

Lübeker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübeker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, bei der Expedition abgegeben werden.

Nr. 163.

Freitag, den 15. Juli 1910.

17. Jahrg.

Hierzu 2 Beilagen und „Die Neue Welt“.

Herr B. . . .

Die Geschichte des deutschen Liberalismus besteht aus Zerknirschungen, nur daß die Abknirschungen bei ihm kein Mittel der Fortpflanzung und der Entwicklung sind, sondern das ein wenig umständliche Verfahren, sich geschäftig ums Leben zu bringen. Schon in den Anfängen des parlamentarisch-politischen Lebens in Deutschland zerfiel der Liberalismus in eine rein wahltagatorische Richtung, mit einer mehr taktischen Opposition als oppositionellen Taktik, und in eine Gruppe, die immer auf dem Wege zur Regierungsmacht irrte und niemals zu ihr gelangte, weil sie nichts zu bieten hatte als ihren steten Selbstverrat. Der bürgerliche Radikalismus, ob er sich nun Fortschritt, Freisinn, Demokratie, Volkspartei oder Fortschrittliche Volkspartei nannte, beschäftigte sich in den letzten Jahrzehnten fast ausschließlich mit dem Problem, ob man nach einer, zwei, drei Fronten oder gar keiner Front kämpfen müsse; gegenwärtig neigt man zu sämtlichen Fronten und damit zu keiner. Der Liberalismus aber, der nichts sein wollte und will als Regierungspartei, ohne Regierungsmacht zu sein, nennt sich nationalliberal und genos bis zur Neige die Gunst seines zusammengefügten Parteititels: immer wenn er gegen die eine Hälfte seines Namens sündigen wollte, berief er sich rechtfertigend auf die andere. Bald bröckelte dieser gemäßigte Liberalismus links ab, bald rechts. Während die oppositionelle bürgerliche Linke in Fraktionen sich zerlegte, blieben die Nationalliberalen einig, wenn auch nicht einheitslich. Seit hat der Zerfall zur Abwechslung die Nationalliberalen ergriffen, während die Freisinnigen sich, mit Ausnahme eines Häufleins ehrlicher Demokraten, zusammengelassen haben, von Hausmann bis Raumann und von Schrader bis Bachnick-Kopisch-Wiener. Aber die Nationalliberalen können es plötzlich nun nicht mehr beieinander aushalten, sie leiden auf einmal an gekränkten Grundtönen. Selbst „Ernt“ kann nicht mehr im konservativ-kerikalen Präjudium bleiben, obwohl dessen Liberalismus doch nur in der geographisch-historischen Besonderheit besteht, daß er in dem Lande gewohnt ist, wo einst der herzogliche Protektor des deutschen Nationalliberalismus sich gegen höhere Vorkämpfer um die Vermehrung des Verdienstfadels bemühte: in Gotha. Einige liberale Blätter drohen, daß die Liberalen, wie schon bei der Reichsfinanzreform, die „Verantwortung“ für die Politik allein dem schwarz-blauen Block überlassen wollen. Welch staatsweises Heldentum! Als die Wiener Liberalen am Ende ihrer Schreckensherrschaft waren und den Einbruch der Christlich-Sozialen fühlten, wollten sie den Feind mit einem Schlage vernichten, indem sie ihm auf ein paar Jahre die Alleinherrschaft des raschen Abwirtschaffens einräumten — mit dem Erfolg, daß die Christlich-Sozialen noch heute Wien regieren und die Liberalen nahezu ausgerottet sind. Aber diese Wiener Liberalen hatten doch wenigstens eine verantwortliche Herrschaft ausgeübt, ehe sie das unglückliche Experiment wagten, ihre Ununterschiedlichkeit auf die Abwirtschaffung ihrer Gegner zu begründen. Unsere reichsdeutschen Nationalliberalen verzichten auf die Verantwortung, noch bevor sie eine befehlen haben.

Aber die liberalen Zuckungen des Nationalliberalismus sind nicht die Regungen eines neuen Werdens, sondern der unruhige Nervenablauf des Verschwindens. Gleichzeitig mit den liberalen Ermahnungen und Drohungen, deren einziger Erfolg vielleicht der Sturz Rheinbavens gewesen ist, kommt die Meldung, daß ihr erster Führer auf eine Reichstagskandidatur verzichten wolle, nachdem — sämtliche deutschen Reichstagswahlkreise nämlich auf seine Kandidatur verzichtet haben. Der Führer einer Partei, der nirgends ein Mandat zu finden vermag, weil er von den eigenen Leuten boykottiert wird, das könnte man nationalliberal nennen, wenn nicht der freisinnige Theodor Barth früher schon das gleiche Schicksal in seiner Partei erlebt hätte. Ist es aber diesmal Ernst mit dem oft angekündigten Rücktritt Bassermanns, so ist das nicht nur das Ende einer Person, sondern auch das Ende einer Sache, wie immer der unbeträchtliche Mannheimer Rechtsanwalt nichts anderes gewesen sein mag als ein sorgsam gebügelter Eleganter der Politik, ohne Ideen, ohne Kraft, ohne Leidenschaft, mit einem betrieblichen Hirnchen und gerade Eitelkeit genug, um die Unbequemlichkeiten eines deutschen Parlamentarikers auf sich zu nehmen. Ihm stand die erste Wagenklasse gut, zu der ihn die Freikarte des Abgeordneten berechnete. Er konnte sich mit Anstand und mit jenem höflich gezügeln und kleinstädtisch beglückten Freimut, den man in Deutschland Mainesitz nennt, in der nächsten Nähe hoher Herrschaften bewegen. Er war Jahre hindurch der Vertraute eines Kanzlers, weil der Abgeordnete nämlich dem Minister ganz vertraute. Bassermann hat mit dem Fürsten Bülow seine Stichwort-Interpellationen sorgsam eingeübt, in denen

der Interpellant erst den wilden Mann spielen und seine entrüstete Unzufriedenheit absondern mußte, um hernach, nach empfangenen Aufklärungen, seine begeisterte Genugtuung stammeln zu dürfen. Und wenn er gelegentlich bei seinem ersten Angriff etwas heißer um sich hieb, so erklärte das sich daraus, daß er seinen oppositionellen Geist vor der Kriegsrede durch eine Flasche Sekt zu beflügeln liebte; diese Dünste verwehten während der kanzlerischen Antwort und in seiner huldigenden Schlußbetrachtung war er dann wieder ganz nüchtern nationalliberal und ganz kakenjämmerlich zahm. Ja, Bassermann wurde sogar gelegentlich vom leitenden Staatsmann auserwählt, daß sie gemeinsam den unruhigen Kaiser bändigten. Die Novemberkrisis 1908 war die Höhe Bassermanns und sein — Sturz. Bülow und Bassermann hatten sich spekuliert, und es ist nur logisch, wenn der Geißel jetzt seinem Meister folgt.

War Bassermann niemals eine bedeutende Persönlichkeit und wurde er weientlich nur als indianisch wild angepinserter Marktchreier der Regierungsbude verwardt, war dieser liberale Buzendzauber auch stets nur ein leerer Spektakel — so zeit nun doch sein Abgang, daß er nebenbei in der nationalliberalen Partei ein Element vertrat, das jetzt unbequem geworden ist, und das deshalb ausgelitigt werden soll: Mit Herrn Bassermann verschwinden völlig die intellektuellen Nationalliberalen (mit grundsätzlichen Ansätzen!) und die süddeutsche Spielart des Nationalliberalismus.

Schon als Herr Bassermann, jung und ehrbegierig, auf der Bühne erschien, betrachteten ihn die nationalliberalen Erzväter, die damals noch die Führung hatten, mißtrauisch und unbehaglich. Der echte Nationalliberalismus ist ein Gewächs der neuen preussischen Provinzen, er wurzelt in Rheinland-Westfalen und in Hannover. Die Führer der älteren Generationen wachen eifersüchtig darüber, daß er nicht durch süddeutsche Einflüsse radikalisiert wurde. Wie kam ein Badenser dazu, den wahrhaft preussischen Nationalliberalismus zu führen! Das entsprach gar nicht der Bedeutung dieser Himmelsgegend und seine Führerschaft ward besonders verdächtig seit dem badiischen Aufstand gegen das Zentrum, Liberale und Sozialdemokratie zu gemeinsamer Hilfe verbunden! Das war die eine Schuld Bassermanns!

Dazu kam die gesellschaftlich berufliche Abstammung des Mannes. Die bürgerliche Politik hat in Deutschland mit Professoren und Advokaten begonnen, sie endigt mit Großgrundbesitzern, Industriellen, Bankdirektoren und Pfaffen. Die bürgerliche Politik schwärmte anfangs in Theorien, jenseits aller irdischen Materialismen, sie ging um so unvermittelter und rücksichtsloser zum reinen Geschäft und zum brutalen Interesse über. Gewiß, Herr Bassermann hatte sich gründlich in der Erfahrungswelt der Aufsichtsräte umgesehen, aber für die Kapitalisten von unmittelbarem und ausschließlichem Beruf war er noch viel zu sehr — Ideologe. Seine Sozialpolitik hielten die Geldgeber seiner Partei längst für ein Unglück. Seine kleinen Vorzüge wurden ihm also zum Verhängnis. Die deutsche Entwicklung ist jetzt auf einem Punkte angelangt, wo man die Ideologie nur noch in der Gestalt festbesetzter Wortlakaien kapitalistischer Interessenten gebrauchen kann, die ihren Herren die Mühe persönlicher Erfindung der nun einmal unentbehrlichen Argumente abnehmen; diese unsaubere und beschwerliche Arbeit des Denkens oder des denkähnlichen Redens und Schreibens überlassen sie ihren jungen Leuten in Parlamenten, Zeitungen, Ministerien, Handelskammern, Bureaus von Unternehmerverbänden und Syndikaten. Die Bassermannschen Gestalten sind jetzt entbehrlich und störend. Das Volk der Intellektuellen mag als Agenten der Kapitalisten die ihnen gebührende untergeordnete Stellung einnehmen, aber der Liberalismus als politisch sozialer Selbstzweck, das ist einfach — Begünstigung der Sozialdemokratie!

Der Nationalliberalismus drängt heute zur großindustriellen Konzentration. Die Partei will als solche heute den letzten Schritt tun, um, unter Ausschließung aller liberalen Advokaten und Doktoren-Phantasten, ganz zu sein, was sie bisher schon fast ausschließlich war: Die parteimäßige Organisation der Großindustrie. Rheinland-Westfalen will über Baden herrschen. Die gegenwärtige Krisis im Nationalliberalismus wird nicht zur Radikalisierung führen, sondern zur völligen Auflösung von liberalen Ideen. Nachdem sich das immobile Agrarkapital im Bund der Landwirte organisiert hat, will Industrie und Handel im Harzabund sich eine ähnliche Macht schaffen, zu dem dann die Nationalliberalen genau so stehen wie die Konservativen zu den Landwirtsbündlern: Die nationalliberale Partei will nichts anderes mehr sein als die Politisierung des Unternehmertums.

Die große Unruhe in den bürgerlichen Parteien erklärt sich aus den folgenreichen Aufgaben, die uns die nächsten Jahre bringen werden: Einmal die Auseinandersetzung mit der Sozialdemokratie, dann die Gestaltung der zukünftigen Handelspolitik, deren Vorbereitungen man in den jetzigen Parteiwirren bereits deutlich durchschimmern sieht. Die natürlichen Interessengegensätze zwischen der Exportindustrie, dem freihändlerischen Finanzkapital und den hochschützöllnerischen Zuckern haben sich seit den letzten handelspolitischen Kämpfen vertieft. Der schwarz-blaue Block ist nichts weiter als die hochschützöllnerische Verschwörung auf Tod und Leben. Gegen diese Macht organisiert sich nun selbständig Industrie und Finanz, aber nicht — wie aus ihren erpresserischen Drohungen der Naive bisweilen erhofft — durch Radikalisierung oder Demokratisierung des bürgerlichen Liberalismus, sondern ganz im Gegenteil: Der Industrie- und Finanzfeudalismus sucht politisch und organisatorisch zu erstarken, um als ebenbürtig in den Ausgleichsverhandlungen zwischen den widerstreitenden Interessen nicht zu kurz zu kommen; um durch die Kraft der Opposition gegen den schwarz-blauen Block schließlich als bündnisfähig in ihm aufgenommen zu werden — gegen den gemeinsamen Feind: das Proletariat und auch jede bürgerliche Demokratie. Zu dem Zwecke braucht der Nationalliberalismus zuverlässige reaktionäre Männer. Herr Bassermann aber ist in einiger Hinsicht nicht genug zuverlässig. Darum hat man ihn politisch ausgehungert, zumal er auch zu Bethmanns Rockschritzt ganz und gar nicht paßt; er ist trotz der jüngsten Enthüllungen der „Kölnischen Volkszeitung“ nicht mehr der „Herr B. . .“, der mit dem Kanzler zusammen unter den Ministern seiner Majestät austräumt und zudem das Namensverzeichnis der fälligen Männer vergeblich auf einem Reichstagsstisch liegen läßt, wie ein Raubmörder, der den Zettel verliert, auf dem die Adressen von Bankiers verzeichnet sind . . .

Politische Rundschau

Deutschland.

Welche Parteien machen die Reichsversicherungsordnung?

In der Presse aller Schattierungen wurde in letzter Zeit vielfach die Frage erörtert, ob die Reichsversicherungsordnung wirklich zustande kommen wird, nachdem die Kommission bereits sechs Wochen angestrengt gearbeitet und erst den dritten Teil der Vorlage erledigt hat. Außerdem sind einige wichtige Änderungen vorgenommen worden, die wesentlich von der Regierungsvorlage abweichen und bei der Regierung selbst auf heftigen Widerstand stoßen. Die katholische „Märkische Volkszeitung“ nimmt in ihrer Nummer vom 14. Juli er. ebenfalls zu der Frage Stellung. In einem Artikel, der offenbar von dem Zentrumsabgeordneten Erzberger stammt, wird darauf hingewiesen, daß die Vorlage wohl Gesetz werden könnte, soweit es die Zeit anbelangt, die zu den noch notwendigen Arbeiten erforderlich ist. Eine andere Frage dagegen sei, ob sich auch eine Mehrheit finden werde. Ohne Optimum zu sein, so meint das Blatt, darf man doch die Bejahung annehmen.

Der Kern der Mehrheit wird das Zentrum sein müssen, und der Bundesgenosse? Nach links kann das Zentrum sich nicht angliedern. Der Freisinn hat bereits erklärt, daß er das Gesetz nicht wolle, und er verhält sich danach. Die Sozialdemokratie kann man nie als sicher bei der Berechnung einstellen. Zudem bringt sie solche Anträge ein, auf die man garnicht eingehen kann. Der ganze Mittelstand würde darunter leiden. Die Nationalliberalen halten im allgemeinen eine vernünftige Mittellinie ein; aber sie genügen nicht für eine Mehrheitsbildung. Es muß diese rechts gesucht werden. Die Konservativen sind auch eingeschlossen, das Gesetz zustande zu bringen, und so ist die Hoffnung begründet, daß sich am Ende eine Mehrheit finden wird. Alle positiv arbeitenden Parteien haben ein Interesse daran, diese Materie vor den Wahlen zu erledigen. Und wir sind daher der Ansicht, daß das Gesetz durch einen umfassenden Kompromiß unter den Parteien mit der Regierung zustande kommen wird. Also der schwarz-blaue Block unter Zuhilfenahme des rechten Flügels der Nationalliberalen wird die Vorlage unter Dach und Fach bringen. Die Sozialdemokratie wird ausgeschaltet, da sie solche Anträge stellt, auf die man nicht eingehen kann. Es ist dies ein neuer Zentrumsverrat an den Arbeitern, den man hier begehrt, denn in Wirklichkeit haben unsere Vertreter nur das beantragt, was dem Arbeiter nützt und die reaktionären Verschlechterungen gegenüber den bisherigen Bestimmungen abgewehrt. Das gleiche hätten auch die Zentrumsvertreter unbedingt tun müssen.

Aber der Kritik schreibe ich auch schon ganz genau, daß nicht alle bisherigen Beschlüsse der Kommission Gesetz werden. Hande es sich doch in der ersten Lesung gar nicht um definitive Beschlüsse, erst die zweite Lesung werde Klarheit bringen. Inzwischen wird der schon vor einiger Zeit angekündigte Ruhehandel vor sich gehen, um einen Ausgleich unter den verschiedenen Interessenten herbeizuführen."

Das Arbeitskammergesetz.

Um ein Scheitern des Arbeitskammergesetzentwurfes zu verhindern, soll die Regierung nicht abgeneigt sein, Vermittlungsvorschläge anzunehmen. Die Kommission hatte bekanntlich beschlossen, daß auch die Arbeiter der Fabriken und Werkstätten der Eisenbahnen den Arbeitskammern unterstellt werden sollen. Hiergegen sträubt sich die Regierung ganz energisch. Einen weiteren Streitpunkt bildete die Wählbarkeit der Arbeitersekretäre, die ebenfalls von der Regierung bisher abgelehnt wurde. Jetzt soll ein Ausgleich dadurch geschaffen werden, daß die Regierung in dem letzteren Punkte nachgibt. An maßgebender Stelle soll man sich dahin geäußert haben, daß zwar bei den ersten Wahlen zu den Arbeitskammern die Arbeitersekretäre nach wie vor ausgeschlossen werden sollen, daß ihre Wahl jedoch bei allen weiteren Wahlen zulässig sein soll, sofern Arbeitgeber und Arbeitnehmer jeder Kammer damit einverstanden sind.

Der Reichstagsabgeordnete Lehmann-Sena,

der infolge seiner Haltung bei der Erbschaftsteuer aus der nationalliberalen Fraktion ausgetreten ist, soll in Sena wieder aufgestellt werden. Im Kreise Sena-Neustadt besteht zwischen Nationalliberalen, Konservativen und Bund der Landwirte ein Vertragsverhältnis, wonach zwölf von den drei vertragschließenden Parteien zu nennende Vertrauensmänner den Kandidaten bestimmen; von den zwölf gehören vier dem Bund der Landwirte, vier den Konservativen und vier der Nationalliberalen Partei an. Wie dem „Senaer Volksblatt“ zuverlässig mitgeteilt wird, haben die zwölf Vertrauensmänner kürzlich eine Zusammenkunft wegen gemeinsamen Vorgehens bei der kommenden Reichstagswahl gehabt mit dem Ergebnis, daß mit acht Stimmen Herr Paul Lehmann wieder in Aussicht genommen worden ist. Die vier nationalliberalen Vertreter aber haben erklärt, sie werden erst eine abwartende Stellung einnehmen. Von fortschrittlicher Seite ist der Oberlehrer Dr. Bershofen-Sena als Kandidat aufgestellt worden.

Zentrums-Schnecke.

Die neue Militärvorlage, von der der Kriegsminister von Heeringen vor einigen Monaten noch gar nichts zu wissen vorgab, kommt; sie ist bereits fix und fertig. Nur über Umfang und Kosten verläutet noch nichts mit Bestimmtheit. Das alte dreiste Spiel, das wir noch bei jeder Militärvorlage erlebt haben. Das Zentrum findet es nun an der Zeit, damit zu beginnen, dem Volke Sand in die Augen zu werfen. Der Zentrumsdiplomats Freiherr von Hertling hat nämlich in der Kammer der Reichsräte Bayerns Veranlassung genommen, zu behaupten: die Reichsfinanzreform habe durchaus nicht Flasko gemacht, vielmehr seien die Reichsfinanzen in fortschreitender Gesundung begriffen. Das schließt aber nicht aus, daß der Etat für 1911 nur schwer zu bilanzieren sei. Deshalb müsse man sich unter allen Umständen entschieden dagegen wehren, daß an den Reichstag neue Forderungen gelangen, besonders Militär- und Marineforderungen. Der Anleiheweg dürfe nicht beschritten werden, die Matrikularbeiträge seien begrenzt. Neue Steuern aber dürften dem schwer belasteten deutschen Volke unter keinen Umständen auferlegt werden. Es müsse daher im Bundesrat alles aufgeboten werden, damit wenigstens für den nächsten Reichshaushalt solche Forderungen nicht kommen. — Der Bundesrat auf Sparsamkeit bringen.

Wie welchem Auguren-Lächeln werden sich Zentrumsdiplomats und Finanzminister nach Schluß der Sitzung begegnet haben! Noch bei jeder Militärvorlage hatte das Zentrum in erster Lesung ein mehr oder minder verklausuliertes Nein! In der Kommission ließ man dann mit sich handeln und schließlich bewilligte man so viel, daß die Regierung zufrieden sein konnte. Auch bei der diesmaligen Militärvorlage kann es sich nur um den Preis handeln, den die Regierung dem Zentrum zu zahlen bereit ist.

Das Zentrum verlangt Zentrumsminister.

Die „Märk. Volksztg.“, die Volksausgabe der „Germania“ bringt in auffallendem Satz eine Zuschrift, in der Zentrumsminister, wohl gemerkt nicht nur katholische Minister gefordert werden. In der Zuschrift, der die Redaktion offenbar zustimmt, heißt es:

„Es ist eine ganz eigenartige Erscheinung im Deutschen Reich, daß jene Parteien, welche die positive Arbeit leisten, in der Regel am schlechtesten behandelt werden, die Konventionen ausgenommen. Durch Tradition und Familienbeziehungen haben sie einen festen Stamm von Beamten und Offizieren. Wie aber steht es mit dem Zentrum? Seit 30 Jahren nimmt man seine Arbeiten an; aber daß man diese Partei nun auch bei der Verteilung der Staatsämter berücksichtigen würde, das kennt man in Preußen-Zustand nicht. So kann und darf es nicht weiter gehen, wenn das Zentrum auf seine Ehre und die Gleichberechtigung mit anderen Parteien etwas hält. Diese gescheitliche Zurücksetzung des Zentrums muß ein Ende haben. Man soll dem Werke, das den Kaiser verdient, das Maul nicht verbinden.“

Wir müssen mit dem Satze brechen, daß wir keinen Zentrumsanhänger in der Regierung sehen wollen. Wir müssen mit allem Nachdruck die Forderung aufstellen: die Ministerämter sind auch Zentrumsanhängern zu öffnen. Das Zentrum kann es auf die Dauer nicht ertragen, daß es Arbeit leistet und andere den Lohn erhalten, daß es die Blumen erhält, und oppositionelle Parteien die Früchte einheben dürfen. Wenn die regierenden Kreise nach dem Satze handeln: „Mein Sohn, behandle die Liberalen gut, die Katholiken magen keine Revolution!“ so ist dies für unsere Überzeugung ehrend, aber wir ertragen eine solche Behandlung nicht mehr. Politisch muß mit dem Kopfe gemacht werden, nicht mit dem Herzen; wer seine Kraft nicht gebraucht, der wird mißbraucht und

ausgelacht. Die harten Ellenbögen müssen in der Politik eine größere Rolle spielen als die sanften Glacehandschuhe aus Schaßleder. Die Zentrumsanhänger fordern dies und alle Zentrumsabgeordneten, mit denen wir dieser Tage sprachen, sind darüber einig.“

Diese Forderung läuft auf nichts anderes hinaus, als auf die parlamentarische Regierung. Und doch hat das Zentrum diese Regierungsform bisher stets entschieden abgelehnt. Was soll da die Forderung von Zentrumsministern? Soll das etwa nur die persönliche Belohnung ehrgeiziger Zentrumsmitglieder sein?

Prälat Jazdzewski macht Schule.

Die Politik des Vorsitzenden der polnischen Landtagsfraktion, des Prälaten Dr. Jazdzewski, vor dem preußischen Militärtribunal zu kriechen, findet bei den Nationalpolen Nachahmung. Der Magistrat der Stadt Posen beantragte bei den Stadtverordneten 35 000 Mk. aus dem Stadtsäckel für die Dekoration der Stadt Posen während des Besuches des deutschen Kaisers, welcher am 20. August d. J. zur Einweihung des mit großen Kosten neu erbauten königlichen Schlosses nach Posen kommen wird, zu bewilligen. In der Kommission, an welche der Magistratsantrag verwiesen wurde, hat man von der verlangten Summe 5000 Mk. gestrichen. Als die Sache wieder an das Plenum der Stadtverordnetenversammlung am verfloffenen Mittwoch gelangte, stimmten polnische Stadtverordnete auf Grund eines vorherigen Beschlusses ihrer Fraktion, für die Bewilligung der 30 000 Mk. Das alles am Vorabend der Lannenbergfeier, welche die national-polnischen Führer am 15. Juli unter großem Spektakel und nationalstischem Klimbim veranstalteten.

Es unterliegt jetzt keinem Zweifel, daß am 20. Aug. die polnischen Schlagzigen unter Führung des greisen Vorsitzenden der polnischen Reichstagsfraktion, des Fürsten Radziwill, vor dem Haupt des Hohenzollernhauses, das alle Ausnahmegerichte gegen die polnische Bevölkerung unterzeichnet hat, zu Kreuze kriechen werden aus Heidenangst vor der Anwendung des Enteignungsgesetzes. So sieht der Patriotismus der polnischen Schlachta aus! Sobald ihr materielles Interesse bedroht ist, vergißt sie gänzlich ihre „nationale Würde“, die sie sonst in Pacht genommen hat.

Die Wirkungen der Finanzreform

zeigen sich wie überall, so auch bei dem Kaffeehandel. Allein für die ersten fünf Monate des laufenden Jahres ergibt sich gegenüber den beiden Vorjahren eine Mindererzeugung von 446 261 bzw. 145 071 Doppelzentnern. Naturgemäß entsprechen auch die durch die Kaffeezollerhöhung erzielten Zollerträge in keiner Weise den Erwartungen der Schöpfer der Reichsfinanzreform. Während in den Monaten August bis einschließlich Mai 1907/08 der Ertrag aus dem Kaffeezoll 60 Millionen Mark, in den entsprechenden Monaten 1908/09 etwa 73 Mill. Mark betrug, wurde in derselben Zeit 1909/10 eine Einnahme von nur 71,3 Mill. Mark erzielt.

Noch mehr Schiffe.

Kapitän a. D. Persius erörtert in einem längeren Artikel, den er in einer „nationalen“ Korrespondenz veröffentlicht, die Frage: Haben wir zu wenig Auslandskreuzer? Diese Frage verneint er, denn von den fertigen 10 Panzerkreuzern und 26 geschützten Kreuzern sind tatsächlich im Dienst nur 4 Panzerkreuzer und 6 geschützte Kreuzer bei der heimischen Hochseeflotte, 3 Panzerkreuzer und 4 geschützte Kreuzer für Schulzwecke, also auch in der Heimat, und ein bzw. zwei Panzerkreuzer, sowie drei geschützte Kreuzer in Ostasien und endlich einer in Amerika. Es bleiben somit zur Verfügung: ein Panzerkreuzer und 12 geschützte Kreuzer. An Schiffen ist sonach umföweniger Mangel, als nach dem Flottengesetz in jedem Jahr drei neue Schiffe hinzukommen. Kapitän Persius meint nun, daß die Schiffe sofort für den Auslandsdienst frei würden, wenn der Flottenverein bestrebt wäre, auf eine Bessergestaltung unserer Beziehungen zu England hinzuwirken.

Das Organ der scharfmacherischen Großindustrie, die „Post“, tritt in diesem vernünftigen Rat mit einem förmlichen Wutgeheul entgegen. Das Blatt sieht die Profitinteressen seiner Auftraggeber, die mit dem Schiffbau enorme Summen verdienen, gefährdet. Es findet von diesem Profitstandpunkt aus den Rat, der Flottenverein solle für bessere Beziehungen mit England eintreten, komisch und begründet das so:

Unser Verhältnis zu England ist nur zu bessern dadurch, daß wir ihm Achtung und Furcht einflößen. Dies kann aber nur geschehen durch eine kraftvolle Politik und unablässige Verstärkung unserer Flotte. Wir haben nicht genug Auslandskreuzer, um gleichzeitig unsere Interessen im Auslande zu schützen und unsere Küsten zu sichern. Deshalb müssen die Auslandskreuzer vermehrt werden, so schwer es uns fallen mag. Die Sicherheit des Vaterlandes ist eine *dira necessitas*, der sich auch die deutsche Volksvertretung nicht verschließen wird.“

Der alte Schwindel! Noch immer, wenn die Schlotbarone das Volk schröpfen wollten, schützte man das „gefährdete“ Vaterland vor, dabei werden die englischen Flottenvermehrungen ausdrücklich mit dem fortgesetzten Küsten Deutschlands begründet.

Einfluß der Armenunterstützung auf das Wahlrecht.

Wie der „Post“ mitgeteilt wird, sollen die Vorarbeiten für einen Gesetzentwurf im Gange sein, der den Einfluß der Armenunterstützung auf das Wahlrecht entsprechend einem Beschlusse des preußischen Abgeordnetenhauses regelt. Gegenwärtig schweben Erhebungen bei den einzelnen Ressorts, die noch nicht abgeschlossen sind. Geplant ist, nicht nur das Landtagswahlrecht, sondern auch andere kommunale Wahlrechte in dem Entwurf zu berücksichtigen.

Eine nationale Tat

soll bekanntlich das Steuerzahlen sein. Wenigstens wurden im vorigen Jahre die bürgerlichen Parteien nicht müde, uns zu erzählen, daß das Vaterland nun einmal die 500 Millionen neuer Steuern brauche, und daß es deshalb patriotische Pflicht sei, ihm diese zu bewilligen. Nun aber, wo es soweit ist, drücken sich die Besitzenden so viel wie möglich vom Zahlen. Ein neues Beispiel: Wie die Handelszeitungen mel-

den, ist von verschiedenen deutschen Aktiengesellschaften in der Schweiz, also im Auslande, eine „Schweizerische Gesellschaft für Metallwerte“ mit einem Aktienkapital von 20 Millionen Franken gegründet worden. Zu den Gründern gehört u. a. die „Berg- und Metallbank“ zu Frankfurt a. M., und diese äußert sich in ihrem Geschäftsbericht ganz offen über die Motive dieser ausländischen Gründung. Da heißt es nämlich:

„Wir haben uns zu dieser Transaktion entschlossen, weil die Ausführung des Teils unseres Programms, der den Erwerb von Aktien unseres Konzerns betrifft, die nicht an der Börse eingeführt sind, durch die Lasten, die die neue Stempel- und Steuergesetzgebung auferlegt, übermäßig erschwert wird.“

Also: dem lieben Vaterland die angeblich so nötigen Steuern nicht zahlen, das ist der Zweck, weshalb die Herren Kapitalisten lieber ins Ausland gehen. Die Berg- und Metallbank hat, wie im Bericht weiter ausgeführt wird, gemeinsam mit der Metallurgischen Gesellschaft und privaten Aktionären 7,6 Millionen Mark Metallgesellschaftsaktien an die Schweizerische Gesellschaft zu 315 Proz. verkauft, hiervon aus ihrem eigenen Besitz 3,5 Millionen Mark, sodas die Majorität der Metallgesellschaftsaktien nun im Besitz der Schweizerischen Gesellschaft ist. Netze Patrioten!

Politische Gesinnungsmittel.

Im Mainzener Stadtverordnetenkollegium teilte Genosse Adlung mit, daß die dortige Polizei dazu benutzt werde, die Gesinnung der Staatsbürger zu erforschen, daß über Geschäftsinhaber infolge dessen von der Militärbehörde der Boykott verhängt worden sei. Adlung bezeichnet dieses Vorgehen, von dem sogar eine alte Zeitungsträgerin betroffen worden sei, als skandalös. Die Polizeiorgane selbst seien von dieser unanständigen Aufgabe nicht erbauet. Nachdem der Oberbürgermeister Dr. Gottelmann den Ausdruck unanständig, der einen Vorwurf gegen die Bürgermeisterei enthalte, zurückgewiesen hatte, bemerkte er, daß das Kreisamt in Aufträge der Militärbehörde derartige Erhebungen anstellen lasse. Da das Kreisamt direkt mit dem Gouvernement verkehre, so könne die Bürgermeisterei nichts tun. Genosse Adlung stellte hierauf fest, daß die Polizei benutzt werde, die Gesinnung der Staatsbürger auszuschnüffeln.

Vom „Segen“ des Privatbetriebes.

Alle Sachkenner der Kaliindustrie waren sich darüber einig, daß die Schwierigkeiten, die neuerdings zum Eingreifen des Staates geführt haben, lediglich verursacht waren durch die unnißige Zersplitterung der Produktion. So z. B. schrieb die „Kölnische Zeitung“ im Dezember 1909, daß jetzt zirka 50 selbständige Werke das produzieren, was höchstens 12 Werke mit weit geringerem Aufwand leisten könnten. Diesem eigentlichen Fehler hat das neue Kaligesetz nicht nur nicht abgeholfen, es hat ihn noch verschärft. Es vergeht kaum ein Tag, an dem die Zeitungen nicht die Gründung eines neuen Kaliwerkes melden. Erst seit 2 Monaten ist das Gesetz in Kraft, und rund 20 neue Werke sind seitdem gegründet worden. Dem „Berliner Tageblatt“ entnehmen wir folgende Angaben:

„Die glücklichen Kalifeldbesitzer werden ihre bis zum Erlaß des Gesetzes unerkäufliche Ware reisend und zu glänzenden Preisen los. Aber auch die alten Werke können dem Zuge der Zeit nicht widerstehen. Jüngst haben die Kalifelder Waserleben und Schmidtmann, die in ihrem gemeinsamen Besitz stehenden Kalifelder „Gebra“ an ein Konsortium verkauft, jetzt hat das unter Führung der Mitteldeutschen Kreditbank stehende Konsortium für die Kalifelder an der Anstalt, die der Gewerkschaft Richard gehörigen 11 preußischen Normalfelder „mit gutem Nutzen“ verkauft.“

Es war das allerdings zu erwarten, da das Gesetz den neuen Werken eine Beteiligungsziffer gewissermaßen von Staatswegen garantiert, und damit geradezu eine Prämie auf Neugründungen setzt.

Russische Grenzübergriffe.

Angesichts der sich häufenden Greuelthaten, die von russischen Grenzkosaken auf deutschem Boden verübt werden, wird endlich auch die deutsche bürgerliche Presse mobil und verlangt mit Entschiedenheit Abhilfe. Den Anstoß zu diesem Auftreten gab die Ermordung eines polnischen Knaben, der sich am Rande des Grenzflusses etwas ausruhen wollte. Wohl um zu beschwichtigen, wird nunmehr offiziös mitgeteilt, daß bereits ein Lokaltermin stattgefunden habe, an dem der preußische und der russische Landrat, sowie die beiderseitigen Staatsanwälte teilgenommen haben. Es wurde festgestellt, daß der Knabe von dem Kosaken auf deutschem Boden erschossen worden ist. — Darüber konnte eigentlich kein Zweifel bestehen, die Hauptfrage ist die, ob der Mord seine angemessene Sühne finden wird und ob die Regierung sich endlich einmal bereit erklären will, für den Schutz der deutschen Grenzbewohner Sorge zu tragen. Die Russen haben entlang der deutschen Grenze einen dreifachen Kosaken-Bordon gezogen und verwenden zu diesem Dienst durchweg Leute aus dem Innern Russlands, die weder ein Wort deutsch noch polnisch verstehen. Diese Borden werden mit den schärfsten Instruktionen versehen, die von ihnen auch rückwärtslos befolgt werden. Außerdem erhalten sie Fangprämien, die geradezu einen Anreiz zu Grenzverletzungen in sich schließen. Man braucht bloß in einiger Entfernung von der russischen Grenze einen Spaziergang zu machen und man kann bemerken, wie in kurzen Zwischenräumen aus einer Deckung der Kopf eines Kosaken sichtbar wird, der hier stundenlang auf der Lauer liegt, in der Hoffnung, jemand zu erwischen, der auch nur einen Fuß breit über die Grenze kommt. Kein anderer Staat würde sich einen derart gemeingefährlichen Zustand gefallen lassen, aber das offizielle Deutschland erblickt ja seine Aufgabe darin, vor dem Ruffentum in Demut zu erliegen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, den 15. Juli.
Die Versammlung der Bürgerschaft, welche am kommenden Montag morgen stattfinden wird, hat folgende Tagesordnung zu erledigen: I. Abrechnung der Bürgerschaft für das Jahr 1909/10. II. Mitteilungen des Senates. III. Anträge des Senates: 1. Herstellung von Radfahrwegen im Jahre 1910. 2. Abstandnahme von der Herstellung eines

Nachfahrweges an der Genuer Chaussee auf der Straße von der Vorstadtdenke bis zum Fuße der rechtsseitigen Rampe der Eisenbahnüberführung. 3. Abänderung des Beamten-gesetzes und des Beamtenpensionsgesetzes. 4. Ankauf eines dem Maurermeister Wilhelm Stender gehörigen, südlich des Grundstücks des Allgemeinen Krankenhauses belegenen Grundstücks. 5. Aufhebung der Lehrjahrsbildungsanstalt und Errichtung eines vierklassigen Volksschullehrerinnenfeminars. 6. Errichtung zweier Oberlehrerstellen und einer Lehrerstelle an der Realschule zum Dom. 7. Ankauf des Grundstückes Fischergarbe Nr. 17. 8. Nachbewilligung für den Betrieb des Stadttheaters und Änderung des Theaterbetriebsver-trages. 9. Erweiterungsbau des Allgemeinen Kranken-hauses.

Umstiegsarten der Lübecker Straßenbahn berechtigen nur zum Umsteigen bei der Station Vreitelstraße-Kohlmarkt. So entschied dieser Tage das Lübecker Schöffengericht. Die Veranlassung dazu gab folgender Vorfall: Ein Passagier der Straßenbahn fuhr die Holtenauerstraße hinauf und wollte am Kohlmarkt in der Richtung Vreitelstraße umsteigen. Beim Schüsselbuden bemerkte er, daß der von ihm zu benutzende Wagen nach dem Kurator sich gerade vom Kohlmarkt entfernte. Schnell sprang er ab, lief über den Markt, erwischte den betr. Wagen noch glücklicherweise bei den Straßen und stieg ein. Als er dann dem Kontrollleur sein Umstiegsbillett zeigte, verlangte dieser, daß er 10 Pf. zahlen solle; Umsteigen sei nur am Kohlmarkt gestattet. Der Passagier weigerte sich jedoch, das Fährgeleit noch einmal zu entrichten. Das Gericht hielt, wie bereits oben mitgeteilt, die Auffassung des Kontrollleures für richtig und verurteilte den Angeklagten zu 3 Mk. Geldstrafe.

Einem guten Fang hat die Lübecker Polizei gemacht, als sie, wie bereits gemeldet, vor einigen Tagen einen gut gekleideten Mann beim Veranzagen von falschen Ginnmarktlücken erwischt und verhaftete. Die Nachforschungen haben ergeben, daß der Festgenommene identisch ist mit dem viel-gesuchten berüchtigten Falschmünzer und Agenten Erdmann Wilke. W., ein roher und kruppeliger Mensch, ist schon mehrfach wegen Münzvergehens schwer vorbestraft und entwich am 14. September 1901 aus der Berliner Charité, wo er zur Beobachtung seines Gesundheitszustandes einzuweisen untergebracht worden war. Seit seiner Flucht legte er sich besonders auf die Anfertigung von Ginnmarktlücken, die er zu Tausenden in größeren Städten Deutschlands in den Verkehr brachte. Die Fälschlinge tragen meist das Münzzeichen A mit der Jahreszahl 1887 und haben eine schmutzige bleiartige Farbe. Auf seinen Streifzügen begleitete ihn häufig ein Schwesternpaar B. aus Hamburg. Als nun das eine junge Mädchen in der inzwischen ermittelten Wohnung des W. in Mendofth verhaftet wurde, packte die jüngere Schwester, eine 19jährige Verkäuferin, in größter Eile ihren Koffer und dampfte nach Hamburg ab, doch wurde sie bald nach ihrer Ankunft auf telegraphisches Ersuchen von Lübeck aus ermittelt und festgenommen. Sie ist in vollem Umfange geständig und brachte auch die zur Anfertigung der Fälschlinge verwendeten Formen, die sie in ihrem Koffer versteckt hatte, zum Vorschein. Wilke ist außer in Berlin auch bereits in Breslau einmal entfangen und hat auf der Flucht mehrere Beamte durch Revolvererschüsse schwer verletzt. Bei seiner vorletzten Festnahme in Regal feuerte er gleichfalls auf die Beamten und verletzte einige Privatpersonen. Damals betam ihn das Publikum in die Gewalt und verprügelte ihn derartig, daß sein Gesicht bis zur Unkenntlichkeit entstellte wurde. Man mußte Abstand von dem üblichen Photographieren zunächst Abstand nehmen. Durch die Vernehmung der Verkäuferin B. ist nunmehr auch festgestellt worden, daß der vor mehreren Monaten in einem Brotgeschäft am Schützenhof in Hamburg bei der Veräußerung falscher Ginnmarktlücke verhaftete Metzereigehilfe Jontz der Genosse und Vreiter Wilkes aus der Berliner Charité ist. J. war zu der betreffenden Zeit dort Krankenwärter und verband sich später mit dem Geschäfteten zur Anfertigung und zum Vertrieb der Fälschlinge, bis er soweit ausgebildet war, daß er das Geschäft auf eigene Rechnung und Gefahr betreiben konnte. Wilke, der sich in Lübeck unter dem Namen eines Architekten Fritz Stiller aufhielt, wurde bei der Veräußerung von Fälschlingen festgenommen, von denen noch 21 in seinem Besitz vorgefunden wurden. Die sofortigen Recherchen der Hamburger Polizei ergaben dann die Identität des angeblichen Stiller mit dem gesuchten Wilke.

Die Gerichtshöfen nehmen heute ihren Anfang und währen bis 16. September. In dieser Zeit werden nur in Ferienfachen Termine abgehalten und Entscheidungen erlassen. Hierzu gehören: Arrestsachen und die eine einseitige Verfügung betreffenden Sachen, Meß- und Marktsachen, Streitigkeiten zwischen Vermieter und Mieter, Dienstherrschaf und Gehinde, Arbeitgeber und Arbeiter hinsichtlich des Dienst- und Arbeitsverhältnisses, Wechselsachen, Bauwesen, wenn über Fortsetzung eines angefangenen Baues gestritten wird. Auf das Mahnverfahren, das Zwangsvollstreckungs- verfahren und das Konkursverfahren sowie auch auf die Un- gelegenheiten der nicht streitbaren Gerichtsbarkeit sind die Ferien ohne Einfluß. Schleunige Sachen sind als „Ferien- sache“ zu bezeichnen und demgemäß zu begründen.

Konkursöffnung. Über das Vermögen des Kunst- drehersmeisters Carl Bopp in Lübeck, Hügelstraße 22-24, wird heute am 14. Juli 1910, nachmittags 6¹/₂ Uhr, das Konkursverfahren eröffnet. Der Rechtsanwalt Dr. Landau in Lübeck wird zum Konkursverwalter ernannt.

Von den Badeanstalten. Die Badeanstalten Krähentich und Falkendamm werden am 1. Volkstfesttage um 12 Uhr mittags, am 2. Volkstfesttage um 5 Uhr nachmittags geschlossen. Die öffentlichen Badeanstalten am Finkenberg und an der Falkenwiege werden am 1. Volkstfesttage von 12 Uhr mittags ab und am 2. Volkstfesttage von 5 Uhr nachmittags ab geschlossen.

Die Wasserwärme des Krähentiches betrug gestern nachmittags 23 Grad, Badeanstalt Falkendamm (Warenitz) 22 Grad.

Die Hamburger-Artaktion Titus Nates, welche von Sonnabend an auf dem Burgfelde Vorstellungen gibt, wird während ihres Hierleins sicherlich eine bedeutende Anziehungskraft ausüben. Nach Verichten auswärtiger Blätter sind die Leistungen recht gute. Die Volksfestbesucher werden diese Sehenswürdigkeit gewiß in großer Zahl beaugenscheinigen.

pb. Verhaftet. Festgenommen wurde ein hiesiger Arbeiter, der dringend verdächtig ist, seinem Logiscollegen einen neuen Jacketanzug gestohlen, und bei einem hiesigen Pfandleiher verfehrt zu haben.

Stadthallentheater. Man schreibt uns: Die morgige vollständige Operetten-Aufführung „Die Geisha“ — 75 und 50 Pf. — findet, nach der Kartenentnahme zu urteilen, außerordentlich rege Beteiligung, die um so mehr zu wünschen, da die Operette ganz bedeutende Kosten erfordert. Auch diesmal singt Herr Willi Bonin den Ratana. Für Sonntag ist eine Fremden-Vorstellung in Aussicht genommen und gelangt, vielfachen Wünschen entsprechend, das reizende Lustspiel „Der Herr Senator“ zur Aufführung. Die Preise sind auf 1 Mk., 50 und 30 Pf. ermäßigt. Der Anfang ist auf 7 Uhr festgesetzt, Ende 9¹/₂ Uhr. Montag bleibt das Theater geschlossen. Dienstag geht Herr Willi Bonin als Ba-Matay im „Zigeunerbaron“

sein Gastspiel fort. Die erste Aufführung von Max Dreyers neuester Komödie „Der Pfarrers Tochter von Strelaborf“ findet am Mittwoch statt.

Schlusstag. Die Sprechstunde des Arbeiter-sekretariats findet im Juli nur noch morgen — Sonntag, den 16. — im Lokale von Herrn Freese von 5 bis 7 Uhr nachmittags statt.

Neuwerk. Gemeinderatsitzung. Verhandelt wurde nochmals der Schulhausneubau in Görzberg. Von der Regierung wurde mitgeteilt, daß nach den gesetzlichen Bestimmungen der Gemeinde kein Zuschuß gewährt werden könne, wenn der Neubau an einem Generalunternehmer vergeben würde. Um nun auf einen Zuschuß reflektieren zu können, wurde beschlossen, die Arbeit einzeln auszuschreiben und zu vergeben. Weiter wurde beschlossen, unter Festsetzung einer Konventionalkasse die Unternehmer zu veranlassen, den Bau zum 1. Oktober fertig zu stellen. Sodann lagen die Offerten der Kostenerlieferanten vor. Dem Kaufmann Tünler als billigsten wurde die Lieferung von 200 Zentner Bricketts und 100 Zentner Hartkoks übertragen. Die Witwen unserer Gemeinde erhalten in diesem Jahre anstatt zwei Tausend Tork je acht Zentner Bricketts; das übrige wird dem Armenhause überwiesen. Darauf wurde die Verordnung des Gemeindevorstehers zwecks Tischlerverteilung aufgegeben. Sie droht nämlich den Säumigen Strafe an. Hierauf trat der Gemeinderat in eine Gerichtsverhandlung ein. Es waren nämlich Klagen eingelaufen von Armenhause, wozu der Ekonom und zwei Insassen, die Witwen M. und N. geladen waren. Letzteren wurde nach Vorbringung der Tatsachen eine Mäße erteilt; auch wurde der Witwe M. angeordnet, daß ihr bei Wiederholung die Wohnung gekündigt würde. Zur Beratung der Statuten zur Hauptpolizei wurde eine Kommission gewählt. Ob etwas Ergreifliches dabei herauskommt, ist fraglich; von unserer Seite wurde bezweifelt, daß die Einnahmen die Ausgaben decken werden. Es wurden dann noch mehrere Steuern in Armensachen er- liebt. Zum Schluß wurde von unseren Genossen angeregt, in der nächsten Sitzung über die in dem neuen Armenhause gleich mit eingerichtete Schwelmerwohnung zu beraten. Sie ist gebaut, aber eine Schwester wollen die Bürgerlichen jetzt nicht anstellen.

Zeremonie. Eine Parteiversammlung findet hier selbst am Sonntagabend 8¹/₂ Uhr im Lokale des Herrn Abraham statt. Da eine wichtige Tagesordnung zu erledigen ist, ist es Pflicht eines jeden Genossen und jeder Genossin, zu erscheinen.

Hamburg. Ein Vauvesteuergefecht ist jetzt der Bürgerheit auf ihre Anregung vom Senat vorgelegt worden. Danach soll eine Kommission eingesetzt werden zum Schutze gegen die Verunreinigung des Straßen-, Orts- und Landschaftsbildes, zum Schutze der Bau- und Naturdenkmäler, sowie zur Wahrung der künstlerischen Interessen bei Ausgestaltung des Stadt- und Landschaftsbildes; sie besteht aus drei Mitgliedern des Senats und sechs Mitgliedern der Bürgerheit. Der Kommission wird ein sachverständiger Beirat beigeordnet, welchem neben den leitenden Bau- beamten und dem Direktor der Hauptpolizei die Direktoren der Hamburgischen Museen, sowie zwei Vertreter der Naturwissenschaften und drei vom Senat zu ernennenden Privat- architekten angehören sollen. Die Kommission ist befugt, Einspruch zu erheben gegen die Ausführung von Bauten und baulichen Veränderungen, wenn durch die Ausführung ein Vauwerk oder dessen Umgebung oder das Straßen-, Orts- oder Landschaftsbild verunstaltet oder in seiner Eigenart beeinträchtigt werden würde. Für diesen Zweig ihrer Aufgaben wird die Kommission gleich zu Anfang ein weiteres Betätigungsfeld finden, da bereits in der aller- nächsten Zeit mit der Bebauung der Mönchsbjergstraße be- gonnen werden wird, die die große Brachtstraße bilden soll, die das Rathaus in einer geraden Linie mit dem Haupt- bahnhof verbindet. Des weitern steht der Kommission ein Vetorecht zu gegen die Ausführung von baulichen Veränderungen an Vauwerken und Anlagen von geschichtlichen oder künst- lerischer Bedeutung (Baudenkmälern) und gegen deren Ver- änderung, und ebenso gegen die Entfernung oder Ver- änderung von öffentlich aufgestellten Kunstwerken (Grab- malern); auch die Beteiligung oder Veränderung von Naturdenkmälern soll der Zustimmung der Kommission bedürfen. Von besonderer Bedeutung ist auch die Bestim- mung, daß die Kommission ein Verbot erlassen kann gegen die Anbringung von Reklamezeichen aller Art, insbesondere von Aufschriften, Umschlägen, Abbildungen, Bemalungen, Schauffäden und dergl., wenn sie nach dem Ermessen der Kommission geeignet sind, Straßen, Plätze oder einzelne Vauwerke, Kunstwerke und Denkmäler oder das Orts- oder Landschaftsbild zu verunstalten, und zwar soll diese Bestim- mung insofern auch rückwirkende Kraft erhalten, als die Kommission auch das Recht erhalten soll, die „dauernde Verbeibaltung“ derartiger Reklamezeichen zu verhindern. Durch diese Bestimmung wird es endlich möglich werden, auch der aufdringlichen Uchireklame Einhalt zu gebieten, die sich in den letzten Jahren an den Ufern der Alster immer breiter macht.

Sarburg. Die Bulkadern durchschneiden. Auf dem sogenannten Soldatenfriedhof am Schwarzenberg hat sich gestern morgen ein Reisender Köhler aus Köln a. Rh. mit einem Rasiermesser die Bulkadern durchschneiden. In hoffnungslosem Zustande wurde der Mann in das Kranken- haus geschafft. Der Grund der Tat soll in Familienzwistig- keiten zu suchen sein.

Altona. Der Skelettfund im Dagenschen Gehölz bei Ahrensburg scheint nunmehr seine Auf- klärung finden zu sollen. Nachdem festgestellt war, daß es sich nicht um den vor zwei Jahren aus Barkbeck verschwun- denen Erwin Scholz handelte, hat die weitere Untersuchung ergeben, daß das aufgefundenen Skelett sowie die Kleiderreste und die Stiefel die des im Februar 1909 verschwundenen Knaben G. Volk aus Wandsbek sind, der damals etwa 11 Jahre alt war. Wie die von der Altonaer Staatsan- waltshaf gehörigen Eltern des B. bekunden, hat dieser ihnen oft Kummer und Sorge bereitet, denn er trieb sich gern umher und veräuerte häufig die Schuhe. Daß er Selbst- mord verübt hat, scheint aber ausgeschlossen. Sodas die Ver- mutung naheliegt, daß an dem Knaben ein Verbrechen verübt ist. Nach dieser Richtung hin bewegt sich denn auch die fernere Untersuchung. Die gefundenen Skelettleile und Kleiderreste befinden sich noch in Ahrensburg, sollen aber in den nächsten Tagen nach Altona gebracht und zur Verfügung der dortigen Staatsanwaltschaft gestellt werden.

Vinneberg. Zwei Höfe eingäschert. Mittwoch abend gegen 7 Uhr brannte das Gewese des Hofbesizers Heinrich Reumann in Brande nieder. Das tote Inventar wurde gerettet, dagegen kamen zwei Kühe in den Flammen um. — Etwa eine Stunde später wurde das Gewese des Landmanns Kirck in Hofel eingeschert. In beiden Brand- fällen ist die Ursache noch unbekannt.

Neumünster. Ein bedeutendes Feuer vernichtete in dieser Nacht zu Krogaspe bei Neumünster die Bestuhungen des Furnees Memmen und des Kätners Chr. Rehmkne. Die großen Feuergeräte sind mit verbrannt. Er- halten geblieben ist auf dem Besitz von Memmen eine Scheune mit 50 Schweinen, auch konnte ein Teil des In- ventars geborgen werden. Die Brandursache ist nicht bekannt.

Niel. Zum Mord am Knooper Weg. Wie die „Nieder Zeitung“ berichtet, bestritt Hänsch, der sich als des Mordes der Frau Wandholz bezichtigt hatte, bei einer später eingeleiteten Vernehmung, überhaupt das Geständnis abgelegt zu haben. Schließlich erklärte er, daß, wenn er wirklich so etwas getan habe, er nicht wisse, wie er dazu gekommen sei. Es sei möglich, daß er in dem Augenblick der Behauptung nicht bei Sinnen gewesen sei, denn wenn er allein in seiner Zelle sitze, komme er zu allerhand Dingen, von denen er später nichts mehr wisse. Dies kann zutreffen, denn Hänsch ist selber bereits zweimal schwer nervenleidend gewesen.

Niel. Alt-Wüll ist abgebrannt. Mittwoch abend, bald nach 10 Uhr, entstand auf dem Gute Alt-Wüll, Weitzer Rodde, ein gewaltiges Feuer, das in einem Kuh- hause zum Ausbruch kam und in kurzer Zeit die gesamten Gutsgebäude ergriff. Es sind abgebrannt: zwei Kuhställe, vier Scheunen, der Pferdestall, die Mierei und die Wagen- remise. Mit vieler Mühe wurde das erst im vorigen Jahre erbaute, neben der Mierei belegene neue Herrenhaus ge- halten; ebenfalls gerettet sind das alte Herrenhaus, die Schweinehälle und eine abseits belegene Scheune. Es ge- lang, die Pferde aus den Ställen zu bringen, die Kühe be- fanden sich draußen. Der Schaden ist doch recht umfangreich, da ein Teil der Gemeente sowie fast alle landwirtschaftlichen Geräte und sonstiges Inventar den Flammen zum Opfer gefallen sind. Als Ursache des Feuers wird Brandstiftung vermutet.

Hlenzburg. Tödlicher Unglücksfall. In Westerlinnet wurde der Arbeiter Simonien beim Steiner- forengen durch einen vorzeitigen Schuß sofort getötet.

Theater und Musik.

Stadthallen-Theater. Der Zigeunerbaron, Operette in 3 Akten von Johann Strauß. Wie sehr in der modernen starken Operettenproduktion die Qualität geklitten hat, merkt man besonders dann, wenn gelegentlich wieder einmal Müllerscher oder gar Straußsches Weisheit im Theater- halle erklingen. Wo bleiben da die Fall, Lehar und vielen anderen, die mit ihren Erzeugnissen die Bühnen und das Publikum auf längere, meist jedoch glücklicherweise auf kürzere Zeit unsehbar machen. „Der Zigeuner- baron“ ist eines der besten Werke von Strauß. Gefällige Musik, ein gutt leichtschäftlicher, sangbarer Melodien. Dazu eine gar nicht so üble, humorverkönte Handlung. Die geistige Auffassung dieser Operette fand lebhaften Beifall. Durchweg mit recht, denn die Wiedergabe der einzelnen Partien, sowie auch das Zusammenpiel war in der Hauptsache eusehlich. Lucie Müller, Wendt lang die Sassi geschmackvoll und mit klangerreicher Stimme. Den größten Erfolg erzielte sie mit dem Duett „Wer uns getraut“, in welchem Herr Bonin in sehr verdientlich mitwirkte. Überhaupt hatte die Intellelle in Herrn Bonin einen tüchtigen Ver- treter. Mit drohligen Humor gab Herr Seidler den Schweinehüter Zupan, dessen bekannter „Idealer Lebens- zweck“ das Porstenvieh und Schweinefleisch ist. Um die übrigen größeren Aufgaben bemühten sich die Damen Flobel (Ariana) und v. Finkler, sowie die Herren Köhler (Crotzar), Jacard (Canero) und Huber (Somonay) nach besten Kräften. Herr Kapellmeister Seydel-Steiger bewährte sich wieder als ein umsichtiger Dirigent. P. L.

Schiffsnachrichten.

In Travemünde angekommene Schiffe.

- Mittwoch, den 13. Juli.
D. Nissan, Kapl. Wennerström, von Gothenburg, 26 St.
Dra et Labora, Kapl. Begehr, von Sahnig, 5 L.
D. Primula, Kapl. Nyberg, von Warnemünde, 5 St.
D. Prijer, Kapl. Andersen, von Aalborg, 30 St.
Donnerstag, den 14. Juli.
D. Malmö, Kapl. Nollin, von Kopenhagen, 12 St.
D. Faland, Kapl. Andren, von Drelshund, 3¹/₂ L.
D. Heini, Kapl. Jönson, von Kopenhagen, 1 L.
Standart, Kapl. Larsson, von Kopenhagen, 5 L.
D. Hansa, Kapl. Haase, von Neustadt, 2 St.

Von Travemünde abgegangene Schiffe.

- Mittwoch, den 13. Juli.
Guuido, Kapl. Paulmann, nach Bremen.
Emanuel, Kapl. Rasmussen, nach Kastrup.
D. Lübeck, Kapl. Lundin, nach Kopenhagen.
D. Gauthiod, Kapl. Rosengreen, nach Stockholm.
D. Mannheim, Kapl. Meyer, nach Petersburg.
Donnerstag, den 14. Juli.

- Hinrich, Kapl. Lüders, nach Königsberg.
Griede, Kapl. Ewen, nach Røhøe.
D. Gato, Kapl. Baumgarte, nach Kolding.
D. Willy, Kapl. Gottendorf, nach Kolding.
Igel, Kapl. Thuresson, nach Siddeholm.
Maria, Kapl. Ehler, nach Oscarshamn.
Margaretha, Kapl. Carlsson, nach Oscarshamn.
Zaantje Cornelia, Kapl. van Dyl, nach Brunn.
Als, Kapl. Hansen, nach Stralsund.
Alfa, Kapl. Andersson, nach Hamburg.
D. Fehmann, Kapl. Schacht, nach Fehmann.

Schiffsbewegungen.

- D. Porthan ist Mittwoch abend von Hanz auf hier abgegangen.
D. Afrika ist Mittwoch nachmittag von hier in Wiborg angekommen.
D. Svithiod ist gestern morgen um 6 Uhr von Kalmar auf hier abgegangen.
D. Rön ist Mittwoch abend von Kronstadt auf hier abgegangen.
D. Wiborg ist gestern nachmittag von Kolding nach Franzburg abgegangen.

Hamburger Sternschau-Viehmarkt vom 14. Juli.

Auftrieb 1365 Schweine. Markt ziemlich lebhaft. Aber- stand — Etück.
Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 280 Pfd., Tara 20 Proz., 65,50 bis 64,50 (51, — bis 51,50 Mt.). Mittelschwere Ware, von 240—260 Pfd., Tara 20 Proz., 63,50 bis 64, — (50,50 bis 51, —) Mt.; Mittelware, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 65,00 bis 66, — (50,00 bis 51,50) Mt. Gute leichte Ware, unter 200 Pfd., Tara 22 Proz., 65,00 bis 66, — (50,50 bis 50,00) Mt.; Geringere Ware, Tara 24 Proz., 60,00 bis 64,00 (45,50 bis 48,50) Mt. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 60,00 bis 62,00 (48,00 bis 49,50) Mt. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent, 50,00 bis 59,00 (39,00 bis 46,00) Mt.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Böning, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung, Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Ellen, Kapit. Karlund, von Wismar, 8 S.
 Karen, Kapit. Eriksson, von Wäfsjö, 8 1/2 S.
 Anna Margaretha, Kapit. Klahn, von Neustadt, 1 Z.
 Von Travemünde abgegangene Schiffe.
 Dienstag, den 12. Juli.
 D. Halland, Kapit. Kollberg, nach Kopenhagen.
 D. Eppres, Kapit. Davidsen, nach Flensburg.
 D. Olsee, Kapit. Eggert, nach Furillen.
 Mittwoch, den 13. Juli.
 Eben Gar, Kapit. Rasmussen, nach Burg a. F.
 Weda, Kapit. Pahlsson, nach Gothenburg.

Silma, Kapit. Ohlsson, nach Gothenburg.
 Ellen, Kapit. Ohlsson, nach Gothenburg.
 D. Brimula, Kapit. Nyberg, nach Warnemünde.
 D. Meta, Kapit. Lomer, nach Kiel.
 D. Seeabter, Kapit. Mies, nach Wismar.
 Schiffsbewegungen.
 D. Faunus ist Dienstag abend von Stugund auf hier abgegangen.
 D. Juno ist gestern mittag von Rotterdam auf hier abgegangen.
 D. Luna ist gestern mittag in Rotterdam angekommen.

D. Garburg ist gestern mittag von Newcastle auf hier abgegangen.
 D. Lulea ist gestern vormittag von Lulea nach Herrenwyl abgegangen.
 D. Stefani ist gestern mittag von Memel auf hier abgegangen.
 D. Stadt Lübeck ist gestern mittag in Memel angekommen.
 Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung.
 Verleger: L. h. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer u. Co.
 Sämtlich in Lübeck.

Der Bär ist da. Kaninchen zu verkaufen. Urnimstr. 40. 22 Hühnerhaus 22. Prima junges Schweinefl. 1 Pf. 60 Pf. Neue Kartoffeln 10 Pfd. 50 Pfd., 5 Pfd. 25 Pfd., empfiehlt C. Prestin, Depenau 18. Der Bär ist da.

Saison-Räumungsverkauf

10% Preisermäßigung

auf: Braune Chevreau-, Boxkalf- und Stiefel und Schuhe für Damen — Herren — Knaben — Mädchen und Kinder Segeltuch-Schuhe und Stiefel — Lasting-Haus- und Straßenschuhe — Lasting-Zug- und Schnürstiefel — Tennis-Schuhe und -Stiefel — Turnschuhe — Reform-Turnschuhe — Sandalen — in allen Grössen.

Beachten Sie bitte die Schaufenster.

Ferner gelangen zum Verkauf: **Diverse Restpaare zu staunend billigen Preisen!**

Nur solange noch Vorrat reicht!

Conrad Tack & Cie. Schuhfabrik Burg b. M. Verkaufshaus: **Lübeck: Breitestr. 47.**



Ein Würstchen zu vermieten oder zu verkaufen. Detmoldstr. 36, I.

Echtiger Fachmann für die Fabrikation von Dichtungsringen für Konservendosen unter guten Bedingungen nach außerhalb gesucht. Ang. u. P 120 a. d. Exp. 4 flammige Petroleummaschine 3 Mk., Papageibauer, Damenhut, wenig getragen, zu verkaufen. Danlastraße 67, II. Kanarienvogel, faulst jede Anzahl für 25 Pfd. Adolffstr. 8.

Plakate betr. Verordnung des Medizinalamts vom 11. Juli d. Js. bezügl. Feilhalten von Nahrungs- und Genussmitteln sind zum Preise von 30 Pfd. per Stück zu haben in der

Handlung Friedr. Meyer & Co. Johannisstraße 46.

Die Arbeiter-Garderoben aus dem Spezial-Geschäft von **Lübeck Otto Albers Kahlm.** Markt 4 sind vorteilhaft bekannt durch gute Verarbeitung u. sehr billige Preise. U. a.:

Lederhosen	2.20—6.45
Maurerhosen	2.60—6.75
Schlofferhosen	1.88—5.25
Überziehhosen	1.08—2.25
Zwischenhosen	1.68—3.25

leimene Jacken, schräge u. gerade, 1.28, Regen, Genden, Schlachterjacken, Feuertjacken, Malermäntel erstaunlich billig. Mägen von 30 Pf. bis 1.88 Mk. Note Lubecam.

Die Krankenpflege im Hause

als neuzehntes Heft der Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek ist soeben erschienen. Ein unentbehrlicher Ratgeber für jede Familie, da über Behandlung der Kranken im allgemeinen, Einrichtung der Krankenküche, Hilfeleistung, Lagerung und Reinhaltung des Kranken etc. wichtige Ratschläge gegeben sind. Preis 20 Pfd.

Zu beziehen durch die Handlung Friedr. Meyer & Co.

Der Bär ist da.

Ernst Diederichs

Brookesstrasse 25 Ecke Warendorpstrasse

Grosser Ausverkauf

vom 15. bis 29. Juli.

— Enorme Preisabschläge auf alle Sachen. —

Kleiderstoffe — Baumwollwaren, Aussteuer-Artikel, Woll- und Weisswaren, Herren-Anzüge, Buckskinhosen, Lederhosen.

Rote Rabattmarken.

J. Mußfeldt, Arnimstraße 2 b, empfiehlt: Herren-Schnür-, Zug- u. Schnallen-Schuhe und Stiefel, Vorkalf-, Wachs- u. Rindled. 5.50—11.50 Mk. Damen-Schnürstiefel, Vorkalf und Chevreau, 5.50—10.50 Mk. Kinderstiefel, Kollleder, Vorkalf. Starke Sandalen und Turnschuhe in allen Grössen zu bill. Preisen.

Das Volksfest ist nu wedder da! De Wilschen strömt von fern und nah! Und jeder geht nu na dem Platz.

Das is ja mal de olle Saß. Fründ Dose hätt siet of instellt Mit sin famoses Beeftastzelt. Of dit Jahr sorgt he vör sin Gäst, Damit se of wat heppt vunt' Fest: Een groten Seidel köhles Beer, De köm uw Is — und of Liför, Dat schöne Beeftast ut de Pann — Mehr kann man faktisk nich ver-lang'n. Man immer rinn — Galloh wie geht's? **Bi Dose** sünd wi fröhlich stets!

Achtung! Steinsetzer und Berufsgenossen.

Die Versammlung am Donnerstag fällt auf unbestimmte Zeit aus. Der Vorstand.

Ich habe mich hier, Moislinger Allee 2 c, I., im Hause der St. Lorenz-Apothek, als **prakt. Zahnarzt** niedergelassen. Sprechstunden: 9—1 vorm. u. 3—6 nachm. Sonntags nach Vereinbarung. **Dr. med. Ernst Schmidt**, Arzt und Zahnarzt. Telephon 2390.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschl. Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung am Freitag, dem 15. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Tagesordnung:
 1. Aufnahme neuer Mitglieder.
 2. Arbeiterbewegung in Asien. Referent: Dr. N. Krihsnar aus Indien.
 3. Wahl der Ortsverwaltung.
 4. Wahl von Generalversammlungsvertretern.
 5. Wahl des Festkomitees zum Stiftungsfest.
 6. Verschiedenes.
 Um recht zahlreiches und präzises Erscheinen ersucht Die Ortsverwaltung.

Konsumverein für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Versammlung für die Mitglieder der Warenabgabestelle **EUTIN** am Sonntag, 17. Juli, nachm. 3 1/2 Uhr bei Herrn Gastwirt W. Knickrehm. Tages-Ordnung:
 1. Bericht des Vorstandes.
 2. Antrag des Vorstandes auf Einführung der vollständigen Sonntagruhe für die Warenabgabestelle Eutin.
 3. Genossenschaftliches. Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert die Anwesenheit sämtlicher Mitglieder und bitten wir die geehrten Mitglieder und deren Frauen, recht zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

Fackenburg und Umgegend.

Versammlung der Hafen- und Transportarbeiter am Freitag, 15. Juli, abends 6 1/2 Uhr im Lokale des Herrn Paetau in Fackenburg. Tagesordnung:
 1. Wahlen.
 2. Verschiedenes. Sämtliche Kollegen müssen erscheinen.

Stadthallen-Theater. Freitag 8 Uhr. 42. Ab.-Vorst. **Die berühmte Frau.** Lustspiel in 3 Akten von Schönthan u. Kadelburg. Sonnabend 8 Uhr. Außer Ab. Logen, Parkett 75 Pfd., alle übrigen Plätze 50 Pfd. Zum letzten Male. **Die Geisha.** Sonntag: Der Herr Senator.

Der Bär ist da.

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 163.

Freitag, den 15. Juli 1910.

17. Jahrg.

Hierzu 2 Beilagen und „Die Neue Welt“.

Herr B. . . .

Die Geschichte des deutschen Liberalismus besteht aus Zellenteilungen, nur daß die Abschnürungen bei ihm kein Mittel der Fortpflanzung und der Entwicklung sind, sondern das ein wenig umständliche Verfahren, sich geschäftig ums Leben zu bringen. Schon in den Anfängen des parlamentarisch-politischen Lebens in Deutschland zerfiel der Liberalismus in eine rein wahlagitatorische Richtung, mit einer mehr taktischen Opposition als oppositionellen Taktik, und in eine Gruppe, die immer auf dem Wege zur Regierungsmacht irte und niemals zu ihr gelangte, weil sie nichts zu bieten hatte als ihren steten Selbstverrat. Der bürgerliche Radikalismus, ob er sich nun Fortschritt, Freisinn, Demokratie, Volkspartei oder Fortschrittliche Volkspartei nannte, beschäftigte sich in den letzten Jahrzehnten fast ausschließlich mit dem Problem, ob man nach einer, zwei, drei Fronten oder gar keiner Front kämpfen müsse; gegenwärtig neigt man zu sämtlichen Fronten und damit zu keiner. Der Liberalismus aber, der nichts sein wollte und will als Regierungspartei, ohne Regierungsmacht zu sein, nennt sich nationalliberal und genöß bis zur Reize die Gunst seines zusammengesetzten Parteitiels: immer wenn er gegen die eine Hälfte seines Namens sündigen wollte, berief er sich rechtfertigend auf die andere. Bald bröckelte dieser gemäßigte Liberalismus links ab, bald rechts. Während die oppositionelle bürgerliche Linke in Fraktionchen sich zerlegte, blieben die Nationalliberalen einig, wenn auch nicht einheitlich. Jetzt hat der Zerfall zur Abwechslung die Nationalliberalen ergriffen, während die Freisinnigen sich, mit Ausnahme eines Häufleins ehrlicher Demokraten, zusammengetan haben, von Haufmann bis Raumann und von Schrader bis Pachnicke-Kopsch-Wiemer. Aber die Nationalliberalen können es plötzlich nun nicht mehr beieinander aushalten, sie leiden auf einmal an gekränkter Grundfüßen. Selbst „Ernst“ kann nicht mehr im konservativ-klerikalen Präsidium bleiben, obwohl dessen Liberalismus doch nur in der geographisch-historischen Besonderheit besteht, daß er in dem Lande gewählt ist, wo einst der herzogliche Protektor des deutschen Nationalliberalismus sich gegen höhere Vorkämpfer um die Vermehrung des Verdienstfadels bemühte: in Gotha. Einige liberale Blätter drohen, daß die Liberalen, wie schon bei der Reichsfinanzreform, die „Verantwortung“ für die Politik allein dem schwarz-blauen Block überlassen wollten. Welch staatsweises Heldentum! Als die Wiener Liberalen am Ende ihrer Schreckensherrschaft waren und den Einbruch der Christlich-Sozialen fürchteten, wollten sie den Feind mit einem Schlage vernichten, indem sie ihm auf ein paar Jahre die Allein Herrschaft des raschen Abwirtschastens einräumten — mit dem Erfolg, daß die Christlich-Sozialen noch heute Wien regieren und die Liberalen nahezu ausgerottet sind. Aber diese Wiener Liberalen hatten doch wenigstens eine verantwortliche Herrschaft ausgeübt, ehe sie das unglückliche Experiment wagten, ihre Unentbehrlichkeit auf die Abwirtschastung ihrer Gegner zu begründen. Unsere reichsdeutschen Nationalliberalen verzichten auf die Verantwortung, noch bevor sie eine besessen haben.

Aber die liberalen Zuckungen des Nationalliberalismus sind nicht die Regungen eines neuen Werdens, sondern der unruhige Nervenablauf des Verschwindens. Gleichzeitig mit den liberalen Ermahnungen und Drohungen, deren einziger Erfolg vielleicht der Sturz Rheinbavens gewesen ist, kommt die Meldung, daß ihr erster Führer auf eine Reichstagskandidatur verzichtet wolle, nachdem — sämtliche deutschen Reichstagswahlkreise nämlich auf seine Kandidatur verzichtet haben. Der Führer einer Partei, der nirgends ein Mandat zu finden vermag, weil er von den eigenen Leuten boykottiert wird, das könnte man nationalliberal nennen, wenn nicht der freisinnige Theodor Barth früher schon das gleiche Schicksal in seiner Partei erlebt hätte. Ist es aber diesmal Ernst mit dem oft angekündigten Rücktritt Wassermanns, so ist das nicht nur das Ende einer Person, sondern auch das Ende einer Sache, wie immer der unbeträchtliche Mannheimer Rechtsanwalt nichts anderes gewesen sein mag als ein sorgsam gebügelter Elegant der Politik, ohne Ideen, ohne Kraft, ohne Leidenschaft, mit einem betriebsamen Hirnchen und gerade Eitelkeit genug, um die Unbequemlichkeiten eines deutschen Parlamentarierers auf sich zu nehmen. Ihm stand die erste Wagenklasse gut, zu der ihn die Freikarte des Abgeordneten berechtigte. Er konnte sich mit Unstand und mit jenem höflich gezügellen und kleinstädtisch beglückten Freimut, den man in Deutschland Mannesstolz nennt, in der nächsten Nähe hoher Herrschaften bewegen. Er war Jahre hindurch der Vertraute eines Kanzlers, weil der Abgeordnete nämlich dem Minister ganz vertraute. Wassermann hat mit dem Fürsten Bülow seine Stichwort-Interpellationen sorgsam eingeübt, in denen

der Interpellant erst den wilden Mann spielen und seine entrüstete Unzufriedenheit absondern mußte, um hernach, nach empfangenen Aufklärungen, seine begeisterte Genugtuung stammeln zu dürfen. Und wenn er gelegentlich bei seinem ersten Angriff etwas heißer um sich hieb, so erklärte das sich daraus, daß er seinen oppositionellen Geist vor der Kriegsrede durch eine Flasche Sekt zu bestärken liebte; diese Dünste verwehten während der kanzlerischen Antwort und in seiner huldigenden Schlußbetrachtung war er dann wieder ganz nüchtern nationalliberal und ganz kahenämmerlich zahm. Ja, Wassermann wurde sogar gelegentlich vom leitenden Staatsmann auserwählt, daß sie gemeinsam den unruhigen Kaiser bändigten. Die Novembekrise 1908 war die Höhe Wassermanns und sein — Sturz. Bülow und Wassermann hatten sich spekuliert, und es ist nur logisch, wenn der Gesell jetzt seinem Meister folgt.

War Wassermann niemals eine bedeutende Persönlichkeit und wurde er wesentlich nur als indianisch wild angepinserter Marktschreier der Regierungsbude verwandt, war dieser liberale Vudenzauber auch stets nur ein leerer Spektakel — so zeigt nun doch sein Abgang, daß er nebenbei in der nationalliberalen Partei ein Element vertrat, das jetzt unbenutzt geworden ist, und das deshalb ausgegilt werden soll: Mit Herrn Wassermann verschwinden völlig die intellektuellen Nationalliberalen (mit grundsätzlichen Ansätzen!) und die süddeutsche Spielart des Nationalliberalismus.

Schon als Herr Wassermann, jung und ehrbegierig, auf der Bühne erschien, betrachteten ihn die nationalliberalen Erzpäter, die damals noch die Führung hatten, mißtrauisch und unbeglückt. Der echte Nationalliberalismus ist ein Gewächs der neuen preussischen Provinzen, er wurzelt in Rheinland-Westfalen und in Hannover. Die Führer der älteren Generationen wachen eifersüchtig darüber, daß er nicht durch süddeutsche Einflüsse radikalisiert werde. Wie kam ein Badenser dazu, den wahrhaft preussischen Nationalliberalismus zu führen! Das entsprach gar nicht der Bedeutung dieser Himmelsgegend und seine Führerschaft ward besonders verdächtig seit dem badischen Aufstand gegen das Zentrum, Liberale und Sozialdemokratie zu gemeinsamer Hilfe verbunden! Das war die eine Schuld Wassermanns!

Dazu kam die gesellschaftlich berufliche Abstammung des Mannes. Die bürgerliche Politik hat in Deutschland mit Professoren und Advokaten begonnen, sie endigt mit Großgrundbesitzern, Industriellen, Bankdirektoren und Pfaffen. Die bürgerliche Politik schwärmte anfangs in Theorien, jenseits aller irdischen Materialismen, sie ging um so unvermittelter und rücksichtsloser zum reinen Geschäft und zum brutalen Interesse über. Gewiß, Herr Wassermann hatte sich gründlich in der Erfahrungswelt der Aufsichtsräte umgesehen, aber für die Kapitalisten von unmittelbarem und ausschließlichem Beruf war er noch viel zu sehr — Ideologe. Seine Sozialpolitik hielten die Geldgeber seiner Partei längst für ein Unglück. Seine kleinen Vorzüge wurden ihm also zum Verhängnis. Die deutsche Entwicklung ist jetzt auf einem Punkte angelangt, wo man die Ideologie nur noch in der Gestalt festbesoldeter Wortlakaien kapitalistischer Interessenten gebrauchen kann, die ihren Herren die Mühe persönlicher Erfindung der nun einmal unentbehrlichen Argumente abnehmen; diese unsaubere und beschwerliche Arbeit des Denkens oder des denkähnlichen Redens und Schreibens überlassen sie ihren jungen Leuten in Parlamenten, Zeitungen, Ministerien, Handelskammern, Bureaus von Unternehmerverbänden und Syndikaten. Die Wassermannschen Gestalten sind jetzt entbehrlich und störend. Das Volk der Intellektuellen mag als Agenten der Kapitalisten die ihnen gebührende untergeordnete Stellung einnehmen, aber der Liberalismus als politisch sozialer Selbstzweck, das ist einfach — — Begünstigung der Sozialdemokratie!

Der Nationalliberalismus drängt heute zur großindustriellen Konzentration. Die Partei will als solche heute den letzten Schritt tun, um, unter Ausschließung aller liberalen Advokaten und Doktoren-Phantasien, ganz zu sein, was sie bisher schon fast ausschließlich war: Die parteimäßige Organisation der Großindustrie. Rheinland-Westfalen will über Baden herrschen. Die gegenwärtige Krise im Nationalliberalismus wird nicht zur Radikalisierung führen, sondern zur völligen Loslösung von liberalen Ideen. Nachdem sich das immobile Agrarkapital im Bund der Landwirte organisiert hat, will Industrie und Handel im Harzland sich eine ähnliche Macht schaffen, zu dem Zweck die Nationalliberalen genau so stehen wie die Konservativen zu den Landwirtsbündlern: Die nationale liberale Partei will nichts anderes mehr sein als die Politisierung des Unternehmertums.

Die große Unruhe in den bürgerlichen Parteien erklärt sich aus den folgenreicheren Aufgaben, die uns die nächsten Jahre bringen werden: Einmal die Auseinandersetzung mit der Sozialdemokratie, dann die Gestaltung der zukünftigen Handelspolitik, deren Vorbereitungen man in den jetzigen Parteiwirrwirren bereits deutlich durchschimmern sieht. Die natürlichen Interessengegensätze zwischen der Exportindustrie, dem freihändlerischen Finanzkapital und den hochschützollnerischen Junkern haben sich seit den letzten handelspolitischen Kämpfen vertieft. Der schwarz-blaue Block ist nichts weiter als die hochschützollnerische Verschwörung auf Tod und Leben. Gegen diese Macht organisiert sich nun selbständig Industrie und Finanz, aber nicht — wie aus ihren erpresserischen Drohungen der Naive bisweilen erhofft — durch Radikalisierung oder Demokratisierung des bürgerlichen Liberalismus, sondern ganz im Gegenteil: Der Industrie- und Finanzfeudalismus sucht politisch und organisatorisch zu erstarken, um als ebenbürtig in den Ausgleicherhandlungen zwischen den widerstreitenden Interessen nicht zu kurz zu kommen; um durch die Kraft der Opposition gegen den schwarz-blauen Block schließlich als bündnisfähig in ihm aufgenommen zu werden — gegen den gemeinsamen Feind: das Proletariat und auch jede bürgerliche Demokratie. Zu dem Zwecke braucht der Nationalliberalismus zuverlässige reaktionäre Männer. Herr Wassermann aber ist in einiger Hinsicht nicht genug zuverlässig. Darum hat man ihn politisch ausgehungert, zumal er auch zu Bethmanns Rockschiff ganz und gar nicht paßt; er ist trotz der jüngsten Enthüllungen der „Kölnischen Volkszeitung“ nicht mehr der „Herr B. . .“, der mit dem Kanzler zusammen unter den Ministern seiner Majestät aufräumt und zudem das Namensverzeichnis der fälligen Männer vergeblich auf einem Reichstagsstisch liegen läßt, wie ein Raubmörder, der den Zettel verliert, auf dem die Adressen von Bankiers verzeichnet sind . . .

Politische Rundschau.

Deutschland.

Welche Parteien machen die Reichsversicherungsordnung?

In der Presse aller Schattierungen wurde in letzter Zeit vielfach die Frage erörtert, ob die Reichsversicherungsordnung wirklich zustande kommen wird, nachdem die Kommission bereits sechs Wochen angestrengt gearbeitet und erst den dritten Teil der Vorlage erledigt hat. Außerdem sind einige wichtige Änderungen vorgenommen worden, die wesentlich von der Regierungsvorlage abweichen und bei der Regierung selbst auf heftigen Widerstand stoßen. Die katholische „Kölnische Volkszeitung“ nimmt in ihrer Nummer vom 14. Juli cr. ebenfalls zu der Frage Stellung. In einem Artikel, der offenbar von dem Zentrumsabgeordneten Erzberger stammt, wird darauf hingewiesen, daß die Vorlage wohl Gesetz werden könnte, soweit es die Zeit anbelangt, die zu den noch notwendigen Arbeiten erforderlich ist. Eine andere Frage dagegen sei, ob sich auch eine Mehrheit finden werde. Ohne Optimist zu sein, so meint das Blatt, darf man doch die Bejahung annehmen.

Der Kern der Mehrheit wird das Zentrum sein müssen, und der Bundesgenosse? Nach Links kann das Zentrum sich nicht angliedern. Der Freisinn hat bereits erklärt, daß er das Gesetz nicht wolle, und er verhält sich danach. Die Sozialdemokratie kann man nie als sicher bei der Berechnung einstellen. Zudem bringt sie solche Anträge ein, auf die man gar nicht eingehen kann. Der ganze Mittelstand würde darunter leiden. Die Nationalliberalen halten im allgemeinen eine vernünftige Mittellinie ein; aber sie genügen nicht für eine Mehrheitsbildung. Es muß diese rechts gesucht werden. Die Konservativen sind auch entschlossen, das Gesetz zustande zu bringen, und so ist die Hoffnung begründet, daß sich am Ende eine Mehrheit finden wird. Alle positiv arbeitenden Parteien haben ein Interesse daran, diese Materie vor den Wahlen zu erledigen. Und wir sind daher der Ansicht, daß das Gesetz durch einen umfassenden Kompromiß unter den Parteien mit der Regierung zustande kommen wird.

Also der schwarz-blaue Block unter Zuhilfenahme des rechten Flügels der Nationalliberalen wird die Vorlage unter Dach und Fach bringen. Die Sozialdemokratie wird ausgeschaltet, da sie solche Anträge stellt, auf die man nicht eingehen kann. Es ist dies ein neuer Zentrumsverrat an den Arbeitern, den man hier begehrt, denn in Wirklichkeit haben unsere Vertreter nur das beantragt, was dem Arbeiter nützt und die reaktionären Verschlechterungen gegenüber den bisherigen Bestimmungen abgewehrt. Das gleiche hätten auch die Zentrumsvertreter unbedingt tun müssen.

Aber der Aktienschreiber weiß auch schon ganz genau, daß nicht alle bisherigen Beschlüsse der Kommission Gesetz werden. Handelt es sich doch in der ersten Lesung gar nicht um definitive Beschlüsse, erst die zweite Lesung werde Klarheit bringen. Inzwischen wird der schon vor einiger Zeit angekündigte Rußhandel vor sich gehen, um einen Ausgleich unter den verschiedenen Interessenten herbeizuführen."

Das Arbeitskammergesetz.

Um ein Scheitern des Arbeitskammergesetzes zu verhindern, soll die Regierung nicht abgeneigt sein, Vermittelungsvorschläge anzunehmen. Die Kommission hatte bekanntlich beschlossen, daß auch die Arbeiter der Fabriken und Werkstätten der Eisenbahnen den Arbeitskammern unterstellt werden sollen. Hiergegen sträubt sich die Regierung ganz energisch. Einen weiteren Streitpunkt bildete die Wählbarkeit der Arbeitsekretäre, die ebenfalls von der Regierung bisher abgelehnt wurde. Sehr soll ein Ausgleich dadurch geschaffen werden, daß die Regierung in dem letzteren Punkte nachgibt. In maßgebender Stelle soll man sich dahin geäußert haben, daß zwar bei den ersten Wahlen zu den Arbeitskammern die Arbeitsekretäre nach wie vor ausgeschlossen werden sollen, daß ihre Wahl jedoch bei allen weiteren Wahlen zulässig sein soll, sofern Arbeitgeber und Arbeitnehmer jeder Kammer damit einverstanden sind.

Der Reichstagsabgeordnete Lehmann-Jena,

der infolge seiner Haltung bei der Erbschaftsteuer aus der nationalliberalen Fraktion ausgetreten ist, soll in Jena wieder aufgestellt werden. Im Kreise Jena-Neustadt besteht zwischen Nationalliberalen, Konservativen und Bund der Landwirte ein Vertragsverhältnis, wonach zwölf von den drei vertragsschließenden Parteien zu neunende Vertrauensmänner den Kandidaten bestimmen; von den zwölf gehören vier dem Bund der Landwirte, vier den Konservativen und vier der Nationalliberalen Partei an. Wie dem „Jenaer Volksblatt“ zuverlässig mitgeteilt wird, haben die zwölf Vertrauensmänner kürzlich eine Zusammenkunft wegen gemeinsamen Vorgehens bei der kommenden Reichstagswahl gehabt mit dem Ergebnis, daß mit acht Stimmen Herr Paul Lehmann wieder in Aussicht genommen worden ist. Die vier nationalliberalen Vertreter aber haben erklärt, sie werden erst eine abwartende Stellung einnehmen. Von fortschrittlicher Seite ist der Oberlehrer Dr. Berthold-Jena als Kandidat aufgestellt worden.

Zentrums-Suchelei.

Die neue Militärvorlage, von der der Kriegsminister von Heeringen vor einigen Monaten noch gar nichts zu wissen vorgab, kommt; sie ist bereits fix und fertig. Nur über Umfang und Kosten verläutet noch nichts mit Bestimmtheit. Das alte dreiste Spiel, das wir noch bei jeder Militärvorlage erlebt haben. Das Zentrum findet es nun an der Zeit, damit zu beginnen, dem Volke Sand in die Augen zu werfen. Der Zentrumsdiplomats Freiherr von Hertling hat nämlich in der Kammer der Reichsräte Bayerns Berauflassung genommen, zu behaupten: die Reichsfinanzreform habe durchaus nicht Fiasko gemacht, vielmehr seien die Reichsfinanzen in fortschreitender Gesundung begriffen. Das schließt aber nicht aus, daß der Etat für 1911 nur schwer zu bilanzieren sei. Deshalb müsse man sich unter allen Umständen entschließen dagegen wehren, daß an den Reichstag neue Forderungen gelangen, besonders Militär- und Marineforderungen. Der Anleihenweg dürfe nicht beschritten werden, die Matrikularbeiträge seien begrenzt. Neue Steuern aber dürften dem schwer belasteten deutschen Volke unter keinen Umständen auferlegt werden. Es müsse daher im Bundesrat alles aufgeboten werden, damit wenigstens für den nächsten Reichshaushalt solche Forderungen nicht kommen. — Der Finanzminister laute zu, daß die bayerische Regierung im Bundesrat auf Sparflamme dringen werde.

Mit welchem Auguren-Lächeln werden sich Zentrumsdiplomats und Finanzminister nach Schluß der Sitzung begegnet haben! Noch bei jeder Militärvorlage hatte das Zentrum in erster Lesung ein mehr oder minder verklausuliertes Nein! In der Kommission ließ man dann mit sich handeln und schließlich bewilligte man so viel, daß die Regierung zufrieden sein konnte. Auch bei der diesmaligen Militärvorlage kann es sich nur um den Preis handeln, den die Regierung dem Zentrum zu zahlen bereit ist.

Das Zentrum verlangt Zentrumsminister.

Die „Märk. Volksztg.“, die Volksausgabe der „Germania“ bringt in auffallendem Satz eine Zuschrift, in der Zentrumsminister, wohlgemerkt nicht nur katholische Minister gefordert werden. In der Zuschrift, der die Redaktion offenbar zustimmt, heißt es:

„Es ist eine ganz eigenartige Erscheinung im Deutschen Reich, daß jene Parteien, welche die positive Arbeit leisten, in der Regel am schlechtesten behandelt werden, die Konservativen ausgenommen. Durch Tradition und Familienbeziehungen haben sie einen festen Stamm von Beamten und Ämtern. Wie aber sieht es mit dem Zentrum? Seit 20 Jahren nimmt man seine Arbeiter an; aber daß man diese Partei nun auch bei der Verteilung der Staatsämter berücksichtigen würde, das kennt man in Preußen-Deutschland nicht. So kann und darf es nicht weiter gehen, wenn das Zentrum auf seine Ehre und die Gleichberechtigung mit anderen Parteien etwas hält. Diese gesühntliche Zurücksetzung des Zentrums muß ein Ende haben. Man soll dem Pferde, das den Wagen verdient, das Maul nicht verbinden.“

Wir müssen mit dem Satz brechen, daß wir keinen Zentrumsanhänger in der Regierung sehen wollen. Wir müssen mit allem Nachdruck die Forderung aufstellen: die Ministerämter sind auch Zentrumsanhängern zu öffnen. Das Zentrum kann es auf die Dauer nicht ertragen, daß es Arbeit leistet und andere den Lohn erhalten, daß es die Blumen erhält, und oppositionelle Parteien die Früchte einstecken dürfen. Wenn die regierenden Kreise nach dem Satz handeln: „Mein Sohn, behandle die Liberalen gut, die Katholiken machen keine Revolution!“ so ist dies für unsere Überzeugung ehrend, aber wir ertragen eine solche Behandlung nicht mehr. Politik muß mit dem Kopfe gemacht werden, nicht mit dem Herzen; wer seine Kraft nicht gebraucht, der wird mißbraucht und

ausgeschacht. Die harten Ellenbögen müssen in der Politik eine größere Rolle spielen als die sanften Glattehandschuhe aus Schaßleder. Die Zentrumsführer fordern dies und alle Zentrumsabgeordneten, mit denen wir dieser Tage sprachen, sind darüber einig.“

Diese Forderung läuft auf nichts anderes hinaus, als auf die parlamentarische Regierung. Und doch hat das Zentrum diese Regierungsform bisher stets entschieden abgelehnt. Was soll da die Forderung von Zentrumsministern? Soll das etwa nur die persönliche Belohnung ehrgeiziger Zentrumsmitglieder sein?

Prälat Jazdzewski macht Schule.

Die Politik des Vorsitzenden der polnischen Landtagsfraktion, des Prälaten Dr. Jazdzewski, vor dem preussischen Kaiserhof zu kriechen, findet bei den Nationalpolen Nachahmung. Der Magistrat der Stadt Posen beantragte bei den Stadtverordneten 35 000 Mk. aus dem Stadtsäckel für die Dekoration der Stadt Posen während des Besuches des deutschen Kaisers, welcher am 20. August d. J. zur Einweihung des mit großen Kosten neu erbauten königlichen Schlosses nach Posen kommen wird, zu bewilligen. In der Kommission, an welche der Magistratsantrag verwiesen wurde, hat man von der verlangten Summe 5000 Mk. gestrichen. Als die Sache wieder an das Plenum der Stadtverordnetenversammlung am verflochtenen Mittwoch gelangte, stimmten polnische Stadtverordnete auf Grund eines vorherigen Beschlusses ihrer Fraktion, für die Bewilligung der 30 000 Mk. Das alles am Vorabend der Tannenbergfeier, welche die national-polnischen Führer am 15. Juli unter großem Spektakel und nationalpolnischem Klimbin veranstalteten.

Es unterliegt jetzt keinem Zweifel, daß am 20. Aug. die polnischen Schlagzigen unter Führung des greifen Vorsitzenden der polnischen Reichstagsfraktion, des Fürsten Radziwill, vor dem Haupt des Hohenzollernhauses, das alle Ausnahmegesetze gegen die polnische Bevölkerung unterzeichnet hat, zu Kreuze kriechen werden aus Heidenangst vor der Anwendung des Enteignungsgesetzes. So sieht der Patriotismus der polnischen Schlachta aus! Sobald ihr materielles Interesse bedroht ist, vergißt sie gänzlich ihre „nationale Würde“, die sie sonst in Pacht genommen hat.

Die Wirkungen der Finanzreform

zeigen sich wie überall, so auch bei dem Kaffeehandel. Allein für die ersten fünf Monate des laufenden Jahres ergibt sich gegenüber den beiden Vorjahren eine Mindereinnahme von 446 261 bzw. 145 071 Doppelpennern. Naturgemäß entsprechen auch die durch die Kaffeezollerhöhung erzielten Zollerträge in keiner Weise den Erwartungen der Schöpfer der Reichsfinanzreform. Während in den Monaten August bis einschließlich Mai 1907-08 der Ertrag aus dem Kaffeegoll 60 Millionen Mark, in den entsprechenden Monaten 1908/09 etwa 73 Mill. Mark betrug, wurde in derselben Zeit 1909/10 eine Einnahme von nur 71,3 Mill. Mark erzielt.

Noch mehr Schiffe.

Kapitän a. D. Persius erörtert in einem längeren Artikel, den er in einer „nationalen“ Korrespondenz veröffentlicht, die Frage: Haben wir zu wenig Auslandskreuzer? Diese Frage verneint er, denn von den fertigen 10 Panzerkreuzern und 26 geschützten Kreuzern sind tatsächlich im Dienst nur 4 Panzerkreuzer und 6 geschützte Kreuzer bei der heimischen Hochseeflotte, 3 Panzerkreuzer und 4 geschützte Kreuzer für Schulzwecke, also auch in der Heimat, und ein bzw. zwei Panzerkreuzer, sowie drei geschützte Kreuzer in Ostasien und endlich einer in Amerika. Es bleiben somit zur Verfügung: ein Panzerkreuzer und 12 geschützte Kreuzer. In Schiffe ist sonach umsoweniger Mangel, als nach dem Flottengesetz in jedem Jahr drei neue Schiffe hinzukommen. Kapitän Persius meint nun, daß die Schiffe sofort für den Auslandsdienst frei würden, wenn der Flottenverein bestrebt wäre, auf eine Bessergestaltung unserer Beziehungen zu England hinzuwirken.

Das Organ der scharfmacherischen Großindustrie, die „Post“, tritt diesem vernünftigen Rat mit einem förmlichen Witzegeul entgegen. Das Blatt sieht die Profitinteressen seiner Auftraggeber, die mit dem Schiffbau enorme Summen verdienen, gefährdet. Es findet von diesem Profitstandpunkt aus den Rat, der Flottenverein solle für bessere Beziehungen mit England eintreten, komisch und begründet das so:

Unser Verhältnis zu England ist nur zu bessern dadurch, daß wir ihm Achtung und Furcht einflößen. Dies kann aber nur geschehen durch eine kraftvolle Politik und unablässige Verärgerung unserer Flotte. Wir haben nicht genug Auslandskreuzer, um gleichzeitig unsere Interessen im Auslande zu schützen und unsere Küsten zu sichern. Deshalb müssen die Auslandskreuzer vermehrt werden, so schwer es uns fallen mag. Die Sicherheit des Vaterlandes ist eine *dira necessitas*, der sich auch die deutsche Volksvertretung nicht verschließen wird.“

Der alte Schwindel! Noch immer, wenn die Schlotbarone das Volk schröpfen wollten, schützte man das „gefährdete“ Vaterland vor, dabei werden die englischen Flottenvermehrungen ausdrücklich mit dem fortgesetzten Rußen Deutschlands begründet.

Einfluß der Armenunterstützung auf das Wahlrecht.

Wie der „Post“ mitgeteilt wird, sollen die Vorarbeiten für einen Gesetzentwurf im Gange sein, der den Einfluß der Armenunterstützung auf das Wahlrecht entsprechend einem Beschluß des preussischen Abgeordnetenhauses regelt. Gegenwärtig schweben Erhebungen bei den einzelnen Reports, die noch nicht abgeschlossen sind. Geplant ist, nicht nur das Landtagswahlrecht, sondern auch andere kommunale Wahlrechte in dem Entwurf zu berücksichtigen.

Eine nationale Tat

soll bekanntlich das Steuerzahlen sein. Wenigstens wurden im vorigen Jahre die bürgerlichen Parteien nicht müde, uns zu erzählen, daß das Vaterland nun einmal die 500 Millionen neuer Steuern brauche, und daß es deshalb patriotische Pflicht sei, ihm diese zu bewilligen. Nun aber, wo es soweit ist, drücken sich die Besitzenden so viel wie möglich vom Zahlen. Ein neues Beispiel: Wie die Handelszeitungen mel-

den, ist von verschiedenen deutschen Aktiengesellschaften in der Schweiz, also im Auslande, eine „Schweizerische Gesellschaft für Metallwerte“ mit einem Aktienkapital von 20 Millionen Franken gegründet worden. Zu den Gründern gehört u. a. die „Berg- und Metallbank“ zu Frankfurt a. M., und diese äußert sich in ihrem Geschäftsbericht ganz offen über die Motive dieser ausländischen Gründung. Da heißt es nämlich:

„Wir haben uns zu dieser Transaktion entschlossen, weil die Ausführung des Teils unseres Programms, der den Erwerb von Aktien unseres Konzerns betrifft, die nicht an der Börse eingeführt sind, durch die Lasten, die die neue Stempel- und Steuererhebung auferlegt, übermäßig erschwert wird.“

Also: dem lieben Vaterland die angeblich so nötigen Steuern nicht zahlen, das ist der Zweck, weshalb die Herren Kapitalisten lieber ins Ausland gehen. Die Berg- und Metallbank hat, wie im Bericht weiter ausgeführt wird, gemeinsam mit der Metallurgischen Gesellschaft und privaten Aktionären 7,6 Millionen Mark Metallgesellschaftsaktien an die Schweizerische Gesellschaft zu 315 Proz. verkauft, hieron aus ihrem eigenen Besitz 3,5 Millionen Mark, sodas die Majorität der Metallgesellschaftsaktien nun im Besitz der Schweizerischen Gesellschaft ist. Netze Patrioten!

Politische Gesinnungsschnüffelei.

Im Mainzer Stadtverordnetenkollegium teilte Genosse Abeking mit, daß die dortige Polizei dazu benutzt werde, die Gesinnung der Staatsbürger zu erforschen, daß über Geschäftsinhaber infolgedessen von der Militärbehörde der Bonhott verhängt worden sei. Abeking bezeichnete dieses Vorgehen, von dem sogar eine alte Zeitungsträgerin betroffen worden sei, als skandalös. Die Polizeiorgane selbst seien von dieser unanständigen Aufgabe nicht erbauet. Nachdem der Oberbürgermeister Dr. Göttemann den Ausbruch unanständig, der einen Vorwurf gegen die Bürgermeisterei enthalte, zurückgewiesen hatte, bemerkte er, daß das Kreisamt im Auftrage der Militärbehörde derartige Erhebungen anstellen lasse. Da das Kreisamt direkt mit dem Gouvernement verkehre, so könne die Bürgermeisterei nichts tun. Genosse Abeking stellte hierauf fest, daß die Polizei benutzt werde, die Gesinnung der Staatsbürger auszuforschen.

Vom „Segen“ des Privatbetriebes.

Alle Sachkennner der Kallindustrie waren sich darüber einig, daß die Schwierigkeiten, die neuerdings zum Eingreifen des Staates geführt haben, lediglich verursacht waren durch die unnütze Zersplitterung der Produktion. So z. B. schrieb die „Kölnische Zeitung“ im Dezember 1909, daß jetzt zirka 50 selbständige Werke das produzieren, was höchstens 12 Werke mit weit geringerem Aufwand leisten könnten. Diesem eigentlichen Fehler hat das neue Kaligesetz nicht nur nicht abgeholfen, es hat ihn noch verschärft. Es vergeht kaum ein Tag, an dem die Zeitungen nicht die Gründung eines neuen Kalimerks melden. Erst seit 2 Monaten ist das Gesetz in Kraft, und rund 20 neue Werke sind seitdem gegründet worden. Dem „Berliner Tageblatt“ entnehmen wir folgende Angaben:

„Die glücklichen Kallfelderbesitzer werden ihre bis zum Erlaß des Gesetzes unverkäufliche Ware reißend und zu glänzenden Preisen los. Aber auch die alten Werke können dem Zuge der Zeit nicht widerstehen. Jüngst haben die Kallwerke Ischerleben und Schmidtmann, die in ihrem gemeinsamen Besitz stehenden Kallfelder „Gebra“ an ein Konsortium verkauft, jetzt hat das unter Führung der Mitteldeutschen Kreditbank stehende Konsortium für die Kallfelder an der Unstrut, die der Gewerkschaft Richard gehörigen 11 preussischen Normalfelder „mit gutem Nutzen“ verkauft.“

Es war das allerdings zu erwarten, da das Gesetz den neuen Werken eine Beteiligungsziffer gewissermaßen von Staatswegen garantiert, und damit geradezu eine Prämie auf Neugründungen setzt.

Russische Grenzübergriffe.

Angesichts der sich häufenden Grenzexzesse, die von russischen Grenzkosaken auf deutschem Boden verübt werden, wird endlich auch die deutsche bürgerliche Presse mobil und verlangt mit Entschiedenheit Abhilfe. Den Anstoß zu diesem Auftreten gab die Ermordung eines polnischen Knaben, der sich am Rande des Grenzflusses etwas ausruhen wollte. Wohl um zu beschwichtigen, wird nunmehr offiziös mitgeteilt, daß bereits ein Lokaltermin stattgefunden habe, an dem der preussische und der russische Landrat, sowie die beiderseitigen Staatsanwälte teilgenommen haben. Es wurde festgestellt, daß der Knabe von dem Kosaken auf deutschem Boden erschossen worden ist. — Darüber konnte eigentlich kein Zweifel bestehen, die Hauptfrage ist die, ob der Mord seine angemessene Sühne finden wird und ob die Regierung sich endlich einmal bereit erklären will, für den Schutz der deutschen Grenzbevölkerung Sorge zu tragen. Die Russen haben entlang der deutschen Grenze einen dreifachen Kosaken-Kordon gezogen und verwenden zu diesem Dienst durchweg Leute aus dem Innern Russlands, die weder ein Wort deutsch noch polnisch verstehen. Diese Korden werden mit den schärfsten Instruktionen versehen, die von ihnen auch rücksichtslos befolgt werden. Außerdem erhalten sie Sangprämien, die geradezu einen Anreiz zu Grenzverletzungen in sich schließen. Man braucht bloß in einiger Entfernung von der russischen Grenze einen Spaziergang zu machen und man kann bemerken, wie in kurzen Zwischenräumen aus einer Deckung der Kopf eines Kosaken sichtbar wird, der hier stundenlang auf der Lauer liegt, in der Hoffnung, jemand zu erwischen, der auch nur einen Fuß breit über die Grenze kommt. Kein anderer Staat würde sich einen derart gemeingefährlichen Zustand gefallen lassen, aber das offizielle Deutschland erblickt ja seine Aufgabe darin, vor dem Russentum in Demut zu ersterben.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, den 15. Juli.

Die Versammlung der Bürgerschaft, welche am kommenden Montag morgen stattfinden wird, hat folgende Tagesordnung zu erledigen: I. Abrechnung der Bürgerschaft für das Jahr 1909/10. II. Mittelungen des Senates. III. Anträge des Senates: 1. Herstellung von Radfahrwegen im Jahre 1910. 2. Abnahme von der Herstellung eines

Radsfahrweges an der Berliner Chaussee auf der Straße von der Vorstadtgrenze bis zum Fuß der rechtsseitigen Rampe der Eisenbahnüberführung. 3. Abänderung des Beamtengesetzes und des Beamtenpensionsgesetzes. 4. Verkauf eines dem Maurermeister Wilhelm Stender gehörigen, südlich des Grundstücks des Allgemeinen Krankenhauses gelegenen Areals. 5. Aufhebung der Lehrerbildungsanstalt und Errichtung eines vierklassigen Volksschullehrerinnenseminars. 6. Errichtung zweier Oberlehrerstellen und einer Lehrerstelle an der Realschule zum Dom. 7. Verkauf des Grundstücks Fischergrube Nr. 17. 8. Nachbewilligung für den Betrieb des Stadttheaters und Aenderung des Theaterbetriebsvertrages. 9. Erweiterungsbau des Allgemeinen Krankenhauses.

Umfragearten der Lübecker Straßenbahn berechtigen nur zum Umsteigen bei der Haltestelle Breitenstraße-Kohlmarkt. So entschied dieser Tage das Lübecker Schöffengericht. Die Veranlassung dazu gab folgender Vorfall: Ein Passagier der Straßenbahn fuhr die Vollstraße hinauf und wollte am Kohlmarkt in der Richtung Breitenstraße umsteigen. Beim Schließbuden bemerkte er, daß der von ihm zu benutzende Wagen nach dem Kurort sich gerade vom Kohlmarkt entfernte. Schnell sprang er ab, lief über den Markt, erwischte den betr. Wagen noch glücklicherweise bei den Arkaden und stieg ein. Als er dann dem Kontrolleur sein Umsteigebillet zeigte, verlangte dieser, daß er 10 Pf. zahlen solle; Umsteigen sei nur am Kohlmarkt gestattet. Der Passagier weigerte sich jedoch, das Betrag noch einmal zu entrichten. Das Gericht hielt, wie bereits oben mitgeteilt, die Auffassung des Kontrolleurs für richtig und verurteilte den Angeklagten zu 2 Mk. Geldstrafe.

Einen guten Fang hat die Lübecker Polizei gemacht, als sie, wie bereits gemeldet, vor einigen Tagen einen gut gekleideten Mann beim Vorauszahlen von falschen Einmarkstücken erwischt und verhaftete. Die Nachforschungen haben ergeben, daß der Festgenommene identisch ist mit dem vielgeschickten verurteilten Falschmünzer und Agenten (Erdmann) W. L. B., ein vorer und Kruppeller Mensch, ist schon mehrfach wegen Münzvergehens schwer verurteilt und endlich am 14. September 1909 aus der Berliner Gestalt, wo er zur Beobachtung seines Verfallsstandes einstrafen untergebracht worden war. Seit seiner Flucht legte er sich besonders auf die Anfertigung von Einmarkstücken, die er zu Tausenden in größeren Städten Deutschlands in den Verkehr brachte. Die Falschmünzer tragen meist das Münzzeichen A mit der Jahreszahl 1887 und haben eine schmutzige blaue Farbe. Auf seinen Streifzügen begleitete ihn hierzu ein Zehnerstücken B. aus Hamburg. Als nun das eine junge Mädchen in der inwischen ermittelten Wohnung des W. L. B. in Mendenstraße verhaftet wurde, packte die jüngere Schwester, eine Mariae Verkäuferin, in größter Eile ihren Koffer und dampfte nach Hamburg ab, doch wurde sie bald nach ihrer Ankunft auf telegraphisches Frischen von Lübeck aus ermittelt und festgenommen. Sie ist in vollem Umfang gehandigt und brachte auch die zur Anfertigung der Falschmünzer verwendeten Formen, die sie in ihrem Koffer versteckt hatte, zum Vorschein. Wilde ist außer in Berlin auch bereits in Westfalen einmal entfangen und hat auf der Flucht mehrere Beamte durch Revolvererschüsse schwer verletzt. Bei seiner vorletzten Festnahme in Tegel fertete er gleichfalls auf die Beamten und verletzte einige Privatpersonen. Damals bekam ihn das Publikum in die Gewalt und verprügelte ihn derartig, daß sein Gesicht bis zur Unkenntlichkeit entstellte wurde. Man mußte daher von dem üblichen Photographieren zunächst Abstand nehmen. Durch die Vernehmung der Verkäuferin B. ist nunmehr auch festgestellt worden, daß der vor mehreren Monaten in einem Brotgeschäft am Schäferhof in Hamburg bei der Herausgabe falscher Einmarkstücke verhaftete Meierleichte jetzt der Genosse und Helfer W. L. B. aus der Berliner Charité ist. B. war zu der betreffenden Zeit dort Krankenwärter und verband sich später mit dem Geschäftsmann zur Anfertigung und zum Vertrieb der Falschmünzer, bis er soweit ausgebildet war, daß er das Geschäft auf eigene Rechnung und Gefahr betreiben konnte. Wilde, der sich in Lübeck unter dem Namen eines Architekten Fritz Stiller aufhielt, wurde bei der Herausgabe von Falschmünzern festgenommen, von denen noch 21 in seinem Besitz vorgefunden wurden. Die sofortigen Recherchen der Hamburger Polizei ergaben dann die Identität des angeblichen Stiller mit dem gesuchten Wilde.

Die Gerichtsserien nehmen heute ihren Anfang und währen bis 15. September. In dieser Zeit werden nur in bestimmten Terminen abgehalten und Entscheidungen erlassen. Hierzu gehören: Arrestsachen und die eine einstweilige Verfügung betreffenden Sachen, Neß- und Marktssachen, Streitigkeiten zwischen Vermieter und Mieter, Dienstverhältnisse und Besinde, Arbeitgeber und Arbeitern hinsichtlich des Dienst- und Arbeitsverhältnisses, Wechselssachen, Baufachen, wenn über Fortsetzung eines angefangenen Baues geschrieben wird. Auf das Mahnverfahren, das Zwangsvollstreckungsverfahren und das Konkursverfahren sowie auch auf die Angelegenheiten der nicht streitbaren Gerichtsbarkeit sind die Ferien ohne Einfluß. Schleunige Sachen sind als „Feriensache“ zu bezeichnen und demgemäß zu begründen.

Konkursöffnung. Über das Vermögen des Kunstdrechslermeisters Carl Kopp in Lübeck, Düststraße 22-24, wird heute am 14. Juli 1910, nachmittags 6 1/2 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet. Der Rechtsanwalt Dr. Landau in Lübeck wird zum Konkursverwalter ernannt.

Von den Badeanstalten. Die Badeanstalten Krähensteich und Falkendamm werden am 1. Volksesttag um 12 Uhr mittags, am 2. Volksesttag um 5 Uhr nachmittags geschlossen. Die öffentlichen Badeanstalten am Finkenberg und an der Falkenwiese werden am 1. Volksesttag von 12 Uhr mittags ab und am 2. Volksesttag von 5 Uhr nachmittags ab geschlossen.

Die Wasserwärme des Krähensteiches betrug gestern nachmittag 23 Grad. Badeanstalt Falkendamm (Wakenitz) 22 Grad.

Die Raubtierattraktion Zirkus Rajs, welche von Sonnabend an auf dem Burgfelde Vorstellungen gibt, wird während ihres Hierseins sicherlich eine bedeutende Anziehungskraft ausüben. Nach Berichten auswärtiger Blätter sind die Leistungen recht gute. Die Volksestbesucher werden diese Sehenswürdigkeit gewiß in großer Zahl beaugenscheinigen.

pl. Verhaftet. Festgenommen wurde ein hiesiger Arbeiter, der dringend verdächtig ist, seinem Logisfolgen einen neuen Jacketanzug gestohlen, und bei einem hiesigen Pfandleiher versteckt zu haben.

Stadthallentheater. Man schreibt uns: Die morgige vollständige Operetten-Aufführung „Die Geisha“ — 75 und 50 Pf. — findet, nach der Kartenentnahme zu urteilen, außerordentlich rege Beteiligung, die um so mehr zu wünschen ist, da die Operette ganz bedeutende Kosten erfordert. Auch diesmal singt Herr Willi Bonin den Katana. Für Sonntag ist eine Fremden-Vorstellung in Aussicht genommen und gelangt vielfachen Wünschen entsprechend, das reizende Lustspiel „Der Herr Senator“ zur Aufführung. Die Preise sind auf 1 Mt., 50 und 30 Pf. ermäßigt. Der Anfang ist auf 7 Uhr festgesetzt, Ende 1/2 Uhr. Montag bleibt das Theater geschlossen. Dienstag geht Herr Willi Bonin als **Baron** in „Zigeunerbaron“

seln Gastspiel fort. Die erste Aufführung von Max Dreyers neuester Komödie „Des Pfarrers Tochter von Etreladorf“ findet am Mittwoch statt.

Schlutup. Die Sprechstunde des Arbeitersekretariats findet im Juli nur noch zweimal — Sonnabend, den 16. — im Lokale von Herrn Freese von 5 bis 7 Uhr nachmittags statt.

Neusefeld. Gemeinderatsitzung. Behandelt wurde nochmals der Schulhausbau in Dorsdorf. Von der Regierung wurde mitgeteilt, daß nach den gesetzlichen Bestimmungen der Gemeinde kein Zuschuß gewährt werden könne, wenn der Neubau an einen Generalunternehmer vergeben würde. Um nun auf einen Zuschuß reflektieren zu können, wurde beschlossen, die Arbeit einzeln auszuschreiben und zu vergeben. Weiter wurde beschlossen, unter Zuziehung einer Konventionaalkommission die Unternehmer zu verpflichten, den Bau zum 1. Oktober fertig zu stellen. Sodann lagen die Offerten der Kohlenlieferanten vor. Dem Kaufmann Dümmler als billigsten wurde die Lieferung von 200 Zentner Breitschiff und 100 Zentner Hartlofs übertragen. Die Witwen unserer Gemeinde erhalten in diesem Jahre anstatt zwei Tausend fünfzig Pfennig fünfzig Pfennig, das übrige wird dem Armenhaushalt überwiesen. Darauf wurde die Verordnung des Gemeindevorsteher's zwecks Tischeverteilung gutgeheißen. Die droht nämlich den Zäumern Straße an. Hierauf trat der Gemeinderat in eine Gerichtsverhandlung ein. Es waren nämlich Klagen eingelaufen vom Armenhaushalt, wozu der Ekomon und zwei Anwälte, die Witwen W. und H. geladen waren. Letzteren wurde nach Vorbringung der Tatsachen eine Rüge erteilt; auch wurde der Witwe W. angeordnet, daß ihr bei Wiederholung die Wohnung gekündigt würde. Zur Beratung der Statuten zur Polizeiverordnung wurde eine Kommission gewählt. Ob etwas Geistliches dabei herankommt, ist fraglich; von unserer Seite wurde bemerkt, daß die Einnahmen die Ausgaben decken werden. Es wurden dann noch mehrere Drucken in Armensachen erledigt. Zum Schluss wurde von unseren Genossen angeregt, in der nächsten Sitzung über die in dem neuen Armenhaushalt schon mit eingezeichnete Schmelzwohnung zu beraten. Sie ist gebauert, aber eine Schmelzwerk wollen die Bürgerlichen jetzt nicht anstellen.

Zieren. Eine Parteiverammlung findet am Sonntag, den 18. Juli, im Lokale des Herrn K. K. statt. Da eine wichtige Tagesordnung zu erledigen ist, ist es Pflicht eines jeden Genossen und jeder Genossin, zu erscheinen.

Hamburg. Ein Bauplanentwurf ist jetzt der Rat der Stadt in die Beratung genommen worden. Der Entwurf soll eine Kommune einengen werden zum Schutz gegen die Verunreinigung des Trapsen-, Orts- und Landschaftsbildes, zum Schutz der Natur- und Monumentalmäler, sowie zur Wahrung der künstlerischen Interessen bei Ausgestaltung des Orts- und Landschaftsbildes; er besteht aus drei Mitgliedern des Senats und sechs Mitgliedern der Bauerschaft. Der Kommissar wird ein sachverständiger Baumeister beauftragt, welchem neben den leitenden Baumeistern und dem Direktor der Bauverwaltung die Direktoren der Hauptämter der Stadt, sowie zwei Vertreter der Naturwissenschaften und drei vom Senat zu ernennenden Verordnungsbeamten angehören sollen. Die Kommission ist befugt, Einbruch zu erheben gegen die Ausführung von Bauten und baulichen Änderungen, wenn durch die Ausführung ein Bauwerk oder dessen Umgebung oder das Orts-, Orts- oder Landschaftsbild verunstaltet oder in seiner Eigenart beeinträchtigt werden würde. Für diesen Zweck ihrer Aufgaben wird die Kommission gleich zu Anfang ein weites Betätigungsfeld finden, da bereits in der allernächsten Zeit mit der Bebauung der Mönkebergstraße begonnen werden wird, die die große Prachtstraße bilden soll, die das Rathaus in einer geraden Linie mit dem Hauptbahnhof verbindet. Des weitern steht der Kommission ein Vetorecht zu gegen die Ausführung von baulichen Änderungen an Bauwerken und Anlagen von geschichtlichen oder künstlerischer Bedeutung (Wandmalereien) und gegen deren Beseitigung, und ebenso gegen die Entfernung oder Veränderung von öffentlich aufgestellten Kunstwerken (Grabmalern); auch die Beseitigung oder Veränderung von Naturdenkmälern soll der Zustimmung der Kommission bedürfen. Von besonderer Bedeutung ist auch die Bestimmung, daß die Kommission ein Verbot erlassen kann gegen die Anbringung von Reklamezeichen aller Art, insbesondere von Aufschriften, Anschlägen, Abbildungen, Bemalungen, Schautafeln und dergl., wenn sie nach dem Ermessen der Kommission geeignet sind, Straßen, Plätze oder einzelne Bauwerke, Kunstwerke und Denkmäler oder das Orts- oder Landschaftsbild zu verunstalten, und zwar soll diese Bestimmung insofern auch rückwirkende Kraft erhalten, als die Kommission auch das Recht erhalten soll, die dauernde Beibehaltung dergleichen Reklamezeichen zu verhindern. Durch diese Bestimmung wird es endlich möglich werden, auch der aufdringlichen Lichtreklame Einhalt zu gebieten, die sich in den letzten Jahren an den Ufern der Mitter immer breiter macht.

Hamburg. Die Pulsadern durchschnitten. Auf dem sogenannten Soldatenfriedhof am Schwarzenberg hat sich gestern morgen ein Reisender Köhler aus Köln a. Rh. mit einem Rasiermesser die Pulsadern durchschnitten. In hoffnungslosem Zustande wurde der Mann in das Krankenhaus geschafft. Der Grund der Tat soll in Familienzwistigkeiten zu suchen sein.

Altona. Der Skelettfund im Hagenschen Gehölz bei Ahrensburg scheint nunmehr seine Aufklärung finden zu sollen. Nachdem feststeht war, daß es sich nicht um den vor zwei Jahren aus Barmbeck verschwundenen Erwin Scholz handelte, hat die weitere Untersuchung ergeben, daß das aufgefundenen Skelett sowie die Kleiderreste und die Stiefel die des im Februar 1909 verschwundenen Knaben H. Polst aus Wandsbek sind, der damals etwa 11 Jahre alt war. Wie die von der Altonaer Staatsanwaltschaft gehörten Eltern des B. bekunden, hat dieser ihnen oft Kummer und Sorge bereitet, denn er trieb sich gern umher und versäumte häufig die Schule. Daß er Selbstmord verübt hat, scheint aber ausgeschlossen, sodas die Vermutung nahe liegt, daß an dem Knaben ein Verbrechen verübt ist. Nach dieser Richtung hin bewegt sich denn auch die fernere Untersuchung. Die gefundenen Skeletreste und Kleiderreste befinden sich noch in Ahrensburg, sollen aber in den nächsten Tagen nach Altona gebracht und zur Verfolgung der dortigen Staatsanwaltschaft gestellt werden.

Winnberg. Zwei Höfe eingäschert. Mittwoch abend gegen 7 Uhr brannte das Gemese des Hofbesizers Heinrich Neumann in Brande nieder. Das tote Inventar wurde gerettet, dagegen kamen zwei Kühe in den Flammen um. — Etwa eine Stunde später wurde das Gemese des Landmanns Kirst in Vofel eingeschert. In beiden Brandfällen ist die Ursache noch unbekannt.

Neumünster. Ein bedeutendes Feuer vernichtete in dieser Nacht zu Krognappe bei Neumünster die Beschlagen des Hofes Meunnen und des Kämers Chr. Nehmke. Die großen Heuvorräte sind mit verbrannt. Erhalten geblieben ist auf dem Hofe von Meunnen eine Scheune mit 50 Schweinen, auch konnte ein Teil des Inventars geborgen werden. Die Brandursache ist nicht bekannt.

Altona. Zum Mord am Knooper Weg. Wie die „Altonaer Zeitung“ berichtet, befreit Hähnisch, der sich als des Mordes der Frau Vanholz bezichtigt hatte, bei einer späteren eingehenden Vernehmung, überhaupt das Geständnis abgelegt zu haben. Schließlich erklärte er, daß, wenn er wirklich so etwas gesagt habe, er nicht wisse, wie er dazu gekommen sei. Es sei möglich, daß er in dem Augenblick der Behauptung nicht bei Sinnen gewesen sei, denn wenn er allein in seiner Zelle sitze, komme er zu allerhand Dingen, von denen er später nichts mehr wisse. Dies kann zutreffen, denn Hähnisch ist früher bereits zweimal schwer nervenleidend gewesen.

Altona. Alt-Walk ist abgebrannt. Mittwoch abend, bald nach 10 Uhr, entstand auf dem Gute Alt-Walk, bei Witzmar, ein gewaltiges Feuer, das in einem Kubhause zum Ausbruch kam und in kurzer Zeit die gesamten Gutsgebäude ergriff. Es sind abgebrannt: zwei Kubhäuser, vier Scheunen, der Pferde stall, die Meierei und die Wagenremise. Mit vieler Mühe wurde das erst im vorigen Jahre erbaute, neben der Meierei belegene neue Herrenhaus gehalten; ebenfalls gerettet sind das alte Herrenhaus, die Schweineställe und eine abseits belegene Scheune. Es gelang, die Pferde aus den Ställen zu bringen, die Kühe besanden sich draußen. Der Schaden ist doch recht umfangreich, da ein Teil der Feuerente sowie fast alle landwirtschaftlichen Geräte und sonstiges Inventar den Flammen zum Opfer gefallen sind. Als Ursache des Feuers wird Brandstiftung vermutet.

Hensburg. Töblicher Unglücksfall. In Wetzlar wurde der Arbeiter Simon beim Steinwerfen durch einen vorzeitigen Schuß sofort getötet.

Theater und Musik.

Stadthallen-Theater. Der Zigeunerbaron, Operette in 3 Akten von Johann Strauß. Wie sehr in der modernen starken Operettenproduktion die Qualität gelitten hat, merkt man besonders dann, wenn gelegentlich wieder einmal Willkür oder gar Straußsche Weisen im Theaterballe erklingen. Wo bleiben da die Tal, Lehar und vielen anderen, die mit ihren Gezeiten die Bühnen und das Publikum auf längere, meist jedoch glücklicherweise auf kürzere Zeit unsterblich machen. „Der Zigeunerbaron“ ist eines der besten Werke von Strauß. Gestaltliche Kraft, ein Duetts leichtbühnlischer, langbarer Melodien. Dazu eine gar nicht so läbliche, humorvollste Handlung. Die glückliche Aufführung dieser Operette fand lobenswerten Verlauf. Durchweg nur recht, denn die Wiedergabe der einzelnen Partien, sowie auch das Zusammenstellen war in der Hauptsache erstklassig. Lucie Mäcker-Wendel sang die Sassi geschmackvoll und mit klangvoller Stimme. Tenor größten Erfolges erzielte sie mit dem Duetts „Wer uns getraut“, in welchem Herr Bonin sehr verdienstlich mitwirkte. Überhaupt hatte die Intendante in Herrn Bonin einen tüchtigen Vertreter. Mit drohlichem Humor gab Herr Seidler den Schweinehüter Zupan, dessen bekannter „idealer Lebenszweck“ das Vorstücken und Schweinefleisch ist. Um die übrigen ardueren Aufgaben bemühten sich die Damen Flobel (Ariana) und v. Finster, sowie die Herren Köhler (Crotar), Jacard (Canero) und Huber (Homenan) nach besten Kräften. Herr Kapellmeister Seibel-Etöger bewährte sich wieder als ein umsichtiger Dirigent. P. L.

Schiffsnachrichten.

In Travemünde angekommen Schiffe. Mittwoch, den 13. Juli.

- 1. Nissa, Kapl. Wennerström, von Gøteborg, 26 St.
- 2. Ora et Labora, Kapl. Begehr, von Cöpenh., 5 St.
- 3. Primula, Kapl. Nyberg, von Warnemünde, 5 St.
- 4. Priser, Kapl. Andersen, von Alsborg, 30 St.

Donnerstag, den 14. Juli.

- 1. Malmö, Kapl. Jöllin, von Kopenhagen, 12 St.
- 2. Faland, Kapl. Andren, von Trelsfund, 3 1/2 St.
- 3. Einri, Kapl. Jönsson, von Kopenhagen, 1 St.
- 4. Standart, Kapl. Larsson, von Königsberg, 5 St.
- 5. Hansa, Kapl. Gaake, von Neustadt, 2 St.

Von Travemünde abgegangene Schiffe. Mittwoch, den 13. Juli.

- 1. Guokko, Kapl. Paulmann, nach Bremen.
- 2. Emanuel, Kapl. Rasmussen, nach Kättrup.
- 3. Lübeck, Kapl. Lundin, nach Kopenhagen.
- 4. Gauthiod, Kapl. Rosengreen, nach Stockholm.
- 5. Mannheim, Kapl. Meyer, nach Petersburg.

Donnerstag, den 14. Juli.

- 1. Dinrich, Kapl. Lüders, nach Königsberg.
- 2. Efriede, Kapl. Ewen, nach Jzehoe.
- 3. Gato, Kapl. Baumgarte, nach Kolding.
- 4. Willy, Kapl. Gottendorf, nach Kolding.
- 5. Axel, Kapl. Thuresson, nach Siddeholm.
- 6. Maria, Kapl. Ehler, nach Ödearshamn.
- 7. Margaretha, Kapl. Carlsson, nach Ödearshamn.
- 8. Jaantje Cornelia, Kapl. van Dyk, nach Brunel.
- 9. Als, Kapl. Hansen, nach Strahund.
- 10. Mia, Kapl. Andersson, nach Hamburg.
- 11. D. Fehmarn, Kapl. Schacht, nach Fehmarn.

Schiffsbewegungen.

- 1. D. Rorthan ist Mittwoch abend von Gans auf hier abgegangen.
- 2. D. Afrika ist Mittwoch nachmittag von hier in Wiborg angekommen.
- 3. D. Svithiod ist gestern morgen um 6 Uhr von Kalmar auf hier abgegangen.
- 4. D. Rön ist Mittwoch abend von Kronstadt auf hier abgegangen.
- 5. D. Wiborg ist gestern nachmittag von Kolding nach Trangenund abgegangen.

Hamburger Sternschau-Viehmarkt vom 14. Juli.

Auftrieb 1365 Schweine. Markt ziemlich lebhaft. Überstand — Etück.

Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebensiehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., 63,50 bis 64,50 (51, — bis 51,50 Mt.) Mittelschwere Ware, von 240-260 Pfd., Tara 20 Proz., 63,50 bis 64, — (50,50 bis 51, —) Mt. Mittelwäre, von 200-240 Pfd., Tara 22 Proz., 65,00 bis 66, — (50,00 bis 51,50) Mt. Gute leichte Ware, unter 200 Pfd., Tara 22 Proz., 65,00 bis 66, — (50,50 bis 50,00) Mt. Geringere Ware, Tara 24 Proz., 60,00 bis 64,00 (45,50 bis 48,50) Mt. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 60,00 bis 62,00 (48,00 bis 49,50) Mt. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Proz., 60,00 bis 62,00 (39,00 bis 46,00) Mt.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Böwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling, Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Saison-Ausverkauf

In allen Abteilungen enorme Preisermässigungen

Grosse Posten Herren-Anzüge

regulär bis	14.75	23.50	29.50	34.50	46.50
jetzt	975	1475	1950	2350	2950

Grosse Posten Herren-Ulster

regulär bis	23.50	29.50	32.50	39.50	44.00
jetzt	1650	1975	2350	2650	2900

Grosse Posten Herren-Paletots

regulär bis	16.50	26.50	34.50	44.50	48.00
jetzt	975	1650	2450	2950	3250

Grosse Posten Herren-Hosen

regulär bis	2.95	5.40	7.90	9.75	11.75
jetzt	180	375	550	650	800

Grosse Posten Jünglings-Anzüge

regulär bis	9.50	13.50	21.00	26.50	34.50
jetzt	650	975	1475	1850	2350

Grosse Posten Knaben-Anzüge

aus blauen und farbigen Stoffen, teils Manchester- und Norfolk-Anzüge.

regulär bis	3.40	5.60	8.50	11.50	14.75	19.50
jetzt	225	380	575	750	975	1200

Ein großer Posten

weisse Kleidung

als Hosen, Jacken, Turnhosen, Knaben-Leibchen-Hosen etc. leicht angesäubert

zum Aussuchen per Stück **jetzt 95** Pfg.

Ein großer Posten

Knaben-Leibchen-Hosen

blau und farbig
Größe 1-8

zum Aussuchen per Stück **jetzt 95** Pfg.

Ein großer Posten

Knab.- u. Mädchen-Sweater

in farbig und uni rot mit Bordüre

jetzt 75 Pfg. **1⁶⁰** Mk. **2⁰⁰** Mk.

Ein großer Posten

Knaben-Wasch-Blusen Knaben-Wasch-Anzüge

enorm billig

teils für die Hälfte u. darunter.

Schuhe, Stiefel, Sandalen

Grosse Posten Damen-Stiefel

Chevreaux, Boxcall, Chevrette, Schnür- und Knopfstiefel
Grösse 36 und 37, regulär 7.25-10.50 Paar **jetzt 4²⁵**

Grosse Posten Damen-Stiefel

Chevreaux und Boxcall, teils Goodyear Welt
Grösse 36 und 37, regulär 8.50-12.50 Paar **jetzt 5⁸⁰**

Grosse Posten Damen-Stiefel

Boxcall und Chevreaux, teils Goodyear Welt
Grösse 36 bis 42, regulär 10.50-12.50 Paar **jetzt 7⁹⁰**

Grosse Posten Damen-Stiefel

Chevreaux, in eleganten Ausführungen, teils in braun,
regulär 16.50-18.00 Paar **jetzt 12⁸⁰**

Grosse Posten Herren-Stiefel in schwarz und braun

weit unter regulärem Wert.

Ein grosser Posten

Kinder-Stiefel

in schwarz und braun

Sandalen

in breiten Naturformen

weit unter Preis.

Einzelpaare

und kleine Restbestände
für die Hälfte

des regulären Wertes und darunter.

Rudolph Karstadt.

Brüssel und seine Weltausstellung.

Plaudereien von Ad. Th.

Musikinstrumente, Spielwaren usw.

Musik kann so lässig werden, daß man die Instrumente und ihre Spieler zu allen Teufeln wünscht; aber trotzdem mag niemand gern auf die musikalischen Genüsse verzichten. Auch Völker, die noch nicht hochgekommen sind im Erklettern des Kulturbaumes, haben sich Musikinstrumente konstruiert und malträtierten sie, so gut sie vermögen. Es ist selbstverständlich, daß auf Weltausstellungen die Musikinstrumente nicht fehlen. In Betracht kommen dabei namentlich Deutschland, Frankreich, Belgien, Italien, England, Spanien und Österreich. Italien hat außer klavergeladenen Drehorgeln seine Streichinstrumente ausgestellt, Spanien namentlich Gitarren, Mandolinen und andere Zupfinstrumente, die anderen Länder Pianos, Blasinstrumente und allerlei mechanische Spielwerke. Am vollständigsten ist auch auf diesem Gebiete Deutschland vertreten, das jährlich für 60 bis 70 Millionen Mark Musikinstrumente ins Ausland führt. 1909 wurden über 50 000 Klaviere, für mehr als 30 Millionen Mark ins Ausland verkauft, fast 200 000 Geigen für über 2 1/2 Millionen Mark, für 3 1/2 Millionen Mark Ziehharmonikas, für 3 Millionen Mark Mundharmonikas, für 2 Millionen Mark Orchestrions und andere mechanische Spielwerke, für 4 Millionen Mark Klaviermechaniken und Klaviaturen, für 6 1/2 Millionen Mark Phonographen und Gramophone, für ebensoviel Platten und Walzen. Man sieht, es handelt sich dabei um eine ganz gewaltige Industrie. Die im vorigen Jahre ausgeführten Musikinstrumente wogen ca. 450 000 Zentner, darunter die Klaviere allein 350 000 Zentner, die Phonographen, Gramophone nebst den Platten und Walzen 33 000 Zentner.

Belgien leistet im Pianobau mit das Beste. An Kraft und Weichheit des Tones weitestens die belgischen Instrumente mit den vorzüglichsten deutschen Erzeugnissen. Eine verblüffende Neuheit hat die Firma Hupfeld-Leipzig ausgestellt, eine selbstspielende Geige, die sie Violina nennt, ein Problem, an dem seit vielen Menschenaltern gearbeitet worden ist, hat dadurch seine Lösung gefunden. Noch ist der Mechanismus nicht ganz vollkommen; aber das Prinzip ist gefunden und der weitere Ausbau wird nur eine Frage der Zeit sein.

Ist schon die Fabrikation von Musikinstrumenten in der Hauptsache auf einige Länder beschränkt, so trifft das noch mehr zu auf die Erzeugung von Spielwaren. Da konkurrieren mit Deutschland ernstlich nur noch Frankreich und England, erst in zweiter Linie kommen noch Österreich und Belgien hinzu. In Deutschland sind die Hauptbezirke für Spielwarenfabrikation das sächsische Erzgebirge, Sonneberg in Thüringen, Nürnberg-Girsch und einige Orte in Württemberg. Nürnberg erzeugt namentlich Metallspielwaren, Zinnfiguren, Zelluloid-, Filz- und Bleispielsachen, der Sonneberger Bezirk Puppen, Puppenköpfe, Glaspielwaren und Christbaumschmuck, Felttiere und allerlei Figuren in Papiermachee, das Erzgebirge, Spielwaren aller Art, Tierfiguren, Gewehre, Spiele usw. und in Württemberg sind Göppingen und Giengen Hauptorte für weichgestopfte Tierfiguren, Karikaturpuppen, Kinderspielsachen. Wie bedeutend die deutsche Spielwarenfabrikation ist, ergibt sich aus der Ausfuhrziffer, die 1909 nicht weniger als 76 Millionen Mk. betragen hat. Für 28 Millionen Mark deutscher Spielwaren gingen voriges Jahr allein nach Nordamerika. Aber es gibt tatsächlich kaum ein Land auf der Erde, das nicht deutsche Spielwaren bezieht. Fast 50 deutsche Aussteller sind in Brüssel vertreten. Davon hat die Firma Doll u. Co. in Nürnberg reizvolle Modellampmaschinen für Kinder ausgestellt. Freilich wird der Genuß im Anschauen der prächtigen Spielsachen weggeätzt durch den Gedanken, wie krautig gerade in der Spielwarenbranche die Arbeitsverhältnisse sind, vor allem dort, wo die Spielwarenindustrie noch eine Rolle spielt.

In Bureaueinrichtungen hat die Firma Binder u. Kohlhopp in Pforzheim in nachgeahmten Juwelen und modernen Schmucksachen geleistet, die Kreuznacher Vokalederfabrik in Gegenständen aus feinem Ziegen- und Schafleder, die Firma A. Harig, Frankfurt a. Main in geschmackvollen Damentaschen, Zigarrenetuis, Geld- und Briefstaschen.

Raum ein Menschenalter ist es her, seit in Deutschland auch die Riechmittelindustrie größere Bedeutung gewonnen hat. Wichtige chemische Entdeckungen, die von deutschen Fachmännern gemacht wurden, gaben Anlaß, die Großindustrie in ätherischen Ölen zu entwickeln. Die Erzeugung von Parfümerien aller Art, wohlriechenden Seifen und allerlei kosmetischen Mitteln ist denn auch in Deutschland erstaunlich schnell gestiegen. Wurden 1893 erst 2000 Personen in dieser Industrie beschäftigt, so sind es jetzt weit über 5000, und der Jahreswert der ins Ausland geführten Parfümerien, wohlriechenden Seifen und kosmetischen Mitteln zur Zahnr-, Haar- und Hautpflege ist auf mehr als 12 Millionen Mark gestiegen.

Gewerkschaftsbewegung.

Der Mannheimer Industriellen-Nachweis und die geachteten Behörden. Im vorigen Herbst wurden bekanntlich eine von den Christlichen Gewerkschaften in Köln

herausgegebenen Broschüre die Maßregelungspraktiken des „Mannheimer Industriellen-Nachweises der Industrie“ enthält. Der Staatsanwalt hatte damals ein strafrechtliches Einschreiten wegen der Kennzeichnung von Arbeitspapieren abgelehnt, obgleich ihm die Redaktion unseres dortigen Parteiblattes diverse Invalidentypen mit Merkmalen übermittelt hatte. Der Staatsanwalt nahm an, daß die namentlich auf den Invalidentypen angebrachten Merkmale nicht den Zweck haben, den Inhaber der Karte besonders zu kennzeichnen, sondern nur den, die Arbeitsvermittlung zu erleichtern. Der Staatsanwalt ist zu dieser Ansicht zweifellos auch deshalb gekommen, weil Herr Dr. Möbius, der Leiter des Industriellen-Nachweises, dem Staatsanwalt und dem Oberbürgermeister die Bücher vorgelegt hat, aus denen sich für die Annahme, daß es sich um eine Kennzeichnung handele, keine bestimmten Anhaltspunkte gewinnen ließen. Jetzt ist unser Mannheimer Parteiblatt in der Lage, nachzuweisen, daß der Leiter dieses Industriellen-Nachweises die Behörden ganz schmächtig getäuscht hat. Als auf die früheren Enthüllungen hin sich der Geschäftsführer auf eine Revision des Industriellen-Nachweises gefaßt machen mußte, wurde das bis dahin geführte B. D. M. (schwarze Buch) mit ca. 1500 Namen, in welchem diverse Vermerke über die Arbeiter verzeichnet waren, sofort umgeschrieben. In diesem neuen B. D. M. wurden wohl die im alten Buch verzeichneten Arbeiter alle der Reihe nach eingeschrieben, aber die Vermerke Agitator, Seher, Anarchist usw. wurden nicht mit übernommen. In das dem Herrn Oberbürgermeister Martini vorgelegte B. D. M. wurden neun Arbeiter eingeschrieben, die für den ganzen Industriebezirk gesperrt worden waren. Auch die Personalarten sind geändert, die Verzeichnungen Seher, faul usw. sind weggelassen. Trotzdem wird aber die Personenkontrolle noch ebenso scharf geführt, die vom Nachweis vermittelte Arbeit nicht annehmen wegen zu niedrigen Lohnes. Maßregelungen wegen anderer „Verstöße“ werden jetzt auf Umwegen vorgenommen. Die neue Geschäftsordnung des Industriellen-Nachweises bestimmt:

„Verstöße gegen die Sicherheit und Ordnung eines Betriebes, ebenso Kontraktbruch seitens eines Arbeiters sind nicht dem Industriellen-Nachweis, sondern dem Vorstand des Allgemeinen Arbeiterverbandes Mannheim-Ludwigs-hafen bzw. des Verbandes der Metallindustriellen Pabens, der Pfalz und angrenzender Industriebezirke schriftlich zu melden.“

Daß es sich hier nur darum handelt, den Industriellen-Nachweis nach außen hin als unparteiisch bei der Arbeitsvermittlung erscheinen zu lassen und ihm das anhaltende Odium eines Maßregelungsamtes zu nehmen, erhebt man sofort, wenn man weiß, daß der Leiter des Industriellen-Nachweises, Dr. Möbius, gleichzeitig Geschäftsführer des Verbandes der Metallindustriellen ist und daß die Parteigänger für beide Verbände in ein und demselben Briefkasten kommen. Meldungen über Arbeiter, die für den Unternehmerverband einlaufen, werden naturgemäß auch im Industriellen-Nachweis verwertet. Diese Enthüllungen zeigen mit aller Deutlichkeit auf, daß das organisierte Unternehmertum seine Macht rücksichtslos ausnützt, um mißliebige gewordene Arbeiter von der Arbeit auszuschließen und daß ihm dazu jedes Mittel, auch das der Täuschung staatlicher Behörden gegenüber recht ist. Da das Mannheimer Gewerkschaftskartell wegen Schaffung paritätischer kommunaler Arbeitsnachweise eine Petition an den badischen Landtag gerichtet hat, und die zweite Kammer in den nächsten Tagen darüber verhandeln wird, so werden diese Praktiken des Unternehmer-Industriellen-Nachweises von den sozialdemokratischen Vertretern eingehend erörtert und gebührend gewürdigt werden.

Die Knappschäftsältestenwahlen im Ruhrgebiet, die im kommenden Herbst stattfinden, werden alle bisherigen an Bedeutung bei weitem übertreffen, vielleicht gar hohe politische Bedeutung erlangen. Bei den letzten allgemeinen Wahlen im Jahre 1904 war es dem Bergarbeiterverband gelungen, die Mehrheit der Sitze zu erlangen. Damit war endlich die Möglichkeit gegeben, bei den Wahlen zum Knappschäftsältestenrat, der aus je 15 Werksvertretern und Ältesten besteht, dafür zu sorgen, daß die unsicheren Kantonslisten, von denen bei wichtigen Entscheidungen immer wenigstens einer zur rechten Zeit umfiel, herauszubringen. Dieser Reinigungsprozess ging allerdings nur langsam vor sich, da er nur alle zwei Jahre ein Drittel der Vorstandsältesten auswechselte. Erst in der am 30. Juni stattgefundenen Generalversammlung, über die wir berichtet haben, konnte dieses Werk vollendet werden. Sämtliche 15 Vorstandsältesten rekrutieren sich jetzt aus Verbandmitgliedern. Die Werksherren müssen also jetzt wohl oder übel mit diesen auszukommen suchen, da ohne deren Zustimmung kein Beschluß zustande kommen kann. Aber die Werksherren sorgen schon für die Zukunft, indem sie umfangreiche Vorbereitungen treffen, die Verbandältesten wieder in die Minderheit zu bringen und so bei nächster Gelegenheit wieder einige „Niederbrüder“ in den Vorstand hineinzubekommen. Wozu hätten sie denn ihre nationalliberale Parteiorganisation? Auf der letzten in Gattingen stattgefundenen Vertrauensmännerversammlung der nationalliberalen Partei des Wahlkreises Bochum hielt der Parteisekretär Schaak einen Vortrag über „Die politische Lage mit besonderer Berücksichtigung der im Herbst stattfindenden Knappschäfts-Ältesten- und Kommunalwahlen“. Ungenierter haben die „nationalliberalen“ Grubenkönige die in ihrem Solde stehende nationalliberale Parteiorganisation noch nicht vor den Wagen ihrer wirtschaftlichen Interessen gespannt. Unverblümt haben sie auch noch nicht die Knappschäftsältestenwahlen politisch auszunutzen versucht. Welch ein Geschrei würde sich erheben, wenn die sozialdemokratische Partei sich mit den Knappschäftsältestenwahlen befassen würde? Aber das ist noch nicht alles, was zur Niederrückung des Verbandes bei den künftigen Knappschäftsältestenwahlen vorbereitet wird. Die Hilfe der im Schlepptau der nationalliberalen Partei laufenden Arbeiter könnte ja den Grubenproben auch keinen Pfifferling helfen. So hat denn obgenannter Parteisekretär bereits in einer Sitzung des „größeren“ Vorstandes des Evangelischen Arbeiterbundes — der bekanntlich von den nationalliberalen Zehngroßen subventioniert wird — einen Beschluß durchgesetzt, wonach dem Zentrum-Gewerksverein der Bergarbeiter ein Kompromiß für die Knappschäftsältestenwahlen angeboten werden soll. Nach allem, was die Zentrumsgewerksvereiner schon fertig gebracht haben, ist gar nicht daran zu zweifeln, daß diese das Angebot aus der protestantischen „Bruderhand“, im Interesse der guten Sache annehmen werden. Was Bormann-Enzlylla, was evangelischer Protest dagegen. Beides vergeblich. Als Dritter im Bunde dürfte sich der schwindliche Girsch-Dunckerische Ge-

werksverein der Bergarbeiter einfinden. In einer dieser Tage stattgefundenen Vorstandskonferenz haben diese Herren nämlich beschlossen, mit dem ostpreussischen, und mit dem evangelischen Arbeiterbund zwecks gemeinsamen Vorgehens anzuhandeln. Ein Schauspiel für Göter: Zentrumsgewerksverein, nationalliberale Partei, Evangelischer Arbeiterbund, ostpreussischer evangelischer Arbeiterbund, Girsch-Dunckerische — alle unter der gemeinsamen Fahne der Zeichenpartei, die für ihren anrührenden Namen ein neues Firmenschild aushängen wird. Etwa: „Gemeinsame Liste der Christlich-staatstreuen Knapper.“ Sollte mit diesem Generalkompromiß zu Zwecken der Knappschäftsältestenwahlen nicht auch zugleich Stimmung für eine eventuelle „gemeinsame bürgerliche Reichstagskandidatur“ gemacht werden? — Glück auf!

Verträge der Streifbrehervermittler. Bei dem Streit der Arbeiter in der chemischen Fabrik von M. Dürre in Magdeburg hat sich der Stellungsvermittler Theodor Riebenstahl in Berlin um die Vermittlung von Streifbrehern verdient gemacht. Die Arbeitswilligen müssen einen sogenannten Ausweis unterschreiben, dem wir folgendes entnehmen:

Tägliche Arbeitszeit 10 Stunden mit den dort üblichen Pausen. Vereinbarte Geldvergütung: pro Arbeitstag 2.— Mk. und freie Station. Im Afford können 4.50—5.— Mk. verdient werden, wobei die Verpflegung abgerechnet wird. . . . Dem Unterschriebenen wird am 1. Dezember 1910 eine Prämie von pro Woche 2.— Mk. gezahlt. Von den ersten acht Wochen-Verdiensten bleiben je 3.— Mk. ansetzen; diese werden am 1. Dezember 1910 voll zurückgezahlt, wenn ich bis dahin dort gearbeitet habe. Mir ist mitgeteilt worden, daß ein Teil der dortigen Arbeiter entlassen worden ist und ich verpflichtet mich trotzdem dort zu arbeiten.

Nur wenn ich die Stelle durch mein Verschulden vorzeitig verlasse, habe ich die zu meiner Beschaffung aufgewendeten Kosten zu erstatten.

Ich versichere, daß ich ledig, z. Bt. dienstfrei, gesund und voll arbeitsfähig bin und die bei meinem Dienstgeber geltende Arbeitsordnung anerkenne. Ich beauftrage Herrn Riebenstahl, meine ihm übergebenen Legitimationspapiere meinem hier genannten Arbeitgeber portofrei oder unter Nachnahme zu übersenden. . . .

Berlin, den 1. Juli 1910.
Theodor Riebenstahl,
Stellungsvermittler für Industrie und Landwirtschaft,
Berlin N., Große Hamburgerstraße 16.

Man muß sich nur wundern, daß sich immer noch Arbeiter finden, die solche Sklavenverträge unterschreiben!

Girsch-Dunckerischer Streifbreherschuh. Wir haben kürzlich über das schamlose Treiben des gelben Brauerbundes berichtet, der in dem gegenwärtigen Kampf der Brauereiarbeiter der Schweiz alle arbeitslosen Mitglieder des Brauerbundes anfordert, sofort nach der Schweiz abzureisen und sich den Schweizer Brauereien als Streifbrehler anzubieten. In allen bisherigen Kämpfen der Brauereiarbeiter haben aber nicht nur die arbeitslosen Mitglieder des Brauerbundes den Streifbrehler gemacht, sondern immer wurden nebenbei Bundesmitglieder aus festen Stellen genommen und nach dem Streikort dirigiert, soviel als der Unternehmer brauchen konnte. Das soll auch jetzt wieder geschehen, denn den Streifbrehern wird in dem Flugblatt des Bundes, das in Massen verbreitet wurde, Vergütung des Reisegeldes und dauernde Stellung zugesichert. Trotzdem nun der gelbe Brauerbund als Streifbrehlerorganisation seit jeher bekannt ist, dies auch schon gerichtlich festgestellt wurde, trotzdem als Belohnung für sein Wohlwollen seine Unterklassen auch von den Unternehmern gefüllt werden, war er würdig befunden worden, die Reihen der Girsch-Dunckerischen Gewerkschaften zu zieren. Seinem alten Grundsatz des Streifbrehers blieb der gelbe Brauerbund treu, als Mitglied der Girsche muß er aber nun selbstverständlich auch vom Gewerksverein in Schutz genommen werden. Und der Gewerksverein hat es fertiggebracht, die schamlose Streifbrehlerlieferung des Brauerbundes nach der Schweiz als durchaus in der Ordnung zu bezeichnen. In der Nr. 56 vom 13. Juli schreibt der „Gewerksverein“, daß der Brauerbund zu der Streifbrehlerlieferung nicht allein das Recht hatte, sondern es war auch seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit, und er hätte jede Achtung in der Öffentlichkeit verwirkt, hätte er die dreiste Annäherung der „Genossen“ ruhig hingenommen und seine Mitglieder von der Beschäftigung in den Brauereien ausschließen lassen.“ So sind denn die Girsche glücklicherweise auf dem Standpunkt der Gelben angelangt, die nur durch Streifbrehler ihre Existenz zu fristen versuchen. Und wir können es begreifen, daß der „Gewerksverein“ gegen die Arbeiterpreise, speziell gegen den „Vorwärts“ wütet, die diese Girsch-Dunckerische Schandtat gebührend an den Branger gestellt hat. Aber die Situation, in der sich der Gewerksverein befindet, scheint ihm im Innersten seines gelben Herzens doch recht unbehaglich, sonst wäre es nicht zu verstehen, daß er sich zu der Hoffe versteigt, an die — Gewerkschaftsführer zu appellieren, und um Hilfe zu betteln. Seine Verlegenheit konnte er nicht besser illustrieren. Noch einiges ist zu den Verdröhnungen des Gewerksvereins zu sagen. Die „dreiste Annäherung der Genossen“ Brauereiarbeiter in der Schweiz besteht darin, daß sie der bisherigen Maßregelungspraxis der Unternehmer ein Paroli bieten wollten. In der Schweiz ansässige Familienväter wurden monatlang von den Brauereien auf das Straßenpflaster geworfen, wenn sie organisiert waren, und unorganisierte wurden vom Ausland geholt und jene vorgezogen. Dieses System wollten die Brauereiarbeiter bei der jetzigen Lohnbewegung beseitigen. Den Unternehmern gefiel aber dieses System außerordentlich, und weil es darüber zur Ausperrung und zum Streik kam, benutzte der gelbe Streifbrehlerbrauerbund die Gelegenheit, seine in Deutschland stark gelichtete Streifbrehlerorganisation wieder in der Schweiz zu neuem Leben zu erwecken, wo er schon früher eine Anzahl Ortsvereine hatte, die aber nach und nach verloren gingen. Allein aus diesem Grunde kam es zum Kampf, weil die Unternehmer die Streifbrehlerorganisation wieder hochbringen wollten, und aus demselben Grunde erfolgt die Massenlieferung von Streifbrehern seitens des gelben Brauerbundes unter Aufsicht und Billigung der Girsche. Und zu einem solchen Verhalten glaubt der Gewerksverein, alle anständig und billig denkenden Menschen auf seiner Seite zu haben.“ Das ist ein Zeichen sittlicher Verwahrlosung. Das „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften Deutschlands“ vom 11. Juli nennt den gelben Brauerbund „verlumptes Organisationsgebilde“. Den Girsch-Dunckerischen Gewerksverein dient der Brauerbund als Vorbild. Uns kann's recht sein!

Aus der Partei.

Ein Disziplinbruch. Ein für unser Parteileben bedauerlicher Vorfall hat sich wieder einmal in Baden abgespielt. Dort haben unsere Genossen gestern im Landtage für das Budget gestimmt, nachdem Genosse Frank erklärt hatte, daß die Fraktion ursprünglich beschlossen habe, gegen das Budget zu stimmen, weil die erste Kammer die Gemeindeförderung verschlechtert habe. Jetzt aber trete sie für das Budget ein. Nach dieser Erklärung, die für den Außenstehenden sehr unklar ist, wurde das Budget einstimmig angenommen. Die Genossen Gek, Mönch und Stockinger hatten vorher den Saal verlassen. Sie wollten also diesen Verstoß gegen einen Parteitagsbeschuß nicht mitmachen. Denn um einen solchen handelt es sich hier offenbar. Der Nürnberger Parteitag hat sich im Prinzip gegen die Bewilligung des Budgets einer gegnerischen Regierung ausgesprochen. Nur dann, wenn durch die Ablehnung desselben durch unsere Genossen die Annahme eines für die Arbeiterklasse ungünstigeren Budgets erreicht wird, können unsere Genossen für das Budget eintreten. Dieser Fall liegt hier zweifellos nicht vor. Und deshalb haben unsere badischen Genossen durch ihr Verhalten dem Parteilinteresse nicht gebüht; sie verdienen den schärfsten Tadel. Parteitagsbeschlüsse müssen unter allen Umständen von jedem Genossen, auch wenn er Abgeordneter ist, hochgehalten werden, das kann und muß die Partei verlangen. So viel für heute! Es ist gewiß nicht angenehm, daß gerade jetzt, wo die Situation für uns eine so äußerst günstige ist, dieser Zankapfel in unsere Reihen hineingetragen worden ist. Das darf aber die Parteipresse nicht abhalten, klipp und klar zum Ausdruck zu bringen, was ist.

Eine Konferenz der Jugendauschüsse für Rheinland-Westfalen tagte am Sonntag in Düsseldorf. Vertreten waren sämtliche 28 Jugendauschüsse des Bezirks. Die Zahl der Abonnenten der „Arbeiter-Jugend“ beträgt 4777. Nach dem Bericht des Vorsitzenden des Bezirksauschusses, als welcher der Elberfeld-Barmer Jugendauschuß fungierte, und einem Vortrage des Vertreters des Zentral-Jugend-Ausshusses J. Sassenbach-Berlin über „Die Aufgaben der Bezirksauschüsse“ wurde ein Bezirksstatut beraten und beschlossen. Nach diesem sind zur finanziellen Unterstützung der Tätigkeit des Bezirksauschusses pro Abonnent der „Arbeiter-Jugend“ und pro Quartal 2 Pf. an den Bezirksauschuß abzuführen. Ferner wurde beschlossen, den bisherigen Bezirk Rheinland-Westfalen in drei Agitationsbezirke einzuteilen, und zwar in Oberrhein (Vorort Köln), Niederrhein (Vorort Elberfeld) und westfälische Westfalen (Vorort Dortmund).

Ein Kampf um das Wahlrecht zur Stadtverordnetenversammlung, den in Hofheim i. L. 9 Genossen gegen den dortigen Magistrat führten, ist jetzt vom Bezirksauschuß zu Wiesbaden gegen den Magistrat entschieden worden. Bekanntlich fordert die nassauische Städteordnung den Charakter der „Selbständigkeit“ vom Wähler, auf Grund des § 5 der Städteordnung verweigerte nun der Magistrat den klagenden Genossen das Wahlrecht, weil sie bei ihren Eltern wohnten und demnach nicht „selbständig“ im Sinne des Gesetzes seien. Der Bezirksauschuß aber entschied, daß die „Selbständigkeit“ schon dadurch gegeben sei, daß die Kläger selbst für ihren Unterhalt sorgen müssen und für das ihnen zu Schlafzwecken in der elterlichen Wohnung angewiesene Zimmer Schlafgeld zahlen. Der Magistrat hatte bei dem Bezirksauschuß beantragt, daß die Eltern der von der Wählerliste gestrichenen Personen „etw. darüber vernommen werden sollten, ob die Kinder wirklich Miete zahlen. Der Bezirksauschuß hat aber dieses Ansinnen abgelehnt und erklärt, daß ihm die einfache Erklärung der Eltern genüge. Der Wert des Streitgegenstandes wurde auf 2700 Mk. festgesetzt, der Magistrat wurde aber auch dazu verurteilt, den Klägern die baren Auslagen des Verfahrens zu ersetzen.

Aus Nah und Fern.

Ein Landgerichtsdirektor gegen Geschworene. Großes Aufsehen erregen in Aachen die Äußerungen des Vorsitzenden des dortigen Schwurgerichtes, Landgerichtsdirektors Schröder, der am Schlusse der Schwurgerichtstagung den Geschworenen den Vorwurf machte, daß sie zwei Fehlprüche gefällt und in einer Verhandlung wegen Raubes sich von den Verteidigern hätten beeinflussen lassen. Die Verteidiger hätten in den klaren Tatbestand Verwirrung

gebracht und es auf diese Art und Weise verstanden, ein freisprechendes Urteil herbeizuführen. Aus den Kreisen der Geschworenen und Rechtsanwältle will man einen energischen Protest bei der Justizverwaltung gegen derartige beleidigende Unterstellungen einlegen.

Die Katastrophe des Ballons „Erbstöh.“ Zu dem Ballonunglück bei Leichlingen werden noch eine Reihe Einzelheiten gemeldet: Alle Leichen weisen Schädelbrüche auf, einige auch Beinbrüche. Am entsetzlichsten verstückelt ist die Leiche des Führers Erbstöh. Das Plagen der Hülle wird darauf zurückgeführt, daß der Ballon nach dem Herausretzen aus der nassen Nebelschicht den Sonnenstrahlen ausgesetzt war. Unweit der Unfallstelle wohnende Bauern hörten noch kurz vor dem Aufschlag des Luftschiffes das Arbeiten der Propeller. Das Luftschiff war aber wegen des Nebels unsichtbar, deshalb gab man Revolvergeschüsse ab und ließ Signalpistolen ertönen, um dem Luftschiff den Weg zur Halle anzudeuten, bis der durch das Aufschlagens des Luftschiffes hervorgerufene Knall Kunde von der Katastrophe gab.

In der Nähe der Unfallstelle fand man ein Blatt, offenbar aus dem Notizbuch eines der Getöteten, mit folgenden Aufzeichnungen: Abfahrt 9 Uhr 4 Minuten. Steigen 9 Uhr 9 Minuten. Dichter Nebel, Norden, ohne jede Sicht der Erde. Die Sonne kommt durch. Dichter Nebel ist unter uns. Höhensteuer abwärts. 280 Meter 9 Uhr 11 Minuten.“ Die Mutter des verunglückten Ingenieurs Hoepf erkannte die Handschrift auf dem gefundenen Blatte als die ihres Sohnes. Wie jetzt feststeht, ist „Erbstöh“ trotz mehrfacher Warnungen von anderer Seite bei dichtem Nebel aufgestiegen. Das Unglück ereignete sich in unmittelbarer Nähe von Neuentkamp, einem kleinen Dörfchen. Die Leichlinger Feuerwehr und Sanitätskolonne und die Neulirchener Feuerwehr leisteten die ersten Hilfsarbeiten, bei denen sich auch die Landbevölkerung beteiligte. Die Trümmer des Ballons waren in kurzer Zeit geborgen; sie wurden in die Ballonhülle zu Leichlingen gebracht. Kurze Zeit nach dem Bekanntwerden des Unglücks machte sich ein ungeheurer Menschenstrom bemerkbar, der besonders gegen Mittag immer mehr zunahm. Im Laufe des Nachmittags trafen die Angehörigen der Verunglückten auf der Unfallstelle ein. Die Leichen der Verunglückten sind so verstückelt, daß man sie kaum wiedererkennen kann. Das Gesicht des Führers Erbstöh ist total zerquetscht und bildet eine unformliche Masse. Die Leichen der übrigen Luftschiffer zeigen ebenfalls grauenerregende Verletzungen. Auffallenderweise sind allen die Schuhe von den Füßen gerissen. Ihre Hände sind krampfhaft zusammengeballt, so daß man annimmt, daß die Opfer der Katastrophe kurz vor dem Unglück einige entscheidende Sekunden durchgemacht haben. Auch die Kleider der Verunglückten sind völlig in Stücke gerissen. Einem der Ingenieure ist ein großes Stück Eisen mitten durch die Brust geböhrt, einem andern sind die Augen aus dem Kopfe gerissen. Obgleich schon wenige Minuten nach dem Unfall fast alle Ärzte aus Opladen zur Stelle waren, kamen sie doch zu spät: es gab nichts mehr zu retten. Die Leichen wurden mit vieler Mühe aus dem unendlichen Gewirre von Drähten und Negen, in die sie verwickelt waren, befreit und dann auf Sanitätswagen nach Leichlingen transportiert. — Die Rheinisch-Westfälische Motorluftschiff A.-G. teilt bezüglich der Ursachen des furchtbaren Ballonunglücks mit, daß wohl die genaue Ursache niemals bestimmt wird festgestellt werden können, da einerseits diejenigen, die etwas davon wissen könnten, tot sind und andererseits von der Erde aus nichts beobachtet werden konnte, da zwischen Erde und Ballon starke Nebelschichten sich ausbreiteten. Eine Explosion kann jedenfalls nicht stattgefunden haben, da der Ballon zum Teil noch mit Gas gefüllt war. Die technische Untersuchungskommission, die kurz nach dem Unglück an dem Orte der Katastrophe eintraf, nimmt mit ziemlicher Bestimmtheit an, daß die Katastrophe herbeigeführt wurde infolge des schnellen Wechsels zwischen dem feuchten Nebel, der die Seidenhülle vollständig durchnähte und das Gas verdichtete, und den brennend heißen Sonnenstrahlen, die das Gas plötzlich sich ausdehnen ließen, verursacht durch das starke Aufsteigen des Ballons durch starke Nebel in wolkenlose Höhen. Die Ballonhülle war der plötzlichen Ausdehnung nicht gewachsen und platze infolgedessen. Nach den Aufzeichnungen, die sich an den noch völlig intakten Apparaten des verunglückten Luftschiffes „Erbstöh“ ablesen lassen, wurde festgestellt, daß das Luftschiff erst in einer Höhe von 200 Metern eine Strecke weit gefahren, dann, als es von der Sonne erwärmt wurde, bald eine Höhe von 750 Metern erreichte und schließlich wieder auf 280 Meter niedergesunken ist. In dieser Höhe wurde es von der Katastrophe betroffen. Einer der Apparate weist eine Luftdruckdifferenz von 755 Millimetern auf. Nach einer Mitteilung des Observatoriums in Aachen war die Witterung bei der Luftschiffkatastrophe am 18. Juli folgende: Nebel in der nördlichen und mittleren Rheinprovinz, namentlich im Rheintal, keine große Höhe, etwa bis 400 Meter über dem Erdboden. Die Ostel, das Wetter und die verregneten Höhen waren nebelfrei. Die Luftbewegungen waren äußerst schwach. Eine Anfrage am Tage vor der Katastrophe ist in Aachen nicht gestellt worden.

Die „Vorussen“ kommen! Früher hieß es: „Die Hunnen kommen!“ — oder „Die Türken sind da!“ und alles suchte in Sicherheit zu bringen, was nicht nieder und nagelfest war. Tempora mutantur! Die Türken schrecken den friedlichen Bürger nicht mehr. Die „Roten“ werden auch nicht mehr für die blutrünstigen Revolutionäre angesehen, als die sie früher galten. Jetzt aber sind es die Herren, die später die preussischen Ministerstempel aßen, die Bonner Jünglinge in den weißen Stürmern, die dem guten Spielbürger eine Gänsehaut über den Rücken jagen. Ein neuer Beweis von entzückender Deutlichkeit wird aus Bonn gemeldet: Jüngling wollten die Herren „Vorussen“ wiederum einen Ausflug machen; aber diesmal nicht mit der Kleinbahn, deretwegen sie eben noch vor Gericht gestanden hatten. (War vielleicht dies „Nichtwollen“ am Ende kein freiwilliges?) Ein Dampfer sollte die feudalen Jünglinge rheinaufwärts führen. Die Dampfergesellschaft stellte ihr Fahrzeug aber erst zur Verfügung, nachdem die Herren — 20 000 Mk. Sicherheit hinterlegt hatten — für den Fall, daß sie mit dem Dampfer ähnliche Exerzitien versuchen sollten, wie kürzlich mit dem Bahnhöfen. Das zeugt von einem rührenden Vertrauen zur „Blüte der deutschen Nation“ dort, wo man sie am besten kennt.

Vom Blitz erschlagen. Gestern nachmittag ging über die Siegener Gegend ein heftiges Gewitter nieder, wobei in Weidenau ein Kind vom Blitz erschlagen, in Marienborn durch Blitzaufschlag ein Haus eingestürzt wurde.

In die Luft geflogen. In der Westfälisch-Anhaltischen Sprengstoff-Fabrik in Bochum schlug während eines Gewitters der Blitz ein. Eine gewaltige Detonation erfolgte. Dreißig Pulverminen flogen in die Luft. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen. Der Materialschaden ist sehr bedeutend, da mehrere Mengehäuser zerstört wurden.

Ein Hungerstreik im Eriefer Gefängnis. Im Gefängnis des Landgerichts zu Erie befindet sich eine größere Anzahl Personen unter der Anklage politischer Verbrechen in Haft. Da sie bisher nicht erfahren konnten, wessen sie beschuldigt wurden, begannen sie vor zehn Tagen einen Hungerstreik. Auf das Versprechen des Landesgerichtspräsidenten, daß ihrem Wunsche binnen Wochenfrist entsprochen werden sollte, beruhigten sie sich. Da indessen die Frist verstrich, ohne daß man ihrem Verlangen nachkam, inszenierten sie von neuem einen Hungerstreik. Mittwoch früh sind nun zehn Verhaftete freigelassen worden.

Reinbancinsturz. In der Fasanstraße in Wien stürzte ein im Bau befindliches Haus ein. Unter den Trümmern wurden ein Arbeiter tot und acht schwer verletzt hervorgezogen.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

An die organisierten Arbeiter Lübecks!

Wenn sich die Leser und Leserinnen dieses Blattes das Bezugsquellen-Verzeichnis durchlesen, werden sie finden, daß verschiedene Arbeitgeber darunter sind, die sich sehr um die Großen der Arbeiter bemühen, sonst aber die Arbeiter resp. deren Verbände sehr wenig auf der Rechnung haben. Es sind zum Beispiel vom Schuhmachergewerbe verschiedene darunter, die gerade die größten Gegner unseres Verbandes sind. Haben sie uns doch bei unserer letzten Lohnbewegung, wenn auch nicht direkt, so doch indirekt die Tür gewiesen; indem sie uns einfach erklärten: „Wir haben mit Ihrem Verbands überhaup nicht zu tun, meine Arbeiter sind damit zufrieden, was ich ihnen gebe, unterschreiben tun wir überhaupt nicht.“ Es sind dies nachfolgende Firmen: Fried. Büsch, Mühlenstraße 27, B. Weck, Balauerfohr 5, W. Kraft, Pfaffenstraße 15, „Hansa“, Inhaber J. Dettmann, Beckergrube 51, und mit P. Fehlbauer, Engelsgrube konnten wir keinen Tarif abschließen, da derselbe seit Jahren einen notorischen Arbeitswilligen beschäftigt und vor zwei Jahren unterschrieb, aber trotzdem nicht nach Tarif bezahlt hat. Wir möchten doch die dringende Bitte an die organisierte Arbeiterschaft richten, diese Geschäfte zu meiden, und uns in diesem Kampfe zu unterstützen, damit die Herren zu der Einsicht kommen, daß die Arbeiter auch nicht mehr so dumm sind und sich an der Nase herumführen lassen. Denn nur durch gegenseitige Unterstützung können wir zum Ziele gelangen.

Zentral-Verband der Schuhmacher Deutschlands.
Zahlstelle Lübeck.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

Komitee- und Kommissionssitzungen

Deutscher Transportarbeiterverband
Mitgliedschaft Lübeck.

Vorstandssitzung
Sonntag morgen 9 Uhr im Bureau

Donnerstag mittag entschließ sanft nach langer Krankheit unser lieber Vater, Schwiagerwater, Großwater und Urgroßwater
Carl Saueracker
im 82. Lebensjahre. Tief betrauert von seinen Kindern und allen die ihm nahe standen.
Lübeck, den 15. Juli 1910.
Die Beerdigung findet am Montag, dem 18. Juli, nachmittags 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Moislinger Allee 218 aus, nach dem St. Lorenz Kirchhofe statt.
Beginn der Trauerfeier 2 1/4 Uhr.

Ein dunkelbrauner **Sitz- und Liegewagen** zu verkaufen. Altendorferstr. 38, p.

Sozialdemokratischer Verein.

Am Mittwoch abend verstarb plötzlich unser Mitglied
Wilhelm Minich.
Ehre seinem Andenten!

Die Beerdigung findet am Montag, dem 18. Juli, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Vorwerker Friedhofs aus statt.

Die Genossen, welche sich am Trauerzuge beteiligen, versammeln sich um 3 1/2 Uhr beim Weißen Hirsch, Fackenburg Allee.
Der Vorstand.

Zentral-Verband deutscher Branereiarbeiter!
Zahlstelle Lübeck.

Am 14. d. Mts. starb unser Mitglied
Wilhelm Minich.
Ehre seinem Andenten!

Die Beerdigung findet am Montag, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Vorwerker Friedhofs aus statt.
NB. Die Mitglieder versammeln sich um 3 1/2 Uhr im „Weißen Hirsch“.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht.
Der Vorstand.

Zur Eindeckung des Winterbedarfs

empfehle ich
alle Sorten

Brennmaterialien
zu billigsten Sommerpreisen.

Durch rechtzeitigen, direkten Abschluß mit den Bechen habe ich mir **allerbeste Qualitäten** gesichert. Ich bin daher in der Lage, die bestimmte Gewähr bieten zu können, nur **ersterklassige, fast schlackenfrei verbrennende** besonders **heizkräftige Ware** zu liefern.

Für richtige Ablieferung und genau stimmendes Gewicht resp. Maß übernehme ich **vollste Garantie.**

Christian Gäde
Fischergrube 4. Fernsprecher 242.
Lager bei der Drehbrücke.

Zentralverband Deutscher Freidenker.
Am 13. d. Mts. starb unser Mitglied
W. Minnich.
Ehre seinem Andenten!

Die Beerdigung findet am Montag, dem 18. Juli, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle Vorwerker aus statt.

Öffentliche Stellenermittlung
Parade 1, Fernspr. 115, sucht:
Berk. Köchin f. Hamburg, 600 Mk. Jahresgeh.; Köchin. f. hier u. Berl.; Weibm. f. hier, Dombg. u. Schweiz; Kinderfräulein; junge u. alt. pers. Folgemädchen; einf. Jungfer; Haushälterin f. Land; zu sof. 2 Hausmädchen f. Gut, 30 Mk. monatl.; f. d. Saison: Rim., Küch., u. Waschw.

Emil Sietz, Zahn-Atelier,
Düsterdamm 4, II.
Neue Kartoffeln 10 Pfund 40 Pf. empfiehlt **C. Prestin,** Depenau 13.
Zu verkaufen langer, wenig getragener **Sommerumhang.**
Zu erfragen Belzerstraße 18.

Visitkarten
— ff. Elfenbeinkarton —
100 Stück von Mk. 1.— an liefert
Friedr. Meyer & Co.,

Wo ist der Bär?



Fahrrad- und

Nähmasch.-Rep.-Werkst.

Alle Fabrikate werden fachgemäß u. billig ausgeführt unter prompter Bedienung. Email, Vernick, bill. u. gut.
Carl Heynert, Lübeck,
Moisl. Allee 6a. Fernspr. 352.

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel

kaufen Sie billig und recht bei Markt Otto Albers Kohlmarkt 4. 10.

3 B. kompl. Betten v. 12.50 Mk. an, Federn per Pfd. v. 45 Pf. b. 4 Mk. Rote Lubeca-Marken.

Färberei und chem. Reinigung. Dampfreinigung von Betten und Bettfedern.

Blücherstr. 27. A. M. Otto Blücherstr. 27.

Dam.-Kleid Reinig. 2.50, Färben 3.— Jackett " 1.— " 1.50 Morgenrock " v. 1.20 a. " 2.50 Herren-Anzug Reinig. 2.50 bis 3.— Färben 3.50.

(Bitte genau die Hausnummer beachten.)

Hügelstraße 83/85

Eine große Partie

Tilsiter Käse

Pfd. 30, 35, 40, 50 und 60 Pfg.

Verkauf dir. ab Engros!

Jeden Sonnabend:

Heiße Knackwurst.

Heinr. Viereck

Hügelstraße 96.

Heute Beginn unseres

Sommer-Räumungs-Verkaufs.

Grosse Lagerbestände, enorm im Preise herabgesetzt, sind teilweise mit erheblichem Verlust zum Ausverkauf gestellt und bieten eine Kauf-
:: gelegenheit allerersten Ranges. ::

Sämtliche Waren kommen getrennt von den übrigen Lagern zum Verkauf und sind teilweise in den Schaufenstern unseres Geschäftshauses zur Auslage gebracht.

Holstenhaus

G. m. b. H. LÜBECK Holstenstr.

Sehr beliebt

sind meine Spezialmarken

Damen- u. Herrenstiefel

in den Preislagen

Mk. 7⁵⁰ 8⁵⁰ 9⁵⁰ 10⁵⁰ 11⁵⁰ 12⁵⁰

Garantie für jedes Paar.

Schuh-Haus

J. W. Meyer

95 Breitestraße 95

Telephon 684.

Eine Partie geräucherte Wurst etwas weich, das Pfund nur 1 Mk. H. Atmer, Königstr. 48 b.

Feinste Hof-Meiereibutter Pfund 1,20 Mk. 9 Stück frische Eier 60 Pfg. emp. Wilh. Süfke, Warendorferstr. 25 feilt Wilh. Süfke, Fernspr. 1746.

Nur 2 Tage

Am Sonnabend u. Sonntag auf Anzüge

10% Extrarabatt 10%

Beamte und alte Kunden ohne Anzahlung.

Herren-Anzüge
Burschen-Anzüge
Knaben-Anzüge
Damen-Jackets
„ Kostümröcke
„ Mäntel
Manufaktur-
Waren etc.

Möbel
ganze Einrichtungen
Sofas, Tische
Stühle, Kleider-
sekretär, Vertikos
Bettstellen etc.
Komplette Schlaf-
zimmer, Küchen-
möbel etc.

Sonnabend, den 16. Juli, bis abends 10 Uhr und Sonntag, den 17. Juli, bis nachmittags 6 Uhr geöffnet.

in größter Auswahl bei geringer An- u. Abzahlung.

S. Sachs

I. u. 2. Etg. Schmiedestr. Souterrain, parterre ältestes, weitaus größtes Kreditgeschäft am Platze.

Wo ist der Bär?
Heinr. Beckmann



Schuhwarenlager Reiferstrasse 3 empfiehlt Herren-Schnür-, Zug- u. Schnallenstiefel Boxcall 7.50 8.50 9.90 10.50 11.50 M.

Damen-Schnürstiefel Boxcall und Chevreaux 6.50 7.50 8.50 9.50 Mk. Knaben- und Mädchen-Schnürstiefel Boxcall und Chevreaux No. 36-39 No. 31-35 6.90 5.25 5.75 6.90 No. 27-30 4.90 5.25 6.25 Mk. Sandalen braun, kräftig No. 27-30 31-35 36-42 3.10 3.75 4.25 Mk. Rote Rabattmarken. Reparaturen prompt und billig. Handarbeit.

Reparatur, billig u. gut Federneinsetzen 1.50 Mk. Reinigen . . . 1.50 „ Glas 0.30 „ G. Reese, Uhrmacher Hügelstraße 22-24.

Plakate

betr. Verordnung des Medizinalamts vom 11. Juli d. Jz. bezügl. Feilhalten von Nahrungs- und Genussmitteln sind zum Preise von 30 Pfg. per Stück zu haben in der Buchhandlung Friedr. Meyer & Co. Johannisstraße 46.

Gutschein!

Gültig bis zum 18. Juli 1910.

Beim Einkauf von Zigarren und Zigaretten im Betrage von 1,00 Mk. an nehme ich diesen Gutschein mit 10 Pfennig in Zahlung.

Zigarren-Versandhaus „Hansa“

Hans Sterly

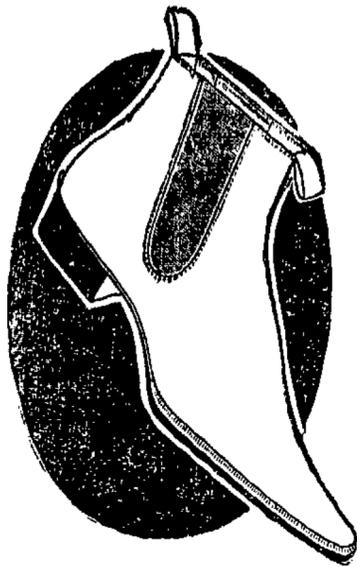
Fernsprecher 1297. Lübeck, Mühlenstraße 19.

Zweiggeschäft: Schönberg in Mecklenburg.

Wo ist der Bär?

Markthalle Stand 25: Prima jung. Schweinefleisch Pfd. 60 Pfg.

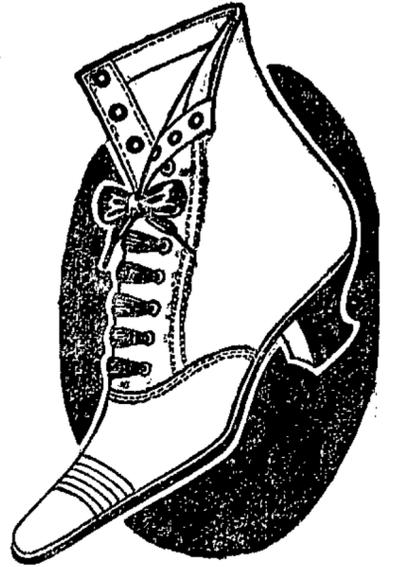
Wo ist der Bär?



Freitag

15.

Juli



Beginn unseres diesjährigen

Saison-Räumungs-Verkaufs!

W. Blumenthal

Kohlmarkt,
Ecke
Sandstrasse.



Tilsiter
Bruchkäse
Pfd. 45 Pfg.
Hans Wegener
obere Bahmstraße 10.

Tafel-Margarine
1 Pfd. 85, 80, 70 u. 60 Pfg.
2 " 165, 155, 135 u. 115
Geräucherter Schinken
in Stücken Pfd. 120 Pfg.
Tilsiter Fettkäse
1 Pfd. 60, 50 und 40 Pfg.
Neue Matjes
Stück 10 Pfg., 10 Stück 85 Pfg.
Neue Sommerfang
Stück 5 Pfg., 10 Stück 45 Pfg.
Gersten-Grüne Pfd. 12 Pfg.
Futterreis 13
Eduard Speck
Süßstraße 80 und 82.

Geschäftsverlegung.



Da ich wegen baupolizeilicher Vorschriften mein Geschäft in der Werderstraße 18 nicht mehr weiter betreiben konnte, war ich gezwungen, meine Köchschlächterei nach der

Loignystraße Nr. 8

zu verlegen werde und dieselbe am Sonnabend, dem 16. Juli, eröffnen.

Empfehle sogleich

prima Füllfleisch, frisches Gehacktes und ff. Beeifent.

Hochachtungsvoll

Josef Strobel, Köchschlächterei,
Loignystraße 8, Marli.

Prima junges **Schweinefleisch Pfd. 60 Pfg.**

Frische Blumen Pfd. 70 Pfg., Schmalz Pfd. 80 Pfg.,
Karbonade Pfd. 80 Pfg., junges fettes Rindfleisch Pfd. 50 Pfg.
Nur 22 Fünfhäuser 22. (Reichlich.)

Auf
Kredit

Anzüge

Für 18 M. Anzahlung 4 M.
Für 24 M. Anzahlung 5 M.
Für 30 M. Anzahlung 8 M.
Für 40 M. Anzahlung 10 M.

Möbel

im Preise v. 65 M. Anz. 5 M.
im Preise v. 98 M. Anz. 10 M.
im Preise v. 128 M. Anz. 12 M.
im Preise v. 200 M. Anz. 20 M.

Damen-Konfektion
Kleiderstoffe, Gardinen,
Teppiche, Tischdecken, Uhren

Einzelne Möbel
Kinderwagen etc. von
3 Mk. Anzahlung an.

Sonnabend bis 10 Uhr abends geöffnet.

H. Kesten

17 Holstenstrasse 17, I. Etage
Eingang von der Seite.

Pr. Schweinefleisch, Bratenstücke, pr. Pfd. 70 Pfg.

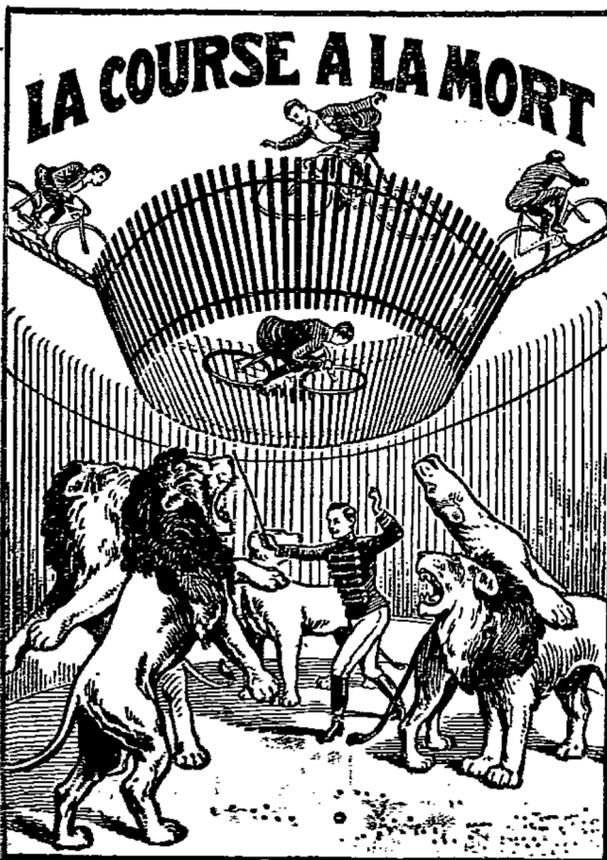
Pr. ja. fettes Rindfleisch 60 Pfg.
weisses Schmalz
pr. Pfd. 85 Pfg., bei Ab-
nahme v. 4 Pfd. pr. Pfd. **80.**

Ger. Schweinebacon Pfd. 75 Pfg.
Ger. Röllschultern Pfd. 80 Pfg.
la. Kuhener Pfd. 50 Pfg. b. **45**
Abn. v. 2 Pfd. pr. Pfd.

Prima frische dicke Blumen 70 Pfg.

Pa. frisches Kopf u. Bein Pfd. 20 Pfg.

Fernspr. **M. Lahrtz, Wurstfabrik, Böttcherstr. 16.**
1874.



Lübecker Volksfest.

Raubtier-Attraktion

Circus Busch.

Eröffnung Sonnabend, den 16. Juli:
Aufsehenerregend!

Die Todesfahrt
über dem offenen Löwenzwinger
'La Course à la Mort'
Größte Attraktion des Jahrhunderts.
Die berühmte franz.
Alfons-Truppe
im Todesring mit ihren staunen-
erregenden Leistungen.

Um gütigen Besuch bittet
Direktor und Dompteur

J. Busch.

Aus dem russischen Arbeiterleben.

Das Zentralorgan unserer russischen Bruderpartei, der „Sozialdemokrat“, gibt in seiner letzten Nummer eine interessante Zusammenstellung der markantesten Erscheinungen im russischen Arbeiterleben für die letzten Monate:

„Die Arbeitslosigkeit geht weiter. Sie treibt neue Tausende von Arbeitern auf die Straße und flüstert dem Unternehmer ins Ohr: „Seh' den Lohn herab, seh' den Lohn herab!“ Die Zeitungen berichten darüber trocken: In Riga sind auf der Baltischen Waggonfabrik 5000 Arbeiter entlassen. In Surowka gleichfalls 5000. In allen südlichen Bergwerken, im Hagen zu Nokolajew dasselbe usw. usw. Soweit die Zeitungschronik. Zuweilen taucht eine Nachricht auf, wonach die Arbeiter den Versuch machen, ihre elende Lage zu schildern: 4000 Arbeiter im Kronstädter Hagen sandten eine Petition an die Duma, in der ihre Not geschildert wurde. Zuweilen bricht irgendein Beobachter, wie dieser Tage ein städtischer Sanitätsrat in Petersburg, in die Worte aus, daß er seit 27 Jahren keine solche Not unter den Arbeitern beobachtet habe, wie jetzt, daß ein bedeutender Teil der Arbeiter sich jetzt ausschließlich von Wasser und Brot nährt. Der Zeitungsführer fährt entsetzt empor, aber der Arbeiter, in seinem Winkel, sammelt den Haß in seinem Herzen...

„Hinaus auf die Straße! Feierabend!“ Aber kaum ertönt dieser Ruf, als ihm schon die gesellschaftliche Ordnung entgegentritt. „Im Namen der Ordnung schliesse ich die Gewerkschaften, im Namen der Ordnung verurteile ich die Arbeitergenossenschaften, im Namen der Ordnung inhibiere ich die Gewerkschaftsblätter, im Namen der Heiligen Grundlage der Ordnung stelle ich vor jeden, der an Streik denkt, zwei Polzisten und richte gegen jeden Streikenden zwei Bajonette. Im Namen der Ordnung, der Gesellschaftlichen Ordnung!“ Die Zeitungschronik berichtet aber ganz trocken: Hausdurchsuchungen in den Gewerkschaften in Petersburg, Wladimir, Verhaftungen in Moskau, Now, Lodz, Schließung von Gewerkschaftsorganen und Gewerkschaften in Petersburg usw., Absendung von vier Kompanien Militär gegen die streikenden Arbeiter auf der Amurbahn.

„So kann man weiter nicht leben!“ Dieses alte Rufwort ist noch jetzt lebendig. Trotz der finsternen Wolken, der pfeifenden Kugeln, der Exekutionen und Folterungen in den Gefängnissen und Revieren nimmt die Unzufriedenheit zu. Könnte man sie denn töten? Lächerlich. Aus den Trümmernhaufen flammt die Empörung schon hervor. Die Zeitungsjournalisten berichten von zahlreichen Versuchen, die Arbeits- und Lebensbedingungen zu bessern, in einzelnen Fällen bereits mit Erfolg. „Die Mehrzahl der Streiks haben indes mit einem Mißerfolg geendet. Bei der jetzigen Unorganisiertheit und der allgemeinen traurigen Situation ist es außerordentlich schwer, einen Erfolg zu erringen. Aber man muß anerkennen, daß auch hier, auf dem Gebiete der Organisation, die ungewöhnliche Lebendigkeit der Arbeiterbewegung an den Tag tritt. Die abgetrennten Teile des Gesamtorganismus werden allmählich, namentlich in den Residenzen, wiederhergestellt. Dieser Prozeß geht ununterbrochen vorwärts. Die geschlossenen Verbände werden unter anderen Namen neu eröffnet, an die Stelle der aus Reich und Glied geschiedenen Genossen treten neue, statt der inhibierten Organe werden neue herausgegeben... Das Arbeiterleben ist lebendig und geht

dennoch vorwärts! Aber damit es abgeschlossene Formen annehme, müßt ihr Arbeiter, Sozialdemokraten ans Werk! Dann werden die Ketten zerbrechen und alle Hindernisse tot zu Boden stürzen!

Aus dem Gerichtssaal.

Sündliche Sittenbilder. Konservativ Abgeordnete erheben oft bewegliche Klagen über die Sittenverderbtheit der Großstädter, die sie für einen Ausfluß von deren Gottlosigkeit erklären, und betonen demgegenüber die Sittlichkeit auf dem Lande, deren Bewohner noch an einen lieben Gott glauben. Trotzdem passieren auch in diesen frommen Gegenden zuweilen Dinge, die nichts weniger als sündlich sind. So wird jetzt, nach der „Tribüne“, aus Messow in Pommern, einem gewiß nicht großstädtisch versuchten Gebiet, berichtet, daß in dem nahen Neudorf auf einem Bauerngute die drei Dienstmädchen in einem Bette schlafen mußten. Zu ihnen gesellte sich zuweilen auch noch ein Knabe, der entweder das Rezept der Frau Popelius nicht kannte oder dachte: „Wasser allein tut's freilich nicht.“ Kurzum, die Betätigung der Fleischeslust hatte die üblichen Folgen, und aus diesen resultierte wieder ein Alimentationsprozeß, in dem ein Arbeiter aus Daar (Kreis Raugard) einen Meineid geschworen haben sollte. Wegen dieses Eides brachte ihn nun sein ehemaliger Neudorfer Wettfreund vor die Stargarder Geschworenen. Der Angeklagte erzielte jedoch einen Freispruch, weil sich Aussagen von Interessenten gegenüberstanden, der Gerichtshof also zu keiner einwandfreien Entscheidung gelangen konnte. Auf eine noch schmutzige sündliche Verwahrlosung läßt eine zweite Verhandlung vor demselben Schwurgericht schließen. Gleichfalls im frommen Pommernlande, in Muddelomow bei Blathe, hatte ein Knecht, um sich an seiner Geliebten, die ihn bereits für ein uneheliches Kind auf Alimenter verklagt hatte, zu rächen und um sich für ein etwa zu erwartendes Kind nebst Alimentationsprozeß Schwurzeugen zu verschaffen, ein paar Freunde veranlaßt, das Mädchen zu vergewaltigen. Am Abend des 22. Mai hat er dann auch wirklich in Gemeinschaft mit seinen Kameraden gewaltam unbeschreibliche Schweißereien an dem bedauernswerten Weibe verübt. Er wurde zu 2½ Jahren Zuchthaus verurteilt, während seine Helfershelfer mit 1½ bzw. 1 Jahr Gefängnis davonkamen.

Die Geschäftspraxis eines ultramontanen Rechtsanwalts. Eine eigenartige Beleuchtung erfährt die Geschäftsgebarung des Rechtsanwalts Dr. Fischer in Augsburg, des juristischen Schutzengels der dortigen christlichen Gewerkschaften und konfessionellen Arbeitervereine durch eine Verhandlung am Landgericht Augsburg, die am 11. Juli gegen ihn wegen Vergehens im Amte durchgeführt wurde. Rechtsanwalt Dr. Fischer war beauftragt, in einer Prozeßsache bei den sich gegenüberstehenden Parteien mit Rat beigestanden zu haben und daß er sich für seine Tätigkeit von beiden Seiten habe entschädigen lassen. In der Verhandlung wurde dies auch erwiesen und die Zentrumsleute zu 200 Mk. Geldstrafe und Ertragung sämtlicher Kosten verurteilt. Der Staatsanwalt bezichtigte das Geschäftsgebahren des Rechtsanwalts als in der Praxis wohl als einzig bestehend, daß nicht scharf genug verurteilt werden könne und beantragte drei Wochen Gefängnis und Absprechung der Fähigkeit, während der nächsten zwei Jahre öffentliche Ämter zu bekleiden. Die Verhandlung förderte übrigens noch ganz nette Bilder aus der früheren Praxis Dr. Fischers zutage. So hat sich der ultramontane Agitator schon im Jahre 1905 als Hilfsarbeiter in einer Rechtsanwaltskanzlei unberechtigterweise Gelder ausbezahlt lassen, ließ sich besondere Honorare auszahlen und erhob zuviel Gebühren, sodaß er 1906 wegen Betrugs zu 300 Mk. Geldstrafe verurteilt wurde. Dieses Urteil

wurde zwar später in der Berufungsinstanz aufgehoben wegen nicht ausreichenden Beweisen, doch wurde Fischer wegen den genannten und anderen Fällen von der Anwaltskammer in Augsburg wegen Verfehlungen gegen die Rechtsanwaltsordnung zu 1000 Mk. Geldstrafe verurteilt, wobei zum Ausdruck gebracht wurde, daß das rücksichtslose egoistische Vorgehen in der Sucht nach Geld nicht scharf genug verurteilt werden könne. — In der Bekämpfung der Sozialdemokratie leistet Rechtsanwalt Dr. Fischer sein möglichstes, wie er auch in den Verleumdungsprozessen, die gegen die Parteizeitung „Schwäbische Volkszeitung“ im Auftrage der Schwarzen durch ihn geführt wurden, an Mitteln nicht verlegen war, seinen Gegner herabzumühen. Wie wenig gerade Dr. Fischer dazu Ursache hatte, das zeigt sein durch die Gerichtsverhandlung aufgedecktes Geschäftsgebahren.

Ein Scheusal. Die Strafkammer in Mannheim verurteilte den 17jährigen Tagelöhner Zeller aus Mannheim wegen Sittlichkeitsvergehens und Mordes zu 14 Jahren 3 Monaten Gefängnis. Er hatte an seiner 9jährigen Nichte ein Verbrechen versucht und sie, als sie mit der Anzele drohte, totgeschlagen.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 42. Heft des 28. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor:

Die Remesse der Klassenjustiz. — Die Interessenkämpfe in Südwestafrika. Von G. Ledebour. — Das Ende des Unternehmertums zur Auszehrung der deutschen Bauern. Von August Brinmann (Hamburg). — Die Alkoholiker in der Krankenanstalt. Von A. Ellinger. — Nochmals „Hinaus aufs Land!“ Von Dr. Wilhelm Grumach. — Literarische Rundschau: S. Freese, Die konstitutionelle Fabrik. Von Richard Woldt. Graf Wofadomsky, Die Wohnungsfrage als Kulturproblem. — Zeitschriftenchau.

Zeitschau der Neuen Zeit Nr. 29: Historischer Materialismus. Von Franz Mehring. Ein Drama aus dem Bauernkrieg. Von Tiefenbach. — Bücherchau: F. A. Lange, Die Arbeiterfrage. — Lose Blätter: Gedankenpanee von Waldeck Manasse.

Die „Sozialistischen Monatshefte“, redigiert von Dr. J. Bloch (Administration Berlin W. Potsdamer Str. 121 h) die bekanntlich alle 14 Tage erscheinen, haben soeben das 14. Heft ihres 16. Jahrgangs erscheinen lassen. Aus seinem Inhalt heben wir hervor: Dr. Ludwig Quessel: Die Möglichkeit einer Änderung der deutschen Politik. — Dr. Max Maurenbrecher: Auf dem Weg zur Macht. — Eduard Bernstein: Ein bedeutungsvoller Gewerkschaftsrieg. — Dr. Max Amin: Das Nationalitätsproblem in der Sozialistischen Internationale. — Wolfgang Steine: Wozu der Schönebeckprozeß? — Alwin Saenger: Bildungsprobleme. — Gustav Krüger: Der Arbeiterinnenschuß in der Gesetzgebung der Kulturstaaten. — Politik von M. Schippel. — Sozialpolitik von R. Schmidt. — Kommunalpolitik von Dr. S. Lindemann. — Frauenbewegung von W. Zepher. — Naturwissenschaften von Dr. B. Vorhard. — Dichtkunst von M. Hochdorf. — Kunstgewerbe von B. Westheim.

Der Preis des Heftes beträgt 50 Pfg., pro Quartal (6-7 Hefte) 3 Mk. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, auf jeder Postanstalt, in den Kosten, bei allen Kolporturen, sowie direkt vom Verlag der „Sozialistischen Monatshefte“, Potsdamer Str. 121 h, Berlin W. 35 (Zusendung unter Kreuzband oder in geschlossenem Kuvert). Probehefte stehen auf Verlangen jederzeit kostenfrei zur Verfügung.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: F. H. Schörmann. Druck: Friedr. Negele & Co. Sämtlich in Lübeck.

Unter dem Äquator.

Javanisches Sittenbild von Friedrich Gerstäcker.

40. Fortsetzung.

Das untere Fach, das eigentlich die wertvollsten Papiere, wie außerdem eine nicht unbedeutende Summe in spanischen Doublonen enthielt, hatte der Dieb nicht aufbekommen. Auch hier waren die Schieber teils zurückgebogen, teils nur beschädigt.

Unerkennbar blieb, wie der Dieb den oberen Teil aber geöffnet hatte, wenn er keinen Schlüssel dazu gehabt, denn obgleich an dem Schlüsselloch viele Zeichen von dem gewalttätigen Einpressen und Scheuern eines harten Instruments erkennbar waren, schien das Schloß doch nicht hinlänglich verlegt, einer solchen Kraft nachzugeben zu haben. Dessen Schlüssel konnte es noch auf- und zuschießen und der innere Mechanismus war in keiner Weise geföhrt worden; — wenn aber der Dieb einen Nachschlüssel gehabt, wozu diese Anstrengung, das Schloß zu sprengen? Er mußte aber einen Schlüssel gehabt haben, denn ein Dietrich hätte das künftliche Schloß nie geöffnet, und außerdem war er auch nicht imstande gewesen, die untere Klappe zu öffnen, die ein anderes Schloß trug.

Auch vor dem Hause wurde jetzt nachgesucht, doch ließen sich natürlich auf dem mit Steinplatten belegten Boden unten keine weiteren Spuren entdecken. Aber im Kontor hatte indessen der eine der Kommiss ein kleines Zahnstocher-Gut von Schiltpatt gefunden, das niemand von ihnen gehörte. Auf der einen Seite war mit einem Messer oder einer Nadel ein N. eingetragt und es wurde den Polizeibeamten mit dem Stemmstein, dem Zigarrenstummel und den Schwefelholzern übergeben, aus diesen toten Zeugen die möglichsten Schlussfolgerungen zu ziehen und den Täter zu entdecken.

Vor der Hand hatten die Beamten aber Herrn Heffen — außer der Maatschappie, der er natürlich gleich Bericht erstatten mußte — über den Diebstahl zu schweigen, bis sie nähere Nachforschungen angestellt hätten. Erdröhte Vorsticht! der Dieb mußte doch, daß seine Lat jetzt entdeckt war und hatte den Raub wohl schon lange in Sicherheit gebracht.

Hedwig hatte indessen einen trüben Tag verbracht und Wagners Besuch an jenem Morgen, anstatt sie zu beruhigen, ihr Herz nur noch mehr mit Sorgen und Zweifeln erfüllt. — Weshalb kam van Roeten nicht selber? — War er wirk-

lich verzeiht? — Sie wollte daran zweifeln und doch — weshalb hätte er sie dann nicht schon aufgesucht — sie war ja sein — sein Eigentum, das er sich verschrieben und erkaufte — und von dem Gedanken im innersten Herzen zerrissen, barg sie das Antlitz in den Händen, in schmerzlichem und doch so nutzlosem Grübeln den Tag zu verträumen. — Die alte Kathrine ging in dem Zimmer aus und ein — sie hätte ihre junge Herrin gern getröstet, aber der ganze Empfang hier kam ihr selber unheimlich und jedenfalls ganz anders vor, wie sie ihn wohl erwartet haben mochte. Dabei fühlte sie sich zwischen den vielen rothhäutigen und gelben Malagen und Chinesen, von deren Sprache sie kein Wort verstand, ebenfalls nicht wohl: es kam ihr immer so vor, als ob sie von ihnen ausgelacht würde, und als ob jemand hinter ihr drein Gesichter schneite. Sie hätte wer weiß was darum gegeben, wieder daheim, wieder in ihrem alten freundlichen Frankfurt zu sein und das fremde, wunderliche Land nie gesehen zu haben.

Der ganze Sonntag verging so — der ganze Montag. Das war ein Leben und Treiben in dem Hause, ein Hin- und Wiedereinfahren und Laufen und Rufen und auf dem breiten Hofe brannte die Sonne dazu nieder und über die Dächer schauten die Palmentronen so fremd herüber — da war auch nichts, das die armen Frauen an die Heimat erinnerte hätte — nicht einmal die Sterne nachts, die in andern Bildern über ihren Häuptern standen. Jetzt schlug wieder die Mittagstunde — die farbigen Diener schleppten Schüsseln nach Schüsseln in den großen Saal hinüber, die Kutsher brachten ihre Pferde in die Ställe, und die jungen Burken, die erst nach der Tafel mit ihren brennenden Lunten gebraucht wurden, lagen auf dem steinernen Boden der Vorhallen und hielten ihren Mittagsschlaf vor Tisch.

Hedwig hatte sich von den Wirtsleuten ausgebeten, in ihrem Zimmer essen zu dürfen, denn sie wagte sich nicht zwischen die vielen fremden gepußten Menschen hinaus und Schüssel nach Schüssel wurde ihr jetzt gebracht, wo sie von der ersten kaum gekostet, während sie sich den Leuten nicht verständlich machen konnte, daß sie nichts weiter bedürfe. Sie hätte meinen mögen, so weh — so herztlich weh war ihr zu Sinn. Der alten Kathrine Unruhe erstreckte sich indessen nicht bis auf den Magen, und die Essenszeit war die einzige, die ihr noch gewissermaßen Ersatz für alle übrigen „Entbehrungen“ brachte. Sie tat ihr möglichstes und nach dem Essen, als die Diener das Geschirr wieder hinausgeräumt, wollte sie ihrem lieben Fräulein eben das Lager ein wenig zurecht rücken, daß sie unter dem Mosquitonez, vor den zahllosen

Mücken geschützt, ein Stündchen ruhen könne, als einer der malayischen Burken an die Tür pochte und, den Kopf herabsinkend, meldete: Ein Luwan wünschte sie zu sprechen. — Daß Luwan Herr bedeute, hatte Hedwig schon gelernt, wenn sie auch weiter nichts von der Meldung verstand. Zitternd fuhr sie aber von ihrem Sitz empor, denn sie fühlte, daß der Augenblick sich nahe, in dem sich ihr künftiges Geschick entscheiden sollte. Der Malage wartete übrigens gar nicht auf weitere Antwort, denn schon im nächsten Moment war er wieder verschwunden und gleich darauf pochte es ziemlich herzhaf an die Tür.

„Herein“, hauchte Hedwig, denn die Stimme verlagte ihr fast den Dienst, und krampfhaft preßte sie die Hand auf das Herz, als mit dem Wort auch schon die Tür sich öffnete und eine kleine, verwachsene Gestalt auf der Schwelle stand, ein paar kleine, graue, unsteife Augen ihrem Blick begneten.

„Mein Fräulein, ich hoffe, daß ich Sie nicht störe“, — sagte der Mann, indem er ohne die geringste Schüchternheit ins Zimmer trat und der jungen Dame eine etwas förmliche Verbeugung machte. „Fräulein Bernold, nicht wahr?“

Hedwig schnürte es fast die Kehle zu — sie konnte nicht Atem holen — sie konnte nicht antworten. Jeder Blutstropfen hatte ihr Antlitz verlassen und nur ein leises Neigen des Hauptes befaßte die Frage.

„Schön“, sagte der Besuch, indem er seinen Hut auf den Tisch legte, einen Stuhl heranzückte und dann ruhig fortfuhr: „Ich habe mich ohne weitere Umstände bei Ihnen eingeführt, aber als ein alter Freund von Roekens, der kein Geheimnis vor mir hat.“

„Sie sind —“ stotterte Hedwig und die Aufregung, in der sie sich in diesem Augenblick befand, konnte Heffen unmöglich entgegen.

„Ich glaube nicht, daß ich das Vergnügen habe, von Ihnen gekannt zu sein“, sagte der Mann mit einem süßlichen Lächeln — „mein Name ist Heffen — ich bin Buchhalter in der holländischen Maatschappie und nur hierher gekommen.“

„Gott sei Dank!“ rief da die alte Kathrine heraus, die mit gefalteten Händen in der Ecke gestanden und den Besuch mit fixen Augen betrachtet hatte. Herr Heffen sah sich etwas erkannt nach ihr um; die Kathrine erdarr aber schon genug selber über die Worte, die ihr unwillkürlich entchlüpfen waren und fuhr ohne weiteres aus der Tür, um draußen erst wieder einmal ordentlich Atem zu holen.

(Fortsetzung folgt.)

Freitag
Sonnabend **Grosse Ladungen**

Lebensmittel

enorm billig zum Verkauf gestellt.

Frische GurkenStück	28 $\frac{1}{2}$ 24 $\frac{1}{2}$ 18 $\frac{1}{2}$
Grosse BohnenPfund	10 $\frac{1}{2}$
Schnabel-ErbesenPfund	14 $\frac{1}{2}$
Stachelbeeren grüne.....Pfund	10 $\frac{1}{2}$
Wurzeln gross.....2 Bund	9 $\frac{1}{2}$
Zitronen saftreiche, grosse Frucht...Dutzend	44 $\frac{1}{2}$ 36 $\frac{1}{2}$
TomatenPfund	28 $\frac{1}{2}$
Bananen10 Stück	42 $\frac{1}{2}$
Neue Vierländer Kartoffeln10 Pfund	60 $\frac{1}{2}$

Ein Posten:
Geräucherte grobe
Mettwurst **78** $\frac{1}{2}$
enorm billiger Extrapreis
Pfund

Braunsch. SchinkenspeckPfund	120 $\frac{1}{2}$
Tilsiter FettkäsePfund	58 $\frac{1}{2}$
Schweizerkäse saftig.....Pfund	78 $\frac{1}{2}$
Echter alter HolländerPfund	98 $\frac{1}{2}$
Geräucherter LachsPfund	110 $\frac{1}{2}$
Palmitin reines Pflanzenfett.....1-Pfund-Paket	65 $\frac{1}{2}$
Misch-Honig lose ausgewogen.....Pfund	28 $\frac{1}{2}$
Feinste MeiereibutterPfund	120 $\frac{1}{2}$
Apfelwein Quedlinburger, Naturreinheit gar..Flasche	35 $\frac{1}{2}$

Holstenhaus

G. m. b. H. Lübeck Holstenstr.

Ausverkauf sämtlicher Schuhwaren

wegen
Aufgabe des Geschäfts
mit 10% Rabatt.

Zurückgesetzte Schuhwaren
weit unter Preis.

Drenske, Breitestrasse 21.

Brauerei Walkmühle.

Zum Volksfest

empfehle einem geehrten Publikum mein beliebtes

helles Kaiserbier

welches in mehreren Zelten und Restaurants in feinsten
Qualität zum Ausschank gelangt.

Hochachtungsvoll

H. Lück.

Konzerthaus Harmonie.

Seidel 15 Pfg. Ludwig Kock. Seidel 15 Pfg.

Erfrischungszelt auf dem Festplatze,
gegenüber der Tribüne, an der Israelsdorfer Allee.
Während der beiden Festtage:

Großes Doppel-Konzert
von nachmittags 1 1/2 bis 2 Uhr nachts.

Montag morgen: Frühschoppen-Doppel-Konzert.
Zur frohen Einkehr ladet freundlichst ein Ludwig Kock.



Uhren u. Goldwaren
Trauringe 333 u. 585 gef.
anerkannt billig bei
Ernst Gentzen, Uhrm.,
Königsstr. 62, b. d. Süßtr.
Gebe rote Rabattmarken

Deutscher
Transportarbeiterverband
Mitgliedschaft Lübeck.

Sitzung
sämtlicher Obleute
der Hafenarbeiter, Trans-
portarbeiter und Seelente
am Sonnabend, dem 16. Juli,
abends 8 1/2 Uhr,
im „Gewerkschaftshaus“
Jeder Betrieb muß durch einen
Obmann vertreten sein.
Arbeiter-Radf.-Verein Lübeck

Konsumverein
für Lübeck und Umgegend
e. G. m. b. H.

Versammlung
für die Mitglieder der Waren-
abgabestelle

EUTIN
am Sonntag, 17. Juli,
nachm. 3 1/2 Uhr
bei Herrn Gastwirt W. Knickrahm.

Tages-Ordnung:
1. Bericht des Vorstandes.
2. Antrag des Vorstandes auf Ein-
führung der vollständigen Sonn-
tagruhe für die Warenabgabe-
stelle Eutin.
3. Genossenschaftliches.
Die Wichtigkeit der Tagesord-
nung erfordert die Anwesenheit
sämtlicher Mitglieder und bitten
wir die geehrten Mitglieder und
deren Frauen, recht zahlreich zu er-
scheinen.

Der Vorstand.

Holsten - Automat
G. m. b. H. Holstenstr. 14.
Warme und kalte Speisen.
Feinste belegte Brötchen 10 Pf.
Helles und dunkles Bier 10 Pf.
Fremden und hiesigem Publikum
bestens empfohlen.
Fr. Brockstedt, Geschäftsführer.

Agitationstour
am Sonntag, dem 17. Juli,
Mölln und Umgegend.
Abfahrt 8 Uhr morgens Mühlen-
torbrücke, Treffpunkt Grönan.
Um zahlreiche Beteiligung bittet
Fahrmart VI. Der Vorstand.

Stadthallen - Theater.
Sonnabend 8 Uhr. Außer Ab.
Volkst. Operetten-Aufführung.
75 Pfg. und 50 Pfg.
Die Geisha.
Eine japan. Teehausgeschichte.
Katana — Willi Bonin a. Gast.
Einlage: Ob du mich liebst.
Lied von P. Linke,
gesungen von Willi Bonin.
Sonntag: Fremden-Vorstellung.
Anfang 7 Uhr. Ende 9 1/2 Uhr.
1 Mt., 50 Pfg., 30 Pfg.
Der Herr Senator.